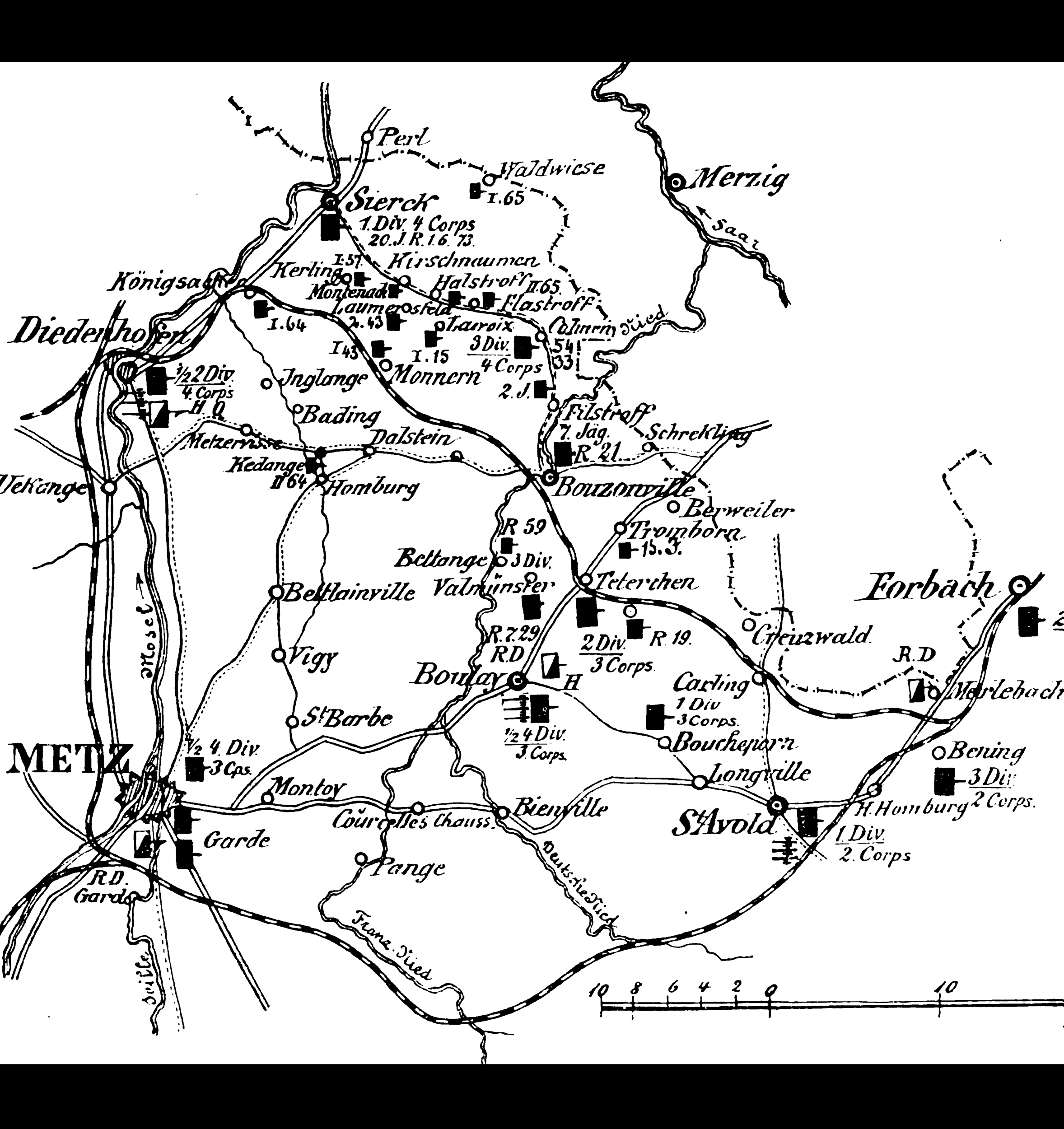
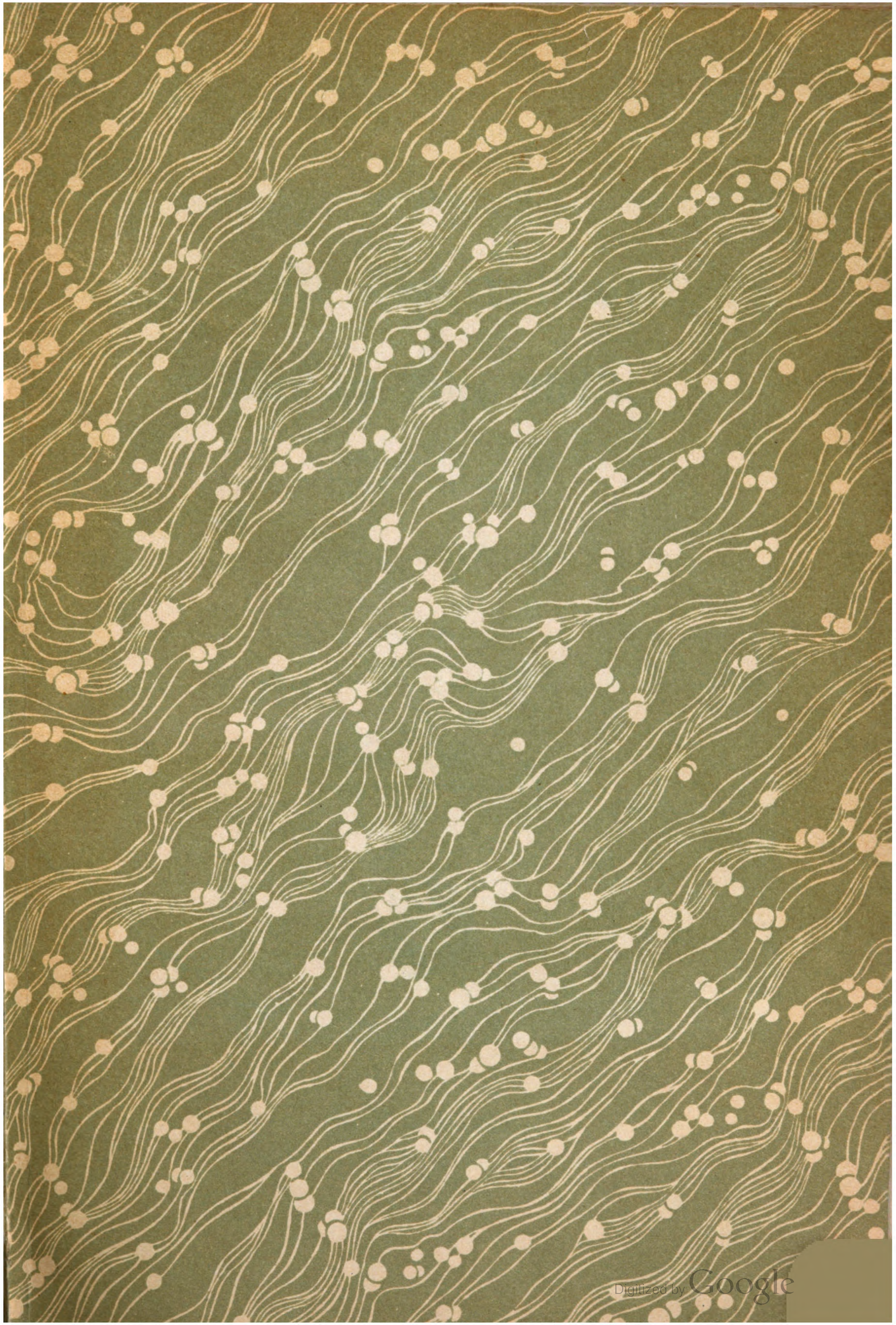


Das französische Generalstabswerk über den ...

Eduard von Schmid


AUS DEN BÜCHERN
v. M. HEUBES.



Das

französische Generalstabswerk

über den Krieg 1870/71.

Wahres und Falsches

besprochen

von

C. v. Schmid,

königlich württ. Oberstleutnant a. D.



Heft 1.

Berlin und Leipzig.

Verlag von Friedrich Luckhardt.

1903.

Druck von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei in Cöthen.

Vorwort.

Mit großer Spannung hat man in Deutschland der Veröffentlichung des französischen Generalstabswerkes über den Krieg 1870—71 entgegengesehen, welches nunmehr in 10 Bänden vorliegt und die Darstellung der Ereignisse bis einschließlich der Schlachten von Wörth und Spichern enthält, sowie den Rückzug der Franzosen auf Chalons und Metz in der Zeit vom 7. bis 12. August. Die französische Darstellung weicht nur in wenigen Einzelheiten von derjenigen des deutschen Generalstabes ab, sie ist aber so umfangreich angelegt, daß nur wenige deutsche Offiziere die Zeit haben, das Werk zu studieren, und daß auch die Kosten desselben so groß werden, daß wohl nur Bibliotheken das volle Werk beschaffen können.

Die beiden ersten Bände enthalten die Vorgeschichte des Krieges, den Verteidigungsplan des Generals Frossard, sowie den Feldzugsplan des Erzherzogs Albrecht von Österreich, und endlich die Ereignisse beim französischen Heere bis zum 29. Juli. Die Bände III, IV und V schildern ungemein ausführlich in Form einer Chronik das langsame Fortschreiten der Feldaufstellung im Aufmarschgebiete, und das Gefecht von Saarbrücken am 2. August, sowie das Treffen bei Weißenburg, wobei jeder Band den kurzen Zeitraum von je zwei Tagen umfaßt.

Der Schilderung eines jeden Tages ist ein ungemein umfangreicher Anhang beigegeben, in welchem die Kriegstagebücher der Armeekorps und Divisionen usw. enthalten sind, sowie eine Menge von Korrespondenzen der Truppenteile mit dem großen Generalstabe über Vervollständigung der Feldaufstellung und endlich alle von der Nachrichtenabteilung eingelaufenen Berichte von Spionen usw. über das deutsche Heer.

Dieser reiche Anhang erschwert das Studium des Werkes ungemein, er bildet geradezu eine nicht zur eigentlichen Kriegsgeschichte gehörige Sammlung von Akten, die häufig nur geringen Wert haben. So sind z. B. unter den vielen zwischen den Generalkommandos und dem obersten Generalstabe gewechselten Telegrammen[1]) auch zwei Telegramme angegeben, in welchen Marschall Leboeuf das Generalkommando des 2. Korps ersucht, für ihn und einige Generale Pferde und Quartier in St. Avold zu bestellen.

[1]) In Band IV S. 76 und 85.

Ganz besonders umfangreich, nahezu einen Band umfassend, ist die Darstellung des unbedeutenden Gefechts von Saarbrücken, bei welchem alle einleitenden Befehle, sowie alle Berichte der Truppenteile aufgenommen sind, aus welchen aber gerade die damalige Schwäche der französischen Generale am besten hervorgeht. Der Band VI enthält die Schilderung der Ereignisse am 5. August, Band VII und VIII die Darstellung der Schlachten bei Wörth und bei Spichern.

Band IX enthält neben einem vollen Bande Anlagen den Rückzug der Heere auf Châlons und Metz in der Zeit vom 7. bis 12. August.

Mit der Schilderung der Gefechte und Schlachten hat der französische Generalstab eine ausführliche Kritik der beiderseitigen Führung verknüpft, welche sich mehrfach auf das Urteil deutscher Militärschriftsteller, wie z. B. Kardinal v. Widdern, Verdy du Vernoy, Kunz u. a. gründet.

Bei der Schilderung der Schlachten u. s. w. sind die Originalberichte der Truppenteile bis zum Bataillon herunter in den Anlagen beigegeben, wodurch wieder der Umfang des Werkes über Gebühr mehr als verdoppelt wird, während andererseits durch die umfangreiche oft in den Text eingeschobene Kritik das Werk an geschichtlichem Werte verliert und manchmal zum taktischen Lehrbuche wird.

Der französische Generalstab hat die bekannten Werke der Generale Lebrun, Frossard, Jarras, Duquet, Lehaucourt usw., sowie von Dic de Lonlay sehr häufig benützt, war aber im allgemeinen bemüht, sich von Übertreibungen ferne zu halten. Trotzdem aber enthält das Werk manche Entstellungen und Unrichtigkeiten, welchen in den folgenden Blättern entgegengetreten werden wird.

Wenn nun auch der unverhältnismäßig große Umfang des Werkes seiner Verbreitung in Deutschland entgegensteht, so enthält doch gerade diese Fülle von Einzelheiten eine Menge von Punkten, welche einen tiefen Einblick gewähren in die damaligen Zustände bei dem französischen Heere und aus diesem Grunde erscheint es angezeigt, das französische Werk auch dem deutschen Offizier durch einen kurzen Auszug zugänglich zu machen.

Stuttgart, im Oktober 1903.

E. v. Schmid.



Inhaltsangabe.

Seite

I. Abschnitt.

Zur Vorgeschichte des Krieges 1
Verteidigungsplan des Generals Frossard. Vorarbeiten des Kaisers Napoleon für den Krieg. Warnungen des Generals Ducrot und des Obersten Stoffel 4
Feldzugsplan des Erzherzogs Albrecht von Österreich 9

II. Abschnitt.

Der Anlaß zum Kriege und der Ausbruch desselben 15
Die Vorbereitung zum Kriege 17

III. Abschnitt.

Der Aufmarsch der französischen Heere. Eintreffen der Reservisten u. s. w. . . 21
Train. Ambulanzen. Brückenequipagen. Verpflegung 26
Der Ausbildungszustand der Truppen. Die Offiziere und Generale 31

IV. Abschnitt.

Der Oberbefehl. Landung in den Elbherzogtümern. Absichten und Pläne Napoleons 40
Das Nachrichtenwesen. Spione. Erkundigungen durch Reiterei. Karten . . . 47

V. Abschnitt.

Beginn der Feindseligkeiten in Lothringen 54
Das Gefecht bei Saarbrücken am 2. August 62
Die französische Kritik des Gefechtes 74

VI. Abschnitt.

Vorgänge im Elsaß bis zum Treffen bei Weißenburg 79
Die Kämpfe bei Weißenburg 89
Die Einnahme von Weißenburg 96
Die Erstürmung des Geißbergs 98
Die höheren Führer. Die Kritik des Generalstabswerks 104

Angabe der französischen Quellen.

La guerre de 1870/71 rédigée par la Section historique de l'État major de l'armée.

Duquèt, Fröschviller, Châlons, Sedan. 1880—1895.

Rousset, la guerre Franco-Allemande, 1893, von der franz. Akademie der Wissenschaften mit dem ersten Preise gekrönt.

Rousset, Le 4me Corps de l'Armée de Metz. 1900.

Rapport sommaire sur les opérations de l'Armée du Rhin par Bazaine. 1870.

Épisodes de la guerre de 1870/71 par Bazaine. 1883.

Rapport sur les opérations du 2me corps de l'Armée du Rhin par la général Frossard. 1872.

Délmas, De Fröschviller à Paris. 1871.

Dic de Lonlay Français et Allemands. 1887.

Galli, Les anniversaires. 1895.

Rousset, Scènes de épisodes. 1895.

Lébrun, Souvenirs militaires. 1895.

Lébrun, Sedan.

Du Barail, Souvenirs. 1896.

Jarras, Souvenirs. 1892.

Fay, Journal d'un officier de l'Armée du Rhin. 1871.

Ducrot, La journée de Sedan. 1875.

Trochu, Oeuvres posthumes. 1896.

L'ambulance de la division Douay. 1897.

Verzeichnis der Druckfehler.

Seite 7 in Anmerkung ist Zeile 2 von oben zu lesen: Deutschenfurcht statt deutsche Furcht.
Seite 39 in Anmerkung ist Zeile 3 von unten zu lesen: 5. Armeekorps statt 6. Armeekorps.

Zur Vorgeschichte des Krieges.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß man in Frankreich seit 30 Jahren bestrebt war, die Schuld des Krieges Deutschland zur Last zu legen und in erster Linie dem Fürsten Bismarck.

Es ist daher anzuerkennen, daß nun nach so langer Zeit der französische Generalstab es wagt, endlich wenigstens teilweise der Wahrheit die Ehre zu geben, indem er offen zugibt, daß Frankreich längst zum Kriege entschlossen war, bevor die Frage der spanischen Thronbesetzung auftauchte.

Das französische Generalstabswerk beginnt mit dem Satze:

„Nach Sadowa stand Preußen als Sieger über Österreich, Frankreich „gegenüber, welches vor nicht langer Zeit nach einander das russische und das „österreichische Heer besiegt hatte, und es war unschwer vorauszusehen, daß „es eines Tages zwischen beiden Mächten zum Kampfe um die Oberherrschaft „der Waffen in Europa kommen werde.

„In Preußen war trotz der Siege in den Jahren 1814 und 15 immer „noch der Wunsch nach Rache für Jena vorhanden, während auf Seite von „Frankreich Napoleon III. **gegen Preußen persönlich eingenommen war, weil „er durch die Bismarcksche Politik im Jahre 1866 durch leere Hoffnung auf „Erwerb linksrheinischen Gebietes geködert worden war.** Alles trug zu „dem Gefühle bei, daß der Krieg zwischen beiden Völkern früher oder später „zum Ausbruche kommen würde, und es mußte der Kaiser daran denken, „sich für diesen Krieg vorzubereiten."

So gibt der französische Generalstab die persönliche Verstimmung des Kaisers Napoleon gegen Preußen offen zu, um so verwerflicher ist es daher, daß er jetzt wieder nach so langer Zeit dem französischen Volke **die Lüge vorbringt,** als habe Bismarck dem Kaiser Napoleon Hoffnung auf Abtretung linksrheinischen Gebietes gemacht, während es doch längst geschichtlich feststeht, daß der König von Preußen, wie auch Bismarck niemals daran

dachten, auch nur einen Zoll breit deutschen Landes abzutreten.[1])

Schon am 22. August 1866 hatte der Kaiser Napoleon seinem Vertrauten, dem Generaladjutanten Lebrun mitgeteilt, daß er entschlossen sei, unter möglichster Schonung der Kräfte des Landes das Heer zu verstärken, und es trat unter dem Vorsitze des Kaisers im Monat November 1866 im Schlosse zu Compiègne zur Beratung dieser militärischen Fragen eine Kommission zusammen, welche aus dem Kriegsminister Niel, den Marschällen Leboeuf, Canrobert, Mac Mahon und mehreren Generalen und Ministern bestand.

Diese Kommission war einstimmig der Ansicht, daß angesichts des Anwachsens von Preußen der Stand des Heeres vermehrt werden müsse, und daß es dringend geboten sei, eine den Erfordernissen des Krieges mehr entsprechende Organisation einzuführen. Die militärischen Mitglieder wollten für Linie, Reserve und Landwehr eine Gesamtstärke von 1 Million Soldaten erreichen, allein die Minister stellten dem Kaiser vor, daß im Lande eine solche Vermehrung im vollen Frieden nicht verstanden werde, namentlich nicht zu einer Zeit, in welcher bei der bald stattfindenden großen Weltausstellung alle Souveräne Europas als Gäste nach Paris kommen.

Die Minister wollten nur eine Nationalgarde einführen, und erst nach langwierigen Verhandlungen kam alsdann im Jahre 1868 das Gesetz über die Mobilgarde zustande, deren Stärke man auf etwa 550 000 Mann schätzte.[2])

---

[1]) Bei der Luxemburger Frage hatte Napoleon dem Könige von Preußen einen Vertrag angeboten, welcher am 25. Mai 1870 von der „Times" veröffentlicht wurde, was damals überall das größte Aufsehen und die höchste Entrüstung gegen Frankreich erregte. Die Hauptpunkte dieses Vertrages lauteten:

Art. 1. Frankreich erkennt die den Preußen durch den Krieg 1866 gemachten Eroberungen an, sowie alle getroffenen oder noch zu treffenden Arrangements für die Herstellung des norddeutschen Bundes und verpflichtet sich, seine Hilfe zur Erhaltung dieses Werkes zu leihen.

Art. 2. Preußen verspricht Frankreich die Erwerbung Luxemburgs zu erleichtern, zu diesem Zwecke in Verhandlung mit dem König von Holland zu treten und ihn zur Abtretung mit angemessener Kompensation zu bestimmen.

Art. 3. Frankreich wird sich der Union des norddeutschen Bundes mit den süddeutschen Staaten und mit Ausschluß Österreichs nicht widersetzen.

Art. 4. Falls Frankreich genötigt wäre, seine Truppen in Belgien einmarschieren zu lassen, oder dasselbe zu erobern, wird Preußen Frankreich zu Wasser und zu Lande gegen jede Macht unterstützen.

Art. 5. Zur Ausführung vorstehender Bestimmungen schließen Frankreich und Preußen ein Offensiv- und Defensiv-Bündnis und garantieren sich gegenseitig ihr Gebiet.

Dieser niederträchtige Vertrag wurde auch im Frühjahr 1870 Preußen wieder vorgelegt, aber von Bismarck im Auftrage des Königs schroff zurückgewiesen, und daß dies geschehen ist, konnte dem französischen Generalstabe nicht unbekannt sein. La grande nation, in ihren Taten und Reden von Professor Pfaff. Bd. I S. 49 u. f.

[2]) Als der Kriegsminister in der Kammer diesen Gesetzentwurf vorlegte, wurde ihm von einem Abgeordneten zugerufen, ob er denn aus ganz Frankreich eine Kaserne machen wollte. In prophetischer Weise antwortete der Kriegsminister, daß bei Ablehnung seiner Forderungen aus ganz Frankreich wohl ein Kirchhof werden könnte.

Aus Mangel an Geld konnte der Kriegsminister diese Mobilgarde nur auf dem Papiere aufstellen; nur in Paris und in einigen Departements im Norden wurden mehrere Bataillone aufgestellt, deren Ausbildung aber durchaus ungenügend war, da die Mannschaften nur an höchstens 14 Tagen im Jahre auf je einige Stunden zu Übungen versammelt und nicht einmal im Schießen ausgebildet wurden.[1])

Hierauf beschränkten sich die infolge der Aufregungen des Jahres 1866 erreichten Heeresverstärkungen, dagegen hatte der Kaiser das Hinterladegewehr, System Chassepot, und ein Maschinengeschütz, die Mitrailleuse, eingeführt, von welchen Waffen man sich ganz besondere Wirkungen versprach. Ende 1868 waren 24 der neuen Batterien fertig, sie wurden aber vollständig geheim gehalten und in den Magazinen versiegelt aufbewahrt.[2])

Seit dem Jahre 1867 beschäftigte sich auch der Generalstab mit Vorarbeiten für den Krieg, mehrere Offiziere waren beauftragt, Pläne zum Kriege gegen Preußen zu entwerfen, welche im Generalstabswerke angeführt werden. So wurde unter anderen ein Plan entworfen zum Marsche eines Heeres von 200 000 Mann von Kehl und Neubreisach über den Schwarzwald und durch das obere Neckartal auf Aalen und Nürnberg.

Ein anderer Plan stellte den Marsch eines Heeres von 200 000 Mann von Straßburg, Neubreisach und Hüningen auf Ulm fest, ein dritter Plan umfaßte den Marsch eines Heeres von Straßburg auf Würzburg.

Weitere Arbeiten bezogen sich auf die Operationslinien von Köln über Hannover auf Berlin, von Cuxhafen auf Berlin und von Straßburg auf München.

Alle Aufgaben der Generalstabsoffiziere hatten den Einfall französischer Heere in Deutschland im Auge und **noch im Mai 1870** wurden weitere Pläne aufgestellt zum Marsche auf München und auf Würzburg.

Den wichtigsten Plan aber hatte im Jahre 1867 der Ingenieurgeneral Frossard[3]) entworfen, nämlich einen Plan zur Verteidigung, wie auch zum Angriff. Der Plan zum Angriff ist verloren gegangen, den Plan zur Verteidigung aber, welcher in seinen Grundzügen auch zur Ausführung kam, führt das Generalstabswerk wörtlich an.

---

[1]) Die Offiziere der Mobilgarden wurden aus den verabschiedeten Offizieren der Linie entnommen, die Unteroffziere mußten eine Dienstzeit von 25 Jahren haben. Die Gesamtübungszeit durfte in vier Jahren die Dauer von 45 Tagen nicht überschreiten, wobei die einzelne Übung nicht über einen Tag dauern durfte und wobei der Mann am gleichen Tage seinen Wohnort erreichen mußte. Die Mobilgarde war mit dem alten Vorderlader bewaffnet. Ende 1869 waren auf dem Papier 319 Bataillone und 122 Batterien aufgestellt. Der Verfasser.

[2]) Wie erst in neuester Zeit bekannt geworden ist, hat die Gußstahlfabrik Krupp in Essen schon im Jahre 1868 dem Kaiser Napoleon ein Hinterladergeschütz angeboten, es wurde geprüft, aber verworfen. Der Verfasser.

[3]) Gouverneur des kaiserlichen Prinzen.

1*

Verteidigungsplan des Generals Frossard.[1]

General Frossard ging von der Ansicht aus, daß Preußen sofort zum Angriff vorgehen und die Neutralität Belgiens achtend, zwischen Mosel und Rhein durch Lothringen und Unter-Elsaß in Frankreich einfallen werde.

Er glaubte, daß Preußen den Krieg mit 460 000 Mann beginnen werde, von welchen 160 000 gegen die Saar, 80 000 im Elsaß zur Verwendung kommen würden. Demgemäß sollte Frankreich drei Heere aufstellen und zwar:

1. Die Rheinarmee mit dem 60 000 Mann starken rechten Flügel in Ober-Elsaß und bei Straßburg, mit dem linken Flügel, ebenfalls 60 000 Mann stark, im Unter-Elsaß.
2. An der Mosel sollte ein Heer von 140 000 Mann aufgestellt werden, und zwar vor dem Débouché von Saarbrücken, mit einem vorgeschobenen Korps bei Thionville.
3. Eine Reservearmee von 120 000 Mann sollte bei Rheims-Chalons aufgestellt werden, und eine weitere Reservearmee bei Paris.

General Frossard ging von der auch wirklich zutreffenden Ansicht aus, daß der Feind mit den Stützpunkten Germersheim und Landau, seinen rechten Flügel bei Pirmasenz zur Verbindung mit dem Heere an der Saar, zwischen Bitsch und Weißenburg durch die Vogesen durchbrechen werde und ebenso zwischen Weißenburg und dem Rheine durch die Täler der Lauter und des Sauerbaches.

Demgemäß sollte ein französisches Heer im Unter-Elsaß die Lauterlinie besetzen und mit dem rechten Flügel bei Lauterburg, dem linken Flügel bei Weißenburg und auf Col Pigeonnier.[2])

Diese Stellung sollte aber, da sie auf beiden Seiten leicht zu umgehen war, nicht die Hauptstellung sein, sondern es sollte der Hauptwiderstand geleistet werden in der Stellung auf den Höhen des rechten Ufers des Sauerbaches mit den Stützpunkten Wörth und Fröschweiler, während Lembach zur Verbindung mit dem Heere von Lothringen festzuhalten war.

Aus dieser Stellung am Sauerbach heraus konnte man jederzeit ohne Schwierigkeiten mittelst eines Nachtmarsches ein bis zwei Divisionen zur Moselarmee entsenden.

General Frossard war der Ansicht, daß man in dieser Stellung auch einem überlegenen Feinde entgegentreten und ihm, wenn er auf Straßburg vorging, in die Flanke fallen konnte.

Die Moselarmee, in steter Verbindung mit der Armee im Elsaß, sollte dem feindlichen Hauptangriff entgegentreten, der von Mainz und Coblenz drohte; sie sollte daher mit dem rechten Flügel in Stärke von 80 000 Mann zwischen Saargmünd und St. Avold Stellung nehmen, mit dem 60 000 Mann starken linken Flügel vorwärts von Thionville. Der rechte Flügel bestimmt, dem zwischen

[1]) Dieser Plan umfaßt im G.-St.-W. 35 Seiten.

[2]) 10 Kilometer westlich von Wörth.

Saarlouis und Saarbrücken auf Nancy vorgehenden Feinde entgegenzutreten, fand vortreffliche Stellungen auf den Höhen bei Saargmünd, Cadenbronn — acht Kilometer östlich von Forbach — und Oeting — zwei Kilometer südöstlich von Forbach. Wurden diese Stellungen verschanzt, so war der Angriff dem Feinde, mit der Saar im Rücken, sehr erschwert, und man konnte, wenn der Feind im Anfange mit dem Angriff zögerte, aus dieser Stellung heraus rasch vorgehen und Saarbrücken durch Handstreich nehmen. Hierdurch wurde dem Feinde seine Angriffsbasis gegen Lothringen genommen und es fielen die wichtigen Eisenbahnknotenpunkte in die Hände der Franzosen.[1])

Der linke Flügel, bestimmt, dem zwischen Trier und Saarlouis auf Metz vorgehenden Feinde entgegenzutreten, fand Stellung hinter dem Cannerflüßchen bei Königsmacker mit dem Centrum auf den Höhen von Elzange Buding Elsing und dem rechten Flügel bei Luttange und Hombourg. Eine starke Abteilung war an den Niedfluß nach Freistroff vorzuschieben.

Aus dieser Stellung heraus konnte man dem rechten Flügel bei Cadenbronn zu Hilfe kommen, und es konnte der Feind nirgends durchbrechen.

Im Falle überlegenen Angriffs sollte die Moselarmee hinter die Seille zurückgehen mit Stützpunkt an der kleinen Festung Marsal und mit Verbindung über Saarburg und Pfalzburg mit dem Heere im Unter-Elsaß.

Der linke Flügel der Moselarmee sollte auf Metz zurückgehen.

Nach diesem Plane des General Frossard wollte man analog den Kordonstellungen früherer Zeiten, dem feindlichen Angriff in Frontalstellungen entgegentreten, was Marschall Bazaine sofort für unrichtig erklärte, als ihm der Plan zur Begutachtung vorgelegt wurde.

General Frossard aber hielt diesen Plan namentlich geeignet für den Fall, daß der Feind bedeutend stärker sei, was aber, wie General Frossard in seinem Berichte ausdrücklich hervorhob, glücklicherweise für Frankreich nicht zutraf.[2])

Dieser Plan war, wie der französische Generalstab wohl richtig hervorhebt, insofern gerechtfertigt, als die kaiserliche Regierung es nicht wagen durfte, den Krieg mit Aufgeben von Elsaß-Lothringen zu beginnen, und es findet der französische Generalstab heute eine kleine Genugtuung darin, daß, nachdem die Vorbereitungen zur Feldaufstellung der Truppen vernachlässigt worden waren, der Generalstabschef doch wenigstens Studien für den Krieg gemacht hatte.[3])

Der Plan des General Frossard aber trug schon an und für sich den Keim der dereinstigen Niederlage in sich, weil sich die Verteidigung an der Grenze gleich von Anfang auf das Reserveheer bei Châlons stützte, anstatt daß man alle überhaupt verfügbaren Kräfte vorwärts versammelte, um alsdann im gegebenen Augenblicke selbst zum Angriff vorzugehen.

---

[1]) Ein merkwürdiger Zufall fügte es, daß General Frossard drei Jahre später diese Stellung selbst zu verteidigen hatte, wobei er aber das Zuvorkommen im Angriffe unterließ.

[2]) Zu dieser Bemerkung des Generals Frossard machte Marschall Bazaine den Zusatz: Quelles illusions. G.-St.-W. Bd. I S. 10.

[3]) G.-St.-W. Bd. I S. 11.

Vorarbeiten des Kaisers Napoleon für den Krieg. Warnungen des Generals Ducrot und des Obersten Stoffel.

Nach Beilegung der Luxemburger Frage[1]) äußerte sich Napoleon im Mai 1867 gegenüber dem General Lebrun: „daß man von nun an unausgesetzt die „Zukunft im Auge haben und das Heer für den Krieg vorbereiten müsse, damit „nicht irgend ein neuer Zufall Frankreich in vollständiger Unfertigkeit und blinder „Ruhe überrasche."

Der Kaiser selbst entwarf nun mit General Lebrun einen Plan, nach welchem drei Heere aufgestellt werden sollten, dazu die kaiserliche Garde und zwei Reservekorps, alles zusammen in der Gesamtstärke von 498 000 Mann mit 918 Geschützen, wobei außerdem 54 000 Mann mit 90 Geschützen in Algier bleiben sollten. Der Kaiser entwarf hierzu die ordre de bataille, indem er die verfügbaren Truppen in Divisionen und Armeekorps zusammenfaßte und die höheren Stäbe aufstellte. Er stellte weiter die Kolonnen und Ambulanzen auf und berechnete, was an Pferden, Trainmannschaften, Krankenträgern fehlte. Dieser Plan wurde in 100 Exemplaren gedruckt und an das Kriegsministerium, sowie an eine Anzahl von Generalen verteilt. Der Kriegsminister schrieb hierüber dem Kaiser:

„Sire! Selten wird ein Souverän so mit allen Einzelheiten eines Heeres „vertraut sein, wie Ew. Majestät! Diese wichtige Arbeit, welche Ew. Majestät „mit so viel Sachkenntnis gefertigt haben, wird uns sehr nützlich sein und als „Anhalt dienen, um die nationale Wehrkraft besser zu gestalten."

Allein trotz dieser Zusage beschränkte sich Marschall Niel lediglich darauf, eine große Menge von Waffen und Munition zu beschaffen, die so wichtige Einteilung in Divisionen und Armeekorps unterblieb, und wenn der Marschall auch dem Plane des Kaisers entsprechend die für die Divisionen erforderlichen Sanitäts- und Truppen-Fahrzeuge beschafft hatte, so wurde doch der Fehler gemacht, daß man die Sanitätswagen für das gesamte Heer im Invalidenhotel zu Paris aufbewahrte und gegen 3000 Fahrzeuge im Städtchen Vernon, anstatt die Fahrzeuge an die Truppen zu verteilen.

Der Kaiser selbst aber, obgleich er damals schon sich den Oberbefehl vorbehalten hatte, unterließ es, nun schon im Frieden die Einteilung des Heeres in höhere Truppenverbände durchzuführen.

Trügerische Ruhe herrschte im französischen Kriegsministerium fort und nur General Ducrot, welcher die 6. Territorial-Division in Straßburg befehligte, und welcher durch häufige Besuche in den deutschen Grenzfestungen und durch Studium der deutschen Heereseinrichtungen, eine richtige Auffassung der Ver-

---

[1]) Damals kam es nur deshalb nicht zum Kriege, weil Marschall Niel dem Kaiser erklärte, daß man nicht 200,000 Mann auf die Beine bringen könne. Lebrun Souvenirs S. 24.

hältnisse in Deutschland gewonnen hatte, wagte es durch seine offenen Berichte, von denen das Generalstabswerk mehrere anführt, die Ruhe zu stören.

Schon am 18. Juni 1866 schrieb Ducrot:

„Wenn Preußen siegt, wird es für unsere Neutralität nicht dankbar sein „und wird sich ein Deutschland zusammenschmieden, ohne auf uns die geringste „Rücksicht zu nehmen. Wird es aber besiegt, so wird es den Kreuzzug gegen „Frankreich predigen, um sein Ansehen in Deutschland wieder herzustellen „und bessere Bedingungen zu erhalten. Umsonst sucht ein großes Volk, wie „das unsere, seinen Nachbarn Sympathie und Vertrauen einzuflößen, stets „wird Eifersucht herrschen, und nur, wenn es stark ist und Furcht einflößt, „wird es seine Stellung behaupten."

Nach der Schlacht bei Königgrätz schrieb der General:

„Um die Stellung, die uns in Europa gebührt, wieder einzunehmen, „muß ein fürchterlicher Kampf mit dem von ganz Deutschland und vielleicht „auch von Österreich unterstützten Preußen entstehen. Das wird eine schwere „Aufgabe sein; um sie zu lösen, muß man ein zahlreiches Heer von langer „Hand vorbereiten und ihm alle Hilfsdienste, welche die neue Zeit erfordert, „schon im Frieden zuweisen."

Am 10. Januar 1867 schrieb General Ducrot:

„Man muß der Gefahr in das Auge sehen. Alle diejenigen, welche den „Kaiser über diese Gefahr täuschen, sind Verräter am Vaterlande. Nach dem „in Deutschland herrschenden Geiste kann ein Krieg jederzeit losbrechen, aber „leider hat sich der Wert unseres Heeres wesentlich verschlechtert. Es fehlen „uns die alten Unteroffiziere — Fouriere und Sergeantmajore, aus denen „wir Offiziere nahmen, ebenso ausgezeichnet durch Hingebung und durch „Einfachheit der Sitten, als durch praktische Dienstkenntnis. Es ist endlich „an der Zeit, alle Eitelkeit und allen Eigendünkel beiseite zu lassen und durch „die Ereignisse zu lernen. Am 8. Mai 1866 hat Preußen die Mobilmachung „erklärt, am 19. Mai waren alle Korps versammelt und bereit, an die Grenze „zu gehen. Am 15. Juni erließ Preußen sein Ultimatum an Sachsen, „Hessen usw. und besetzte am 18. Juni Dresden. In 14 Tagen ist das „preußische Heer von 240 000 Mann auf 490 000 verstärkt worden, wozu „wir in Frankreich mindestens drei Monate gebraucht hätten. Wir sind den „Preußen auf Gnade und Ungnade ausgeliefert, aber hiervon zu schweigen, „wäre Feigheit. Ich erhebe daher die Stimme der Warnung auch auf die „Gefahr der Ungnade."[1])

[1]) Als im Jahre 1869 Kaiser Napoleon nach Straßburg kam, wurden dem General Ducrot seine Berichte sehr verübelt, man neckte ihn bei Tische über seine deutsche Furcht und sagte scherzhaft von ihm: er sehe in jedem Glase Wasser einen Preußen. Fischbach, Siège de Strassbourg. Als am Abend der Schlacht bei Sedan Napoleon sich zu Unterhandlungen entschlossen hatte, bedauerte er dem General Ducrot gegenüber auf das tiefste, daß er seine Warnungen nicht beachtet habe und seinem Rate nicht gefolgt war und sagte ihm: Alles was Sie über Preußen gesagt haben, ist nur zu richtig gewesen. Ducrot, Sedan, S. 49.



Als später Marschall Niel das Kriegsministerium übernahm, schrieb Ducrot am 23. Januar 1868:

„Die Lage hat sich etwas gebessert, wir haben Material, Pferde und „Menschen, aber wenig Soldaten. Namentlich unsere Artillerie ist in „bedauernswertem Zustande, ihr Friedensstand ist in gar keinem Verhältnis „zum Kriegsstande. Die Stärke des preußischen Heeres, um welche ich das„selbe beneide, ist seine Einteilung in Armeekorps, Divisionen und Brigaden. „Diese Einteilung erleichtert die Feldaufstellung und ermöglicht es, daß „innerhalb 48 Stunden 120 000 Mann zwischen Mainz und Coblenz stehen.“ [1])

So hatte General Ducrot allein die Lage in Deutschland, wie die Zustände beim eigenen Heere richtig erkannt, seine Warnungen aber wurden nicht beachtet.

Das Generalstabswerk weist aber noch auf die Berichte hin, welche der damalige Militärattaché in Berlin, Oberst Stoffel, erstattete,[2]) und in welchem derselbe die Stärke des preußischen Heeres, sowie die Raschheit seiner Feldaufstellung besonders betonte.

Noch am 28. Februar 1870 schrieb Oberst Stoffel:

„Man muß erschrecken bei dem Gedanken, daß wir an unserer Grenze „eine Macht haben, die uns zum mindesten unbequem findet und welche infolge „ihrer Organisation über mehr als 900 000 Soldaten verfügt, alle im „Waffenhandwerk geübt. Diese sind nicht Nationalgarden, nicht Mobil„garden, sondern Männer, welche nach dreijähriger Dienstzeit bis zum 32. „Lebensjahre in Führung der Waffen weiter geübt werden. Wie können „wir, abgesehen von der Minderwertigkeit unserer Ausbildung, mit unseren „paarmal hunderttausend Mann gegen doppelte und dreifache Übermacht „aufkommen?“ [3])

Trotz aller Warnungen geschah jedoch zur Vorbereitung des gewaltigen Kampfes nichts, man begnügte sich mit Errichtung der Mobilgarde. Dagegen hatte der Kaiser, welcher sich besonders für das Waffenwesen interessierte, und welcher schon im Jahre 1859 das gezogene Geschütz la Hitte mit Sprenggranate eingeführt hatte, vom Jahre 1863 an Versuche mit dem Maschinengeschütz durch den Obersten Reffy anstellen lassen, welche zu der schon erwähnten Einführung der Mitrailleuse von Meudon führten.

Als dann im Jahre 1867 in Belgien im Lager von Beverloo Versuche mit dem Kruppschen 4 Pfdr. und 6 Pfdr. angestellt wurden, entsandte der Kaiser den

---

[1]) In Frankreich bestand, wie schon bemerkt, keine Einteilung in Armeekorps und Divisionen. Nur die Besatzung von Paris, Lyon und dem Lager von Châlons war in Divisionen eingeteilt, die anderen Truppen unterstanden den Generalen der 9 Territorial-Divisionen. Der Verfasser.

[2]) Oberst Stoffel lebt gegenwärtig noch in Paris. Der Verfasser.

[3]) Es ist bedauerlich, daß vom Generalstabswerke unter den Warnern nicht auch General Trochu angeführt wird, welcher in seinem im Jahre 1867 erschienenen Buche L'armée française, die Fehler des französischen Heeres offen aufdeckte, als Hauptfehler die schlechte Disziplin hervorhob und endlich die Niederlage bestimmt vorausgesagt hatte. Er fiel deshalb in Ungnade und wurde zur Disposition gestellt. Er wurde bekanntlich berühmt als Verteidiger von Paris. Der Verfasser.

General Lebrun dahin, welcher das Geschütz wegen seiner ganz vorzüglichen Erfolge zur Einführung empfahl.[1]) Allein der Artilleriegeneral Leboeuf sprach sich gegen die Einführung aus, er meinte höhnisch, daß General Lebrun nicht richtig beobachtet habe, und so verwarf der Kaiser, welcher für sein Geschütz von 1859 voreingenommen war, zu seinem Schaden das Kruppsche Geschütz, und als man später zwei Geschütze von Essen kommen ließ, blieben dieselben unbenützt in den Magazinen stehen.[2])

Der Plan des Erzherzogs Albrecht von Österreich.

Erst im November 1869 kam Napoleon wieder auf den Krieg zurück und erklärte dem General Lebrun, daß man nun ernsthaft an Aufstellung eines Kriegsplanes gehen müsse, in welchem man sicher auf Italien als Verbündete rechnen könne und mit moralischer Wahrscheinlichkeit auch auf Österreich.[3])

Im Frühjahr 1870 traf alsdann Erzherzog Albrecht von Österreich, der berühmte Sieger von Custozza, wohl auf Einladung des Kaisers in Paris ein und besuchte die Arsenale, Festungen und Kriegshäfen Frankreichs, um dessen Heereseinrichtungen kennen zu lernen. Der Erzherzog, welchen Napoleon als einen der besten Kriegskundigen Europas betrachtete, hatte mehrere Unterredungen mit dem Kaiser, in welchen man über den allgemeinen Plan zu einem Kriege gegen Preußen einig wurde, und nachdem der Erzherzog wieder abgereist war, eröffnete der Kaiser Ende April dem General Lebrun, daß sobald als möglich mit Österreich ein allgemeiner Kriegsplan gemeinsam aufgestellt werden solle, und daß Erzherzog Albrecht sofort nach seiner Rückkehr nach Wien dem Kaiser Napoleon Nachricht geben werde, damit dieser einen, sein volles Vertrauen besitzenden General, nach Wien sende, um die Einzelheiten des gemeinschaftlichen Feldzugsplanes zu beraten und festzusetzen. In diesem Zugeständnis des Generalstabes, welches schon im Jahre 1896 durch General Lebrun bekannt geworden ist, liegt nun der **unwiderlegbare Beweis dafür, daß man in Frankreich den Krieg gegen Preußen plante, bevor die Frage über die Besetzung des spanischen Thrones auftauchte.**

[1]) General Lebrun gibt an, daß damals auf 1200 Meter Entfernung gegen eine runde nur 1 Meter Durchmesser haltende Scheibe geschossen wurde, wobei 6 Schüsse auch 6 Treffer ergaben.

[2]) Als nach der Schlacht bei Wörth der Marschall Mac Mahon den Verlust der Schlacht hauptsächlich der Überlegenheit der Kruppschen Geschütze zuschrieb, holte General Lebrun seinen Bericht von Beverloo aus dem Koffer und hielt denselben dem Marschall Leboeuf vor. Dieser wußte seine damalige Ablehnung nur damit zu entschuldigen, daß ihn die Kammer die Gelder für neue Geschütze doch nicht bewilligt hätte. Lebrun Souvenirs S. 258.

[3]) G.-St.-W. Bd. I S. 18 und 19.

Am 19. April berief Napoleon einen Kriegsrat, bestehend aus dem Kriegsminister, den Generalen Frossard, Lebrun und Jarras in die Tuilerien und gab dem Kriegsrat Kenntnis von der mit dem Erzherzog geschlossenen Übereinkunft, nach welcher drei Heere von je 100 000 Mann, und zwar ein französisches, ein österreichisches und ein italienisches gleichzeitig in Süddeutschland einfallen und dann, 40 000 Italiener in München zurücklassend, sich gegen den oberen Main wenden sollten, während die Hauptmacht Frankreichs an der Saar und im Unter-Elsaß, diejenige von Österreich aber zwischen Pilsen und Eger aufgestellt werden sollte.

Am 6. Juli kam General Lebrun als Bevollmächtigter Napoleons in Wien an, und es fanden nun am 8., 9., 13. und 14. Juli lange Beratungen mit dem Erzherzog Albrecht statt, in welchen der Feldzugsplan festgestellt wurde.

General Lebrun war hierbei vom Kriegsminister zu der Zusicherung ermächtigt worden, daß die französischen Streitkräfte innerhalb 14 Tagen ihren Aufmarsch an der Grenze vollziehen und am 15. Tage mit 400 000 Mann die Operationen beginnen könnten.[1])

Der Erzherzog aber erklärte sofort, daß Österreich infolge der weitläufigen Dislokationen und wegen des Mangels an Eisenbahnen wenigstens 42 Tage zu Vorbereitungen nötig habe, daß auch Italien die gleiche Zeit brauchen werde, und daß daher die Operationen der Verbündeten nicht gleichzeitig beginnen könnten. Es würden aber Österreich und Italien eine bewaffnete Neutralität einhalten und so Preußen zwingen, starke Kräfte gegen Sachsen und gegen Böhmen aufzustellen. Vergeblich stellte hierauf General Lebrun dem Erzherzog vor, daß Kaiser Napoleon das gleichzeitige Losschlagen für eine conditio sine qua non betrachte, er konnte vom Erzherzog nur die Zusage erhalten, daß Österreich sofort nach der Kriegserklärung je ein Armeekorps von 35—40 000 Mann bei Pilsen und Olmütz versammeln werde.[2])

Am 13. Juli waren alle Einzelheiten mündlich festgesetzt worden, und es schlug der Erzherzog noch vor, den Feldzug nicht im Herbste zu beginnen, da die abgehärteten preußischen Truppen einen Winterfeldzug leichter ertragen, als die Franzosen und Österreicher. Der Erzherzog versprach alsdann, den Plan eigenhändig zu schreiben, damit derselbe den drei Souveränen zur Unterschrift vorgelegt

---

[1]) Am 6. Juli hatte Marschall Leboeuf dem Kaiser eine Berechnung vorgelegt, der zufolge man 14 Tage nach gegebenem Befehl zwei Heere aufgestellt hätte mit 350 000 Mann und 875 Geschützen. Außerdem blieben in Frankreich noch 181 500 Mann, in Algier 50 000 Mann, in Civita Vechia 6500, zus. 238 000 Mann, so daß das Gesamtheer, die 74 000 Nichtstreitbaren abgerechnet, 662 500 Mann zählte. Marschall Niel hatte für die Mobilmachung nur 9 Tage gerechnet. G.-St.-W. Bd. III S. 26.

[2]) General Lebrun sagt in seinen Souvenirs S. 79: Dem verspäteten Vorgehen lag wohl etwas anderes zu Grunde, als die langsame Feldaufstellung, nämlich die Lage des Kaiser Franz Joseph. Der Kaiser wie sein Volk hatten die unglücklichen Kriege von 1859 und 1866 noch nicht ganz vergessen; einen dritten Krieg durfte der Kaiser nur beginnen, wenn er des Erfolges ganz sicher war. Man wollte daher zuerst Siege der Franzosen abwarten, bevor man selbst auf dem Kampfplatze erschien. Dies war denn auch in Wirklichkeit der Fall.



werden könne, und es wurde bestimmt, daß diese Schrift innerhalb acht Tagen nach Paris gesandt werde.

Am 14. Juli wurde General Lebrun durch den Erzherzog im Schlosse von Laxenburg dem Kaiser Franz Joseph vorgestellt, wobei der Kaiser seine Zustimmung zu dem Feldzugsplane ausdrückte, aber noch wörtlich beifügte:

„Ich habe Ihnen vor allem zu sagen, **„daß ich den Frieden will und „den Krieg nur erkläre, wenn ich hierzu gezwungen bin.** Der Kaiser Napoleon „wird meine politische Lage in Betracht ziehen müssen, denn wenn ich den „Krieg zu gleicher Zeit mit ihm erklären wollte, so ist es unzweifelhaft, „daß Preußen, den deutschen Gedanken aufgreifend, die deutschen Stämme „nicht nur in Deutschland, sondern auch in Österreich-Ungarn entflammen „würde, was für meine Regierung die schwersten Folgen hätte.

„Wenn aber der Kaiser Napoleon, gezwungen den Krieg zu erklären, „mit seinen **Heeren in Mitteldeutschland eindringt, nicht als Sieger, sondern „als Befreier,** dann bin auch ich gezwungen, mich an seine „Seite zu stellen. In den Augen meiner Völker kann „ich dann nichts anderes tun, als meine Heere mit den „französischen verbinden."

Der Kaiser beauftragte den General ganz ausdrücklich, diese seine friedliche Ansicht dem Kaiser Napoleon gegenüber ganz besonders hervorzuheben.

Es ist daher in hohem Grade befremdend, daß dieser Wunsch des Kaisers Franz nach Aufrechterhaltung des Friedens vom französischen Generalstab vollständig mit Stillschweigen übergangen wird, und es liegt der Grund hierfür wohl lediglich nur **in dem Wunsche, von neuem zwischen Deutschland und Österreich Unkraut zu säen.**

Das Generalstabswerk führt nun den Plan des Erzherzogs nur in kurzen Zügen an, er verdient aber doch weiter bekannt zu werden, und deshalb entnehme ich dem Buche des General Lebrun, in welchem der Plan wörtlich enthalten ist, die folgenden Hauptzüge:

Die Grundidee des Kriegsplanes war der Einfall in Süddeutschland, sowie die Verbindung eines französischen und eines österreichischen Heeres in Böhmen, um von hier aus auf Berlin vorzugehen.

Um ohne Schwierigkeit Stuttgart erreichen zu können, sollte der Feind zunächst dadurch getäuscht werden, daß er mit einem Angriff auf dem linken Rheinufer und mit der Belagerung von Mainz bedroht wurde, zu welchem Zwecke ein französisches Heer in Stärke von 9 Divisionen bei Metz, Thionville und an der Saar versammelt werden sollte.

Ein französisches Hauptheer, zum Einfall in Süddeutschland bestimmt, sollte auf der Linie Neubreisach, Colmar, Straßburg und Hagenau versammelt werden.

Entsprechend der von Lebrun gemachten Zusage glaubte der Erzherzog, daß schon am 16. Tage das Heer an der Saar die Stadt Saarbrücken nehmen und eine Vorhut nach Neunkirchen und Homburg vorsenden werde.

Am gleichen Tage sollte eine Division über den Rhein gehen und Rastadt einschließen, während vier Divisionen von Straßburg aus die Stadt Kehl besetzen und Vortruppen nach Offenburg und Appenweyer vorschicken sollten.

Am 16. Tage sollten weitere drei Divisionen von Nancy her in Straßburg eintreffen, drei andere Divisionen von Lyon den Bahntransport auf Colmar beginnen, während von Neubreisach aus drei Divisionen auf Freiburg vorgehen sollten.

Hierbei war der Erzherzog von der nicht zutreffenden Voraussetzung ausgegangen, daß die französischen Divisionen an ihren Standorten die Feldaufstellung beendet haben würden und daß alles ohne Anstand vor sich gehen werde.

In dem Plane wurden alsdann die jeden Tag zu erreichenden Ziele festgesetzt in der Art, daß am 21. bis 24. Tage nach Beginn der Feldaufstellung zehn französische Infanterie-Divisionen in Stuttgart und drei Divisionen bei Tübingen stehen sollten. Am 28. Tage sollten 17 Divisionen in der Gesamtstärke von 193 000 Mann bei Stuttgart zur Schlacht bereit sein, mit Vortruppen bei Nördlingen, Gunzenhausen, Donauwörth, Feuchtwangen und Hall.[1])

Wenn es nicht am Neckar zur Schlacht käme, so sollte am 35. bis 40. Tage die Hauptmacht bei Nürnberg versammelt sein.

Sollte aber der Feind mit starken Kräften bei Ansbach stehen, so würde die große Armee über Aalen und Nördlingen vorgehen, bei Günzburg und Neuburg die Donau überschreiten und dann auf Regensburg marschieren.

Sollte aber unwahrscheinlicherweise der Feind mit 100 000 Mann zwischen Stuttgart und Karlsruhe erscheinen, so würde die große Armee oberhalb Ulm die Donau übersetzen und über Augsburg auf Regensburg vorgehen.

Im ferneren Verlaufe würde man an der Saar nur zwei bis drei Divisionen stehen lassen, sechs bis sieben Divisionen aber vom 28. Tage ab mit der Bahn nach Straßburg befördern, und von hier aus dem linken Flügel der Hauptarmee folgen lassen.

Zwischen dem 50. und 55. Tage würden alsdann 24 französische Divisionen sich mit dem ebenfalls 24 Divisionen starken österreichischen Heere und mit den Italienern vereinigt haben, um dann durch Thüringen auf Berlin vorzugehen, worauf es in den Ebenen bei Weißenfels, Altenburg und Leipzig zur Entscheidung kommen würde.

Der Erzherzog glaubte, daß Preußen hier nur 12 Armeekorps mit 300 000 Mann entgegenstellen könnte, während die Verbündeten 650 000 Mann stark sein würden.

Bei diesem so weit ausgreifenden Kriegsplane hatte der Erzherzog den großen Fehler begangen, den Feind zu gering zu schätzen; seine Annahme, ruhig und ohne vom Feinde belästigt zu werden, Süddeutschland mit den französischen Heeren

---

[1]) In dem Buche des General Lebrun heißt es: Appenmaier und Appenmeyer, le bergstrom statt Bergstraße, Feutwang, Gunzenfusen, Reichen statt Feuchtwangen, Gunzenhausen, Renchen u. s. w.



durchziehen zu können, war ein Irrtum, welcher jedenfalls zur Niederlage der Franzosen geführt haben würde.

Bei diesem friedlichen Durchzug durch Süddeutschland ging der Erzherzog von der Ansicht aus, daß am 16. Tage erst zwei preußische Divisionen an der Saar stehen werden, die badische Division bei Rastatt, die württembergische Division hinter dem Schwarzwald, während die bayrischen Truppen am 16. Tage noch nicht marschbereit sein würden.

Am 22. Tage konnten nach Ansicht des Erzherzogs höchstens vier preußische Armeekorps mit etwa 102 000 Mann an der Saar oder bei Trier stehen;[1]) während am Neckar die württembergische Division nebst zwei preußischen Korps versammelt sein konnten, zu welchen im günstigsten Falle noch ein preußisches und ein bayerisches Korps stoßen würden. Es würden also gegenüber den bei Stuttgart stehenden 193 000 Franzosen höchstens 116 000 Preußen, Bayern und Württemberger am Neckar stehen.

Der Erzherzog hatte weiter die ebenfalls nicht zutreffende Ansicht, daß die an der Saar stehenden preußischen Truppen am 22. Tage noch nicht gefechtsbereit sein würden. Würde aber Preußen einen Angriff von Mainz befürchten, und seine Truppentransporte nach dieser Richtung hinlenken, und nun die Nachricht erhalten, daß die Franzosen den Rhein an drei Stellen überschritten hätten, so würde es für Preußen zu spät sein, den Aufmarsch zu ändern, und man konnte dann sicher sein, daß

1. ein Einfall nach Lothringen nicht versucht werde;
2. der Gedanke, den Neckar bei Stuttgart mit einem den Franzosen gleich starken Heere zu verteidigen, nicht mehr ausführbar sei, und daß
3. ein Vorstoß von Rastatt gegen die Verbindungen der Franzosen vor dem 24. Tage unmöglich sei.[2])

---

[1]) Bekanntlich waren vor Ende der 3. Woche, d. h. am 5. August, drei deutsche Heere mit mehr als 400 000 Mann und 1200 Geschützen an der Grenze versammelt, während weitere 200 000 Mann im Anmarsche waren. Der Verfasser.

[2]) Dieser Anschauung des Erzherzogs gegenüber verdient die Auffassung des deutschen Generalstabs besonders hervorgehoben zu werden. General v. Moltke hatte in seiner Denkschrift vom Jahre 1868—69 sich dahin ausgesprochen, daß bei direkter Verteidigung des obern Rheines und des Schwarzwaldes Norddeutschland schon wegen der großen Entfernung im ersten Augenblick keine Hilfe bringen könne, daß aber eine weit bessere Verteidigung des Südens erzielt werde durch die Vereinigung aller Streitkräfte am mittleren Rhein, von wo aus man, sei es auf dem linken oder rechten Ufer, offensiv in die Flanke der Invasion vorgehen könne und diese zum Stehen oder zur Umkehr bringe. Gehen die Franzosen in Erwartung leichter Erfolge gegen Süddeutschland vor, so wird eine Operation rheinaufwärts in die Flanke dieses Marsches jedes Vorgehen über den Schwarzwald hinaus unmöglich machen und den Feind zwingen, sich erst gegen Norden Luft zu machen. General Moltke rechnete mit Wahrscheinlichkeit darauf, daß die Franzosen ihre 1. Versammlung auf der Linie Metz-Straßburg bewirken, um mit Umgehung der starken deutschen Rheinfront gegen den Main vorzudringen, Nord- und Süddeutschland zu trennen und basiert auf ein Abkommen mit Süddeutschland gegen die Elbe vorzugehen. Gegen solche Absichten der Franzosen erkannte General Moltke als das beste Mittel, die Versammlung aller Streitkräfte in der Pfalz, weil man aus dieser

Würde aber Preußen ein starkes Heer bei Ansbach oder Nürnberg aufstellen, so würde es hiervon absehen müssen, sobald Österreich mit seinem Heere in Böhmen die Preußen im Rücken bedroht. Alsdann aber hätte das französische Heer alle Freiheit, die Donau zu überschreiten und auf Regensburg vorzugehen.

Der Erzherzog glaubte, daß Preußen mindestens acht Armeekorps mit etwa 205 000 Mann am oberen Main oder in Thüringen zusammenziehen und etwa vier Korps bei Dresden aufstellen werde.

Wenn aber Preußen, gleichzeitig Österreich den Handschuh hinwerfend, schon nach vier Wochen mit acht Armeekorps in Böhmen einfallen würde, so würde das österreichische Heer, welches ja schon von den ersten Tagen an ein Korps bei Pilsen versammelt hat, Zeit gewinnen, eine Schlacht vermeiden und sich dem französischen Heere nähern.

Nicht mit einem Worte dachte der Erzherzog daran, daß Preußen mit Süddeutschland vereint, sofort zum Angriff auf Elsaß und Lothringen schreiten werde, hierin lag der Grundfehler des Planes, und weil der Einfall in Süddeutschland dem Kaiser Napoleon später wirklich als Ziel vorlag, auch mit der Keim zur Niederlage der Franzosen.[1])

Als dieser Kriegsplan in Paris dem Kaiser Napoleon vorgelegt wurde, war der Kaiser mit demselben nicht in allen Punkten einverstanden, da er den größten Wert auf die gleichzeitige Eröffnung der Feindseligkeiten legte, allein eine Umarbeitung des Planes war nicht mehr möglich, weil die Ereignisse derselben zuvorkamen.

Auch durch diesen Plan ist der unumstößliche Beweis dafür erbracht, **daß man in Frankreich längst zum Kriege entschlossen war,** und es hat der französische Generalstab mit der Veröffentlichung des Planes auch Deutschland einen großen Dienst erwiesen, weil nun der durch die sozialdemokratische Presse ausgestreuten Verleumdung, Fürst Bismarck trage die Schuld am Kriege, für immer die Wurzel abgeschnitten ist.[2])

---

heraus entweder die Entscheidung schon bei Rastatt suchen oder, da die Feinde an der Saar durch die Operationen in Süddeutschland ganz bedeutend geschwächt waren, zur Offensive in Feindesland übergehen könne, welche jedes Betreten deutschen Bodens durch die Franzosen verhindern werde usw. Deutsches Generalstabswerk Bd. I S. 74 u. f.

[1]) Als dieser Plan im Frühjahr 1903 von Pariser Zeitungen bekannt gemacht wurde, meinte „le Temps", es sei dies ein Plan für Bleisoldaten, sonst vollständig unbrauchbar.

[2]) Als der Verfasser im Jahre 1895 aus dem Buche des Genral Lebrun diesen Kriegsplan in der „Kölnischen Zeitung" veröffentlichte, hat dies überall das größte Aufsehen erregt.

Der Anlaß zum Kriege und der Ausbruch des Krieges.

Über den Anlaß zum Kriege spricht sich das Generalstabswerk folgendermaßen aus:

„Am 6. Juni machte der Herzog von Gramont der Kammer aus Anlaß „der Kandidatur eines Prinzen aus dem Hause Hohenzollern für den spanischen „Thron eine Erklärung, welche sofort den Gedanken an einen Krieg mit „Preußen erweckte, der nicht nur möglich, sondern sehr nahe war, proba- „blement très proche. Am 15. Juli erfolgte in der Kammer die amtliche „Mitteilung vom Einstellen der Unterhandlungen und von der unserem „Gesandten widerfahrenen Beschimpfung,[1]) sowie von „der Notwendigkeit der Einberufung der Reserven, zu welcher die ersten Be- „fehle vom Kriegsminister erlassen wurden."

Dies ist die ganze Erklärung, mit keinem Worte wird näher auf die Vorgänge in Ems eingegangen, die freche, durch den Grafen Benedetti überbrachte Aufforderung an den König von Preußen, Garantien dafür zu geben, daß Prinz Leopold niemals seine Kandidatur wiederholen werde, wird ebenso wenig erwähnt, wie dessen vorherige freiwillige Verzichtleistung auf den spanischen Thron.

Jetzt, 32 Jahre nach dem Kriege, wagt es der französische Generalstab nicht, seinem Volke die Wahrheit zu sagen und wieder stellt er die **unwahre Behauptung auf von der dem französischen Botschafter angetanen Beschimpfung.**

Dem französischen Generalstabe mußten die Werke der Generale Du Barail, Trochu, Lebrun und anderer wohl bekannt sein, aus welchen klar hervorgeht, wer die Schuld am Kriege trug; wenn er daher trotzdem von neuem Deutschland verleumdet, so ist diese Handlung eines aufrichtigen Geschichtsschreibers nicht würdig und fällt das unehrenhafte auf ihn zurück.

Der General und spätere Kriegsminister du Barail sagt in seinen 1896 erschienenen Erinnerungen Seite 142 u. f.:

„Obgleich Bismarck und Moltke bis an die Zähne bewaffnet nur den „Vorwand abwarteten, um sich auf Frankreich zu stürzen, gab man in „Deutschland doch den Forderungen Frankreichs nach, „weil König Wilhelm als alter Gentleman sich der „übrigen Welt gegenüber nicht als Störenfried zeigen „wollte. Der Prinz Leopold hatte verzichtet, wir „hatten nichts mehr zu fordern und konnten das Aben- „teuer durch den diplomatischen Sieg für beendet er- „achten. Doch in Frankreich war der Chauvinismus entfesselt, die Oppo- „sition gönnte dem Kaiser keinen Erfolg, und Gegner des Kaisers verlangten „Garantie gegen Wiederkehr einer solchen Frage. Die Regierung verlangte

---

[1]) Le 15 Juillet a lieu la declaration officielle aux chambres, de la fin des négociations de l'insulte faite à notre ambassadeur usw. G.-St.-W. Bd. I S. 34.

„vom Könige diese Garantie, dieser aber erwiderte unserem Botschafter Bene-„detti, „„daß er nichts mehr zu antworten habe usw.““

Einen weiteren Beweis dafür, daß auch Napoleon keine Beleidigung seines Botschafters gefunden habe, gibt General du Barail, indem er erzählt, daß kurz vor der Kriegserklärung der Kaiser bei einer Spazierfahrt in St. Cloud mit dem Kommandeur der Garde, General Bourbaki, diesem sagte: „Es gibt keinen Krieg, die Entsagung des Prinzen Hohenlohe nimmt uns jeden Vorwand dazu.“

Das Generalstabswerk verschweigt vollständig die Schuld, welche die Kaiserin Eugenie am Kriege hatte und ebenso die frevelhaften Hetzereien der Pariser Presse.

General du Barail, mit den Verhältnissen am kaiserlichen Hofe wohl bekannt, sagt Seite 144 von der Kaiserin:

> „Obgleich ich großes Mitleid mit dieser unglücklichen Fürstin habe, so „sehe ich doch in ihr, wenn nicht den einzigen, so doch den „größten Urheber des Krieges. Sie hörte nur Leute, welche „sie des unfehlbaren Erfolges versicherten, sie hielt, weil sie den Versicherungen „eines Marschalls[1]) Glauben schenkte, uns für archiprêt. Sie sah den Augen-„blick nicht ferne, wo ihr Sohn dem Vater folgen sollte. Sie wollte den „Sohn so stark haben wie den Vater, und dazu war der Krieg mit Deutschland „nötig, der ebenso siegreich sein mußte wie der Krieg gegen Rußland und so „kurz wie der gegen Österreich. Unaufhörlich drängte sie zum Kriege, sie hatte „unbeschränkten Einfluß auf den Kaiser, und es behauptete ein hoher Staats-„würdenträger, daß Napoleon eher Europa an allen vier Ecken anzünde, als „daß er eine häusliche Szene herbeiführe, zu welcher er ohnedies durch seine „bekannte Untreue nur allzuoft Anlaß gebe. Der Einfluß der Kaiserin war „so stark, daß sie bei Beginn des Krieges militärische Dispositionen umstieß, „denen zufolge der Kaiser in Paris bleiben sollte. Obgleich der körperliche „Zustand des Kaisers schlecht war, zwang sie ihn doch später, zum Heer abzu-„gehen und den Oberbefehl zu übernehmen.“

Noch weniger schmeichelhaft als General du Barail spricht sich General Trochu über die Kaiserin aus, indem er Bd. I S. 140 sagt:

> „Diese verführerische Fremde, welche eine Laune des Kaisers zur Herr-„scherin machte, hat durch ihr Beispiel viel dazu beigetragen, Luxus und „Schein zu verbreiten, und die Sitten des Volkes zu verderben. Sie rief den „Krieg in Mexiko hervor, der Frankreich schwächte und seine Niederlagen vor-„bereitete. Sie wollte, um den Thron für ihren Sohn zu festigen, den Krieg „mit Deutschland, der grundlos und ziellos war. Sie war die Geißel Gottes, „mit der Frankreich gezüchtet wurde.“

General du Barail macht weiter für den Krieg verantwortlich den Minister Herzog Gramont, der als Gesandter Frankreichs in Wien zum Kriege drängte, und endlich macht der General das Parlament, sowie die Pariser Bevölkerung verantwortlich, welch' letztere auf den Straßen, sowie in Bier- und Kaffeehäusern

[1]) Des Kriegsministers Leboeuf.

sich wie toll geberdete, die Marseillaise brüllte und den Marsch nach Berlin verlangte.[1]) Von der ganzen Bewegung der Bevölkerung, von dem frevelhaften Hetzen der Presse wird im Generalstabswerk auch nicht ein Wort gesagt.[2])

Die Vorbereitung zum Kriege.

Nach Darstellung der Vorgeschichte des Krieges schildert das Generalstabswerk die militärischen Vorbereitungen zum Kriege, welcher Schilderung folgendes zu entnehmen ist.

Schon am 7. Juli wurde der Kriegsminister Marschall Leboeuf zum major général[3]) d. h. zum Generalstabschef aller französischen Heere ernannt, und es wurden ihm als Gehilfen — aide major général — der General Lebrun und

---

[1]) Als der Verfasser im Monat Juni 1870 als junger Offizier sich 14 Tage im Lager von Châlons aufhielt, wo er als Württembeger auf das zuvorkommendste aufgenommen wurde und Zelt und Ordonnanz nebst Pferd zur Verfügung hatte, — da waren alle französischen Offiziere davon überzeugt, daß der Krieg in Bälde ausbrechen werde; überall im Lager fand man Anspielungen auf den Krieg, an den Lagergassen waren Wegweiser aufgestellt mit der Inschrift à Berlin, rue d'Allemagne usw. Zerrbilder preußischer Soldaten waren überall angebracht. Die Offiziere waren damals der Ansicht, daß die Süddeutschen auf Seite der Franzosen treten würden. Der Verfasser.

[2]) Schon am 7. Juli verlangte die Zeitung „la Liberté“:
„man sollte der Sache ein Ende machen, den Rhein wegnehmen, man müsse durch einen „Krieg Preußen für sein Auftreten gegen Dänemark und gegen Österreich strafen und „dahin bringen, daß es in Zukunft nicht mehr zu fürchten sei.“ „Le Moniteur“, schrieb: „es sei nicht genug, daß Preußen die Kandidatur des Prinzen Hohenlohe aufgebe, es „müsse den Prager Frieden erfüllen, Süddeutschland seine volle Freiheit zurückgeben, die „Militärverträge mit Süddeutschland aufheben usw.“ Am 8. Juli schrieb „la Liberté“: „Preußen müsse die Festungen am Rheine schleifen, mit Kolbenstößen in den Rücken „müsse es für immer über den Rhein zurückgeworfen werden.“ „Le Pays“ schrieb: „Das kaudinische Joch für Preußen ist bereit, es muß sich darunter beugen und entwaffnen, „wenn es nicht mag den Kampf aufnehmen, dessen Ausfall nicht zweifelhaft ist.“ „Am 10. Juli hieß es: la Prusse cane, d. h. weicht wie ein geprügelter Hund zurück. Es „wäre fatal, wenn Preußen nachgeben würde, denn man müßte alsdann von vorne an„fangen. Am 11. Juli schrieb Cassagnac im „Pays“: „es wäre ein Verbrechen, die „Gelegenheit zu versäumen.“ „Le Centre gauche“ wünscht größere Beschleunigung des „Krieges, weil bei den zerütteten innern Verhältnissen Frankreichs ein großes Unglück „zu vermuten sei, falls der erste Zusammenstoß zu nahe der Grenze erfolge.“ Nur wenige „französische Zeitungen, unter welchen „Le Temps“, „les Débats, le Siècle“, waren gegen „den Krieg und es schrieb „Le Temps“ am 7. Juli: „Die Handlungsweise der Regierung „ist nicht die Art, wie gesetzte Männer handeln, es ist überstürzung, Blindheit, aber keine „Politik. Die Haltung der Regierung kann als Raserei betrachtet werden“ usw. Pfaff, la grande nation. Bd. I S. 8 u. f.

[3]) Mit dieser Wahl des Generalstabschefs hatte der Kaiser einen großen Fehler gemacht, weil nun ein Wechsel im Kriegsministerium eintrat gerade zu der Zeit, in welcher man die in den Geschäften erfahrenen Männer am wenigsten entbehren konnte. Es entstand auch sofort die größte Verwirrung und Störung bei der weiteren Feldaufstellung. Der Verfasser.

General Jarras[1]) beigegeben. Sogleich begannen die Vorbereitungen zum Kriege, aber jetzt erst fand Marschall Leboeuf, daß er seinen Vorgänger Marschall Niel zu viel Vertrauen geschenkt hatte, er hatte es übersehen, die von Niel angeordneten Vorbereitungen zu prüfen, und nun zeigte sich auf allen Seiten eine vollständige Unfertigkeit.

Nach dem Plane des Kaisers vom Jahre 1868 wurden drei Heere aufgestellt und zwar:

1. ein Heer im Elsaß unter Marschall Mac Mahon;
2. ein Heer in Lothringen unter Marschall Bazaine;
3. ein Heer bei Châlons unter Marschall Canrobert.

Der Kaiser, unterstützt vom großen Generalstabe und seinem militärischen Hause, behielt sich den Oberbefehl vor.[2])

Schon drei Tage später, am 11. Juli, änderte der Kaiser diesen Plan wieder und bestimmte, daß nur ein Heer unter seinem Oberbefehl aufgestellt werden sollte; hiermit war der Plan vom Jahre 1868 wieder zerstört, und es mußte die Aufstellung der Stäbe für die drei Heere wieder geändert werden.[3])

Schon am 11. Juli, also vor Beendigung der Unterhandlungen in Ems, erhielten die Generale der Territorial-Divisionen den Befehl, dafür zu sorgen, daß die Generale ihrer Bezirke auf ihrem Posten sich befinden, um dringende Befehle sofort ausführen zu können. Die Generale sollten sich in unauffälliger Weise davon überzeugen, ob auf den Rekrutierungsbureaus alle Vorbereitungen zur Einberufung der Reserve getroffen seien und ob die Listen der Nationalgarden sich in Ordnung befinden.[4])

Bevor noch am 14. Juli der Befehl zur Einberufung der Reserven ergangen war, hatte Kaiser Napoleon den Generalstabsobersten Gresley nach Algier entsendet, um dem Marschall Mac Mahon den Befehl zu überbringen zur sofortigen

---

[1]) Jarras war Direktor im Kriegsministerium.

[2]) Über die Offiziere des Maison militaire urteilt der französische Militärschriftsteller A. Duquet in seinem Buche Fröschweiler, Châlons, Paris, sehr ungünstig, indem er S. 399 sagt: Die Adjutanten des Kaisers hatten wohl niemals eine Karte angesehen, niemals eine militärische Bewegung begriffen, und so hat der kaiserliche Generalstab die betrübenden Erfolge gehabt, welche den Anfang des Krieges bezeichnen. Der Generalstab war une pitié (kläglich). Die Generalstabsoffziere und Obersten sehr geübt, den Kotillon zu führen, waren unfähig auch nur ein Bataillon zu führen. Man belächelte die Offiziere, welche studierten, denn nur der Kotillon entschied über die Beförderung. Nur Artillerie und Genie waren von der allgemeinen Fäulnis frei geblieben, hier gab es noch ausgezeichnete Offiziere. Die Reiteroffiziere machten dem Generalstab auf den Bällen Konkurrenz, sie paradierten vor den Provinzialen und verkamen in erschrecklicher Unwissenheit.

[3]) Das Generalstabswerk stellt hierbei ausdrücklich in Frage, ob der Kaiser diese Änderung getroffen habe, weil es an Generalstabsoffizieren für die Stäbe fehlte, oder weil er aus Eitelkeit den Oberbefehl führen wollte, wie einst im Jahre 1859 in Italien. G.-St.-W. Bd. I S. 24.

[4]) Die Generale sollten zu diesen Besichtigungen sich bürgerlicher Kleidung bedienen. G.-St.-W. Bd. I S. 33.

Einschiffung der algierischen Truppen, welche schon im Januar 1870 im voraus hierzu bestimmt worden waren.

Der Oberst überbrachte dem Marschall gleichzeitig vom Kriegsministerium die Nachricht, daß der Marschall den Befehl über ein aus drei Korps bestehendes Heere zu übernehmen habe, das sich bei Straßburg versammeln werde. Der Marschall selbst sollte sofort nach Paris abreisen.

Auch mit dieser Absendung des Offiziers nach Algier, welche erfolgte, bevor die Verhandlungen mit Benedetti beendet waren, ist bewiesen, daß man den Krieg unter allen Umständen haben wollte,[1] **noch mehr aber liegt ein Beweis hierfür darin, daß schon im Januar in Algier die Truppenteile zur Einschiffung bestimmt wurden.**[2]

Als dann der Marschall am 21. Juli sich in Paris beim Kaiser meldete, war dieser, wie im Generalstabswerke ausdrücklich betont wird, voll Vertrauen, er hielt die Berichte des Generals Ducrot und des Obersten Stoffel über die Stärke der deutschen Heere für übertrieben und war fest überzeugt davon, **daß das französische Heer, auch wenn es schwächer wäre an Zahl, dennoch den Feind schlagen werde.**[3] Der Kaiser sprach Mac Mahon gegenüber die Absicht aus, den Rhein bei Straßburg zu überschreiten, um Süddeutschland vom Norden zu trennen,[4] **er wollte drei Armeekorps und die Garde bei Metz versammeln, je zwei Korps bei Straßburg und Châlons, und er war der festen Zuversicht, daß gleich vom Anfang an das französische Heer die Deutschen überrennen werde. Der Kaiser ging von der Ansicht aus, daß die Feldaufstellung in Frankreich in 14 Tagen vollendet sei, in Deutschland aber viel länger dauern werde, und er gab schließlich Mac Mahon den Auftrag, zwischen Straßburg und Weißenburg Stellen zum Rheinübergange aufzusuchen.**

---

[1]) Schon im Jahre 1869 hatte Marschall Niel kurz vor seinem Tode dem General Lebrun gesagt: Wir werden den Krieg mit Preußen haben, aber wir können nicht vor dem Jahre 1870 und nicht nach dem Jahre 1871 beginnen.

[2]) Daß Frankreich die algierischen Tirailleurs, d. h. eingeborene Regimenter, welche schon im Jahre 1859 in Italien verwendet wurden, zum Kriege in Europa bestimmte, ist eine Schmach für Frankreich; was die Franzosen von diesen Halbwilden erwarteten, zeigt unter anderem die Zeitung „le Gaulois", welche schrieb: „Die Turkos lecken sich „schon die Schnauzen ab, da sie jetzt auf das Wild losgelassen werden. Man wird ihnen „keine Zügel anlegen, und es dürfen sich die Preußen auf das Stündchen freuen, das „ihrer wartet, denn die Turkos werden die Männer niedermetzeln und Wagen voll Frauen „nach Frankreich schleppen." Später forderten die französischen Zeitungen die Turkos auf, im Schwarzwalde alles niederzubrennen und das Land zur Ruine zu machen, und nach der Schlacht von Sedan wurde den Spahis zugerufen: sie sollten nur Köpfe abschneiden, je mehr Köpfe je mehr Ehre. Pfaff, la grande nation. Bd. I.

[3]) G.-St.-W. Bd. I S. 36 und 40.

[4]) Man hoffte auf den Abfall Süddeutschlands. Am 12. Juli veröffentlichte die „Nationalzeitung" ein Aktenstück mit 41 Fragen, welche die französische Regierung ihrem Gesandten in Stuttgart vorgelegt hatte. Aus diesen Fragen ging hervor, daß die Regierung aus den Parteikämpfen in Süddeutschland die Hoffnung auf den Abfall Süddeutschlands schöpfte. Pfaff Bd. I S. 10.

Bei dieser ausgesprochenen Absicht, in Süddeutschland einzufallen, ist es um so auffallender, daß später die französischen Armeekorps eine solch weite Aufstellung annahmen, welche von Anfang an ein offensives Vorgehen mit Übermacht ausschlossen.

Am 15. Juli wurden die Bestimmungen für den Aufmarsch gegeben und am 17. die Zusammensetzung der Stäbe der Armeekorps und der Divisionen bekannt gegeben. Die Offiziere dieser Stäbe sollten am Aufmarschorte zusammentreten und schon hieraus ergaben sich ungemeine Schwierigkeiten, da Kommandeure und Offiziere sich persönlich nicht kannten, und da nun bei allen Stäben ein regelrechter Dienstbetrieb erst eingerichtet werden mußte zu einer Zeit, in welcher gerade an diese Stäbe die höchsten Anforderungen gestellt werden mußten.[1])

Das Personal der Stäbe mußte sich gegenseitig erst einarbeiten, und noch am 23. Juli erließ Marschall Leboeuf einen langen Befehl über den Militärgeschäftsstil, in welchem Anrede und Schlußform der Schreiben für die verschiedenen Stellen bis in das kleinste vorgeschrieben wurde.[2])

Der Stab des **grand état major** bestand außer den schon genannten drei Generalen aus 14 Obersten und Stabsoffizieren und 16 Hauptleuten des Generalstabes, welche in vier Sektionen eingeteilt waren.[3])

Die Stäbe der Armeekorps hatten einen General als Stabschef, einen Obersten als Souschef, 6—8 Generalstabsoffiziere, 4—5 Artillerie- und Genieoffiziere, 6 Ordonnanzoffiziere und ein zahlreiches Personal für Intendantur, die Divisionsstäbe hatten einen Obersten als Chef und 3—4 Generalstabsoffiziere.

Nachdem der Generalstab in Metz zusammengetreten war, wurden alle Aufgaben desselben ganz wesentlich dadurch erschwert, daß nun alle Fragen der Feldaufstellung der Truppen im Instanzenwege an den großen Generalstab, und von diesem an das Kriegsministerium gingen. So gingen alle Berichte über fehlende Ausrüstung, über fehlenden Train, Pferde, Einziehung der Reservisten u. dergl. an den Generalstab, welcher alsdann das fehlende in Paris anforderte, worauf

---

[1]) In dem Buche: „Das 4. Armeekorps vor Metz" führt Oberst Rousset diese Schwierigkeiten an und sagt: „Beim Zusammentreten des Stabes in Thionville war nicht das geringste Bureaumaterial vorhanden, man mußte in den Läden der Stadt Papier und Schreibmaterial aller Art kaufen. Es war kein Schreiberpersonal vorhanden, man mußte froh sein, daß man endlich am 21. Juli bei einem Regimente einen Musiker fand, der die Flöte mit der Feder vertauschte.

[2]) Ein Brief an einen Marschall mußte lauten: Monsieur le maréchal! nach Zwischenraum von einer Linie . . . La lettre que Votre Excellence m'a fait l'honneur de m'adresser 2c., am Schlusse: Aggréez Monsieur le maréchal les assurances de ma haute considération. An kommandierende Generale hatte grand état major zu schreiben: Mon cher général, und am Schlusse: recevez l'assurance. An Divisions-Generale hatte die Überschrift zu lauten: Mon général, der Zwischenraum zwischen Anrede und Text fiel weg, am Schlusse hieß es: Avec la considération distinguée. An Obersten wurde geschrieben: La lettre que Vous m'avez écrit, jede Schlußform blieb weg. La france militaire 23. Dez. 1902.

[3]) 1. Sektion Nachrichtendienst, 2. Sektion Operationen, 3. Sektion Personalien, 4. Sektion Material und Verwaltung.



auf gleichem Wege die Entscheidung an die Truppen erging. Hierdurch wurde eine Menge von Schreiberei verursacht, welche den großen Generalstab verhinderte, sich seiner Hauptaufgabe, der Führung der Truppen, zu widmen.[1])

Der Aufmarsch der Heere. Eintreffen der Reserven, Trains usw.

Obgleich das deutsche Generalstabswerk vollständig richtige Angaben über den französischen Aufmarsch und die Mobilmachung enthält, so gibt doch das französische Generalstabswerk in seinen drei ersten Bänden eine solche Menge von Einzelheiten, daß es der Mühe wert erscheint, die hauptsächlichsten Punkte herauszugreifen, weil aus denselben sich noch mehr als aus dem deutschen Werke ergibt, in welch schlechter Verfassung das französische Heer zum Kriege sich vorbereitet hatte.

Wie schon erwähnt, wurden am 15. Juli die Befehle zum Aufmarsche gegeben, und es sollten die Armeekorps und Divisionen sich jetzt erst im Aufmarschgebiete bilden.[2]) Dem Aufmarsche wurde der Plan des Generals Frossard im Jahre 1868 zu Grunde gelegt und folgende Sammelpunkte bestimmt:

Das **1. Korps** unter Marschall **Mac Mahon,** 4 Infanterie-Divisionen und 1 Reiter-Division stark, wurde aus den im Elsaß stehenden Truppen und 6 algierischen Regimentern gebildet und sollte sich bei Straßburg sammeln.

Das **2. Korps** unter General **Frossard,** 3 Infanterie-Divisionen und 1 Reiter-Division wurde vom Lager von Châlons nach St. Avold und Forbach vorgeschoben und begann den Bahntransport am 15. Juli.

Das **3. Korps** unter Marschall **Bazaine,** 4 Infanterie-Divisionen, 1 Reiter-Division, wurde in Metz gebildet aus Truppen der Garnison Paris und aus Lothringen.

Das **4. Korps** unter General **Ladmirault,** 3 Infanterie-Divisionen, 1 Reiter-Division, wurde bei Thionville zusammengezogen aus Regimentern von Lille und aus dem Norden von Frankreich.

Das **5. Korps** unter General **Failly,** 3 Infanterie-Divisionen, 1 Reiter-Division, wurde bei Saargemünd und Bitsch zusammengezogen aus Regimentern aus der Mitte von Frankreich.

---

[1]) Das Generalsstabs-Werk enthält eine Menge solcher Korrespondenzen im Original.

[2]) Nur das Gardekorps bestand schon im Frieden und hatte 2 Infanterie-Divisionen und 1 Reiter-Division. Auch das 2. Armeekorps, aus 3 Infanterie-Divisionen und 1 Reiter-Division bestehend, war schon seit einigen Wochen im Lager von Châlons aufgestellt worden. Der Verf.

Das 6. **Korps** unter Marschall **Canrobert,** 4 Infanterie-Divisionen, 1 Reiter-Division, sammelte sich im Lager von Châlons und war gebildet aus Regimentern aus dem Süden und Westen.

Das 7. **Korps** unter General **Douay,** 3 Infanterie-Divisionen, 1 Reiter-Division, sollte bei Belfort zusammengezogen werden aus Truppen von Lyon und vom Süden.

Die **kaiserliche Garde** unter **Bourbaki,** 2 Infanterie-Divisionen, 1 Reiter-Division, wurde von Paris nach Nancy und später nach Metz verlegt.

Diese Versammlung der Truppen entlang der 125 Kilometer langen Grenze von Straßburg bis Metz sollte nur eine vorläufige sein, durch welche das Land vor einem Einfall des Feindes geschützt wurde und durch welche es ermöglicht werden sollte, die Divisionen und Armeekorps in sich zu sammeln, bevor man zum Angriff überging.

Allein obgleich der Kaiser glaubte, bälder fertig zu sein und den Feind überraschen zu können, hatte er doch keinen Entschluß gefaßt darüber, wo er nun zum Angriff vorgehen wollte.[1])

Diese Kordonstellung war aber ein Fehler, weil durch dieselbe die Franzosen an keiner Stelle so stark waren, um mit Übermacht zum Angriff vorgehen zu können.

Man hatte beim ersten Aufmarsch übersehen, die selbständigen Reiter-Divisionen an die Grenze vorzuschieben, sie waren meist 10 bis 15 Kilometer hinter der Infanterie zurück und waren somit nutzlos.[2]) Die 1. und 2. Reserve-Reiter-Division sammelte sich in Luneville, die 3. Reserve-Reiter-Division in Falkenberg.

Die Truppen hatten am 16. Juli, also lange vor der Kriegserklärung, den Bahntransport begonnen, ohne die Reservisten abzuwarten[3]), aber erst am 23. und 24. Juli hatten die Armeekorps in Straßburg, Bitsch, Metz und Thionville

---

[1]) G.-St.-W. Bd. I S. 36.

[2]) Das Generalstabswerk gibt für die erste Zeit die Standorte der Reiter-Divisionen für das 1., 3. und 4. Korps nicht an. Die Reiter-Division des 2. Korps befand sich am 28. Juli bei Merlebach, d. h. 15 Kilometer hinter der bei Forbach befindlichen Infanterie-Division, die Reiter-Division des 5. Korps war bei Niederbronn, die Infanterie des Korps bei Bitsch, die Reiter-Division des 7. Korps war bei Belfort, 1 Infanterie-Division bei Colmar. G.-St.-W. Bd. II S. 5.

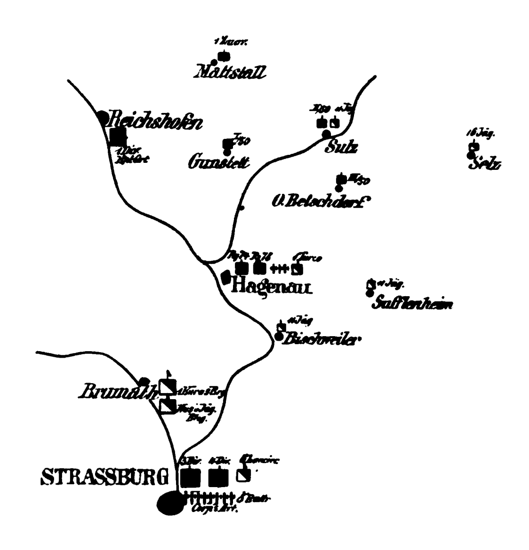
[3]) Daß man die Regimenter mit ihrem geringen Friedensstande in das Aufmarschgebiet sandte, anstatt sie im alten Standorte marschfertig zu machen, war um so unverantwortlicher, als man die Erfahrungen des Jahres 1859 zur Warnung hatte. Damals sandte man die Regimenter ohne Reservisten nach Italien, und erst 4—5 Wochen nach der Ankunft in Genua trafen die Reservisten dort ein. Ganze Regimenter hatte man ohne Patronen abgesandt, bei einer Gardebrigade war der Mann mit nur 14 Patronen versehen. Den Kommandeuren wurde damals der Rat mit auf den Weg gegeben: débrouillez-vous, so daß es nur der Langsamkeit der Österreicher zuzuschreiben war, daß die Franzosen nicht schon beim Aufmarsch geschlagen wurden. Der Verfasser.



wenigstens ihre Infanterie-Regimenter und den größten Teil ihrer Batterien beisammen und konnten nun Abteilungen gegen die Grenze vorschieben.[1]) Erst vom 28. Juli ab waren die Armeekorps in ihren Friedensstärken im Aufmarschgebiete versammelt, aber noch fehlten die Ergänzungsmannschaften, der Train und die Ambulanzen.

Am 28. Juli stand das **1. Armeekorps**, 28 000 Mann stark, mit der 1. Division in Reichshofen, der 2. Division in Hagenau, der 3. und 4. Division in Straßburg, der Reiter-Division in Hagenau, Brumath, Soultz.[2])

Das **2. Armeekorps**, 22 800 Mann stark, hatte je eine Division in St. Avold, Forbach und Benning, die Reiter-Division in Merlebach, Artillerie-wesen und Hauptquartier in St. Avold.



Die sämtlichen Karten- und Plan-Skizzen sind entworfen vom Verfasser, gezeichnet von Major z. D. Heberle.

Das **3. Armeekorps**, 31 500 Mann stark, hatte das Hauptquartier und eine Division in Boucheporn, je eine Division in Teterchen und Bouzonville und

---

[1]) General Ladmirault des 4. Korps war am 20. Juli in Thionville eingetroffen, wo nur die gewöhnliche Besatzung, das Infanterie-Regiment 73 und 11. Dragoner, sich befanden. Es war noch kein Offizier des Stabes vorhanden, und erst vom 21. bis 23. Juli trafen die Offiziere des Stabes und die Infanterie-Regimenter des Korps ein. Erst vom 24. an konnte der General einige Bataillone zur Sicherung vorsenden. Rousset le 4. Corps d'armée sous Metz.

[2]) Die Division Douay stand mit dem Regiment 74 (1600 Mann), Regiment 78 (1565 Mann), 1. Turko-Regiment (2160 Mann), 3 Batterien in Hagenau, Regiment 50 (1598 Mann) war in Gunstedt, Soultz, Ob. Betschdorf, das 16. Jägerbataillon (543 Mann) in Selz, das 11. Jäger-Regiment in Soultz, Bischweiler und Souffelheim.



eine Division zur Hälfte in Boulay, zur Hälfte in Metz. Die Reiter-Division war in Metz, die Korps-Artillerie in Volmérange.[1])

Das **4. Armeekorps,** 23 000 Mann stark, hatte eine Division in Sierck und Umgegend, eine Division in Colmen, eine Division in Thionville. Die Reiter-Division war in Sierck, Kirschnaumen und Thionville, Korps-Artillerie in Thionville.[2])

---

[1]) Von der 2. Division Castagny war D.-H.-Q. Regimenter 41 und 69 und 2. Jäger zu Pferde in Teterchen, Regiment 90 in Velving, 15. Jäger in Tromborn, Regiment 19 in Hargarten und Falk. Von der 3. Division, Metmann, war D.-H.-Q. 7. und 29. Regiment in Valmünster, 7. Jäger und 71. Regiment in Bouzonville, Regiment 59 in Bettange. Von der 4. Division Decaen war Stab und 1. Brigade in Boulay, 2. Brigade in Metz. Reiter-Division in Boulay, Korpsartillerie in Metz.

[2]) Von der 1. Division war D.-H.-Q. 20. Jäger, 6. und 73. Infant.-Regiment und 2 Husaren in Sierck, 2 Bataillone und Regiment 57 in Kirschnaumen, 1 Bataillon Regiment 57 in Montenach. Von der 2. Division war D.-H.-Q. Regiment 98, 3. und 11. Dragoner in Thionville, 1 Bataillon Regiments 64 in Koenigsacker, 1 Bataillon Regiments 64



Das 5. **Korps**, General **Failly**, 23 000 Mann stark, hatte 2 Divisionen in Saargemünd, 1 Division in Bitsch, die Reiter-Division in Niederbronn und Saargemünd. Korps-Artillerie in Saargemünd.

Das 6. **Korps**, Marschall **Canrobert**, 26 000 Mann stark, hatte Hauptquartier und 2 Divisionen in Châlons, 1 Division in Soissong und 1 Division in Paris. Die Reiter-Division und die Korps-Reserve in Châlons. Das Korps hatte seine Formation noch nicht vollendet.

Das 7. **Korps**, General **Douay**, nur 9400 Mann stark, hatte je 1 Division in Belfort und in Colmar, die andern Truppen waren teils noch in Lyon, teils im Kirchenstaate.

Das **Gardekorps**, General **Bourbacki**, 20 500 Mann stark, befand sich in Metz.

Von der Reserve-Reiter-Division war die Division du Barail noch im Transport von Algier begriffen, nur der Stab und zwei Schwadronen waren in Luneville eingetroffen.

Die zweite Reserve-Reiter-Division General Bonnemains war in Luneville marschbereit, die dritte Reserve-Reiter-Division Forton stand in Pont-à-Mousson.

Das gesamte französische Heer war am 28. Juli, an welchem Tage die deutschen Heere sich auf vollem Kriegsfuße befanden, erst 202 000 Mann stark, denn noch fehlten die Reservisten.

Das deutsche Generalstabswerk schildert die Irrfahrten, welche diese Reservisten durch ganz Frankreich zu machen hatten, das französische Generalstabswerk gibt dies zu und führt noch besonders aus, daß die Reservisten zuerst im Hauptorte ihres Departements gesammelt, und von diesem dem Depot ihrer Regimenter zugeführt wurden, welches, wie bekannt, meist vom Standorte des Regiments getrennt war, weil die Regimenter im Frieden alle drei Jahre den Standort wechselten, ihre Magazine usw. aber nicht mitnahmen.[1])

Am 23. Juli hatte der Kriegsminister befohlen, daß, um der Verwirrung der Reservistentransporte zu steuern, kein Transport ohne besondern Befehl des Ministers zu den Feldtruppen gesandt werden dürfe, und nun wurde die Verwirrung noch vermehrt.

So waren beim Depot des 71. Regiments 700 Mann marschbereit, niemand gab ihnen Befehl zum Abmarsch, und ruhig blieben sie stehen, beim 60. Regiment blieben 800 Mann ruhig in Nancy liegen, während die Regimenter 75 und 94 vergeblich auf 600 bezw. 1000 Reservisten warteten, welche in den Depots liegen blieben.

---

in Kédange, 2 Bataillone Regiments 43, 1 Bataillon Regiments 64 in Laumersfeld, 1 Bataillon Regiments 43 in Monnern, Regiment 13 in Lacroix, 5. Jäger in Waldweistroff. Die 3. Division war mit D.-H.-Q. Regimenter 33, 54 und 2 Bataillone Regiments 15 bei Colmen, 1 Bataillon Regiments 15 in Lacroix, je 1 Bataillon Regiments 65 in Halstroff, Flastroff und Waldwiese, 2. Jäger in Filstroff. G.-St.-W. Bd. II S. 103.

[1]) Oberst Rousset gibt beispielsweise an, daß das 13. Infanterie-Regiment in Béthune stand, sein Depot in Romans, das 98. Regiment in Dünkirchen hatte das Depot in Lyon, das 54. Regiment in Condé hatte Depot in Pontivy usw.



Beim 9. Regiment blieben 600 Mann im Depot von Blois vergessen, während 300 Mann vom 11. Regiment und 400 Mann vom 64. Regiment aus den Depots nicht abgesandt werden konnten, weil es an Feldausrüstung und Zelten fehlte.

Am 29. Juli gab das Kriegsministerium dem großen Generalstab in Metz Nachricht, daß am 27., 28. und 29. an die Depots von 75 Infanterie-Regimentern und 15 Jägerbataillonen der Befehl erteilt worden sei zur Absendung von Reservisten, und nun trafen in den letzten Tagen des Juli bis zum 5. August täglich Transporte in Stärke von 150, 200—600 und 700 Mann, zusammen 34 000 Mann, bei den verschiedenen Truppenteilen ein, wo ihre Einteilung in die Kompagnien die Geschäfte vermehrte.

Am 30. Juli wurde die Absendung weiterer 13 500 Mann angezeigt und am 1. August eine solche von 3900 Mann, mit deren Eintreffen die Heeresstärke am 5. August auf 270 000 Mann mit 62 800 Pferden gebracht war. [1])

Allein diese Reservisten waren meist nur mangelhaft ausgerüstet, es fehlten Zelte, Flanellbinden, Kochgeschirre, wollene Decken, ja sogar Patronen, was nun alles durch Vermittelung des großen Generalstabes vom Kriegsministerium angefordert werden mußte. [2])

Während bei vielen Truppenteilen es an Patronen fehlte, fand man später auf dem Bahnhofe von Metz unter Tausenden von Zwiebackkisten mehrere Millionen Patronen, von deren Vorhandensein die Intendantur keine Ahnung hatte. [3])

Noch am 31. Juli meldete General Failly vom 5. Korps, daß zwei seiner Divisionen noch nicht verwendungsfähig seien, da sie keinerlei Lagergeräte haben. Als dann die Reservisten eintrafen — manche davon erst am Morgen des Treffens von Weißenburg und der Schlachten von Wörth und Spichern — da waren sie mit dem Hinterladegewehr nicht ausgebildet und mußten rasch noch hierin unterrichtet werden. Die Kanoniere der Mitrailleusenbatterien kannten das Geschütz nicht, nur wenige Unteroffiziere in jeder Batterie waren mit demselben bekannt.

Train, Ambulanzen, Brückenequipagen.

Bei der Eile des Abmarsches hatten die Truppen keine Fahrzeuge mitgenommen, und wochenlang dauerte es, bis die Truppen marschfertig waren. [4])

---

[1]) G.-St.-W. Bd. V S. 300.

[2]) Das Generalstabswerk führt unter anderem an, daß beim Regiment 71 550 Mann ohne Kepi, ohne Trinkflaschen, Flanellbinden und ohne Patronen waren. General Cissey meldete, daß die Leute die Kappis einfach wegwerfen.

[3]) Lebrun S. 208.

[4]) Da der Kaiser schon längst zum Kriege entschlossen war, so mußte der Kriegsminister spätestens im Frühjahr 1870 dafür sorgen, daß die Truppenfahrzeuge zu ihren Regimentern kamen, und man mußte im Kriegsministerium wissen, daß die 3000 in Vernon befindlichen Fahrzeuge nur mit einem Zeitaufwand von Monaten zu den Truppen überführt werden konnten, wie sie auch im Jahre 1859 um 5—6 Wochen zu spät kamen.

In Vernon war im Frieden eine ungeheure Menge von Truppenfahrzeugen angehäuft worden, allein da alle Eisenbahnen durch Truppentransporte gesperrt waren, und da die Pferde fehlten, so konnte man die Fahrzeuge nicht zu den Truppen bringen, und erst gegen Ende Juli konnten wenige Fahrzeuge aus Vernon und Lunéville zu den Truppen gebracht werden.

Die Truppen wurden daher vom großen Generalstab ermächtigt, Landfuhrwerke zu beschaffen, und bis zum 4. August war es den Armeekorps möglich geworden, je 300—600 Landfuhrwerke aller Art — vom vierspännigen Lastwagen bis zum einspännigen Karren — zu beschaffen und durch Zuteilung von Gendarmen, Unteroffizieren und Dragonern in Kolonnen einzuteilen.*)

Die Führung dieser Kolonnen wurde aber, wie das Generalstabswerk ausdrücklich hervorhebt, ganz wesentlich dadurch erschwert, „daß die Bauern nicht französisch kannten und sich mit dem Aufsichtspersonal nicht verständlich machen konnten."

Die Regimenter aus Algier hatten Maultiere mitgebracht und erhielten nun wenige Tage vor Beginn der Operationen den Befehl, diese Maultiere zu verkaufen und Landfuhrwerke zu beschaffen, was sich aber nicht mehr ausführen ließ.

Noch Ende Juli fehlten beim Gardekorps und beim Korps Frossard eine große Anzahl von Offizierspferden, man gab jetzt die Ermächtigung, sie im Lande anzukaufen, allein es waren in Lothringen keine Reitpferde zu bekommen.

Anfang August fehlten bei vielen Divisionen noch die Ambulanzen, oder wenn die Krankenwagen vorhanden waren, so fehlten die Bespannungen,[1]) man war daher bei manchen Regimentern genötigt, die Verbandkasten usw. auf Bauernwagen fortzuschaffen.

Noch schlimmer war es mit den Munitionskolonnen bestellt, welche Anfang August noch bei den meisten Armeekorps fehlten.

Wohl waren die Munitionswagen in großen Depots vorhanden, allein überall fehlten die Bespannungen, und es war der Bahntransport in das Aufmarschgebiet ungemein erschwert.[2])

So hatte z. B. das erste Korps am 5. August noch keinen Munitionspark, erst in der Nacht zum 6. August trafen die Hälfte der 190 Munitionswagen von Besançon her in Niederbronn ein, aber ohne Bespannung. Am Vormittag der Schlacht von Wörth mußten vom Train des Armeekorps Bespannungen abgegeben werden, um die Munitionswagen von Niederbronn zurückzuschaffen.

Auch die Brückenequipagen waren Anfang August noch nicht bespannt, und als am 2. August das Korps Frossard die Saar überbrücken sollte, wurde dem Korps von Metz aus der Brückenzug des dritten Korps mit der Bahn zugeschickt,

---

[1]) Für Pferd und Wagen wurden täglich 10 Franks vergütet, im Falle des Verlustes für 1 Pferd 250 Franks, für 1 Wagen 400 Franks.

[2]) Die Munitionskolonnen der Garde befanden sich am 31. Juli in Bourges und Versailles, diejenigen des 1. Korps in Besançon, des 2. Korps in Lunéville, des 3. Korps in Metz, des 4. Korps in Verdun, des 5. Korps in Epinal, des 6. Korps in Lafère und des 7. Korps in Vesoul. G.-St.-W. Bd. II S. 144.



aber ohne Bespannung, so daß er in St. Avold auf den Bahnschienen stehen blieb und nach der Schlacht bei Spichern den Deutschen in die Hände fiel.[1])

Noch Anfang August fehlten beim 3. und 4. Korps die Bespannungen für Ambulanzen, und es meldete das 4. Korps, daß auch die Kriegskasse noch nicht bespannt werden könne.

Die Verpflegung im Aufmarschgebiet.

Die Darstellung der Verpflegsschwierigkeiten nimmt im Generalstabswerke einen großen Raum ein, und es sind eine Menge von Korrespondenzen angeführt, welche die Divisionen und Armeekorps mit dem großen Generalstabe hierüber führten. Da die Truppen, selbst die Divisionen und Armeekorps nach den bestehenden Vorschriften gar keine Selbständigkeit hatten und alle Angelegenheiten vom Kriegsministerium angeordnet wurden, so wußten sich die Intendanten nicht zu helfen, und es entstand eine ungemeine Schreiberei und größte Verwirrung.

Es war für die Verpflegung im Aufmarschgebiete nicht das geringste vorbereitet, nirgends waren Magazine angelegt, Einquartierung und Verpflegung durch die Einwohner kannte man nicht, und so lebten die Truppen von dem, was sie an Ort und Stelle aufkaufen konnten.[2]) Nur im Lager von Châlons war für das dort befindliche Korps Frossard ein 30-tägiger Bedarf an Lebensmitteln vorhanden, und es hatten die Truppen dort mit Lieferanten Verträge auf tägliche Lieferung von Kaffee, Zucker, Speck und Wein abgeschlossen. Als aber die Truppen nach St. Avold und Forbach verlegt wurden, konnten die Lieferanten ihre Verträge nicht ausführen, weil die Eisenbahnen keine Frachten für die Privatleute mehr übernahmen, und es waren die Truppen auf das angewiesen, was sie in den Militärzügen mit sich führen konnten, so daß es nur mühsam gelang, einige hundert Zentner Kaffee nach Forbach zu schaffen.[3]) Schon wenige Tage nach dem Eintreffen der Truppen in Metz und Umgegend fehlte es an Kaffee, Zucker, Salz, Speck, Branntwein, Zwieback usw., und schon am 30. Juli bat der Generalintendant das Kriegsministerium, so rasch als möglich mindestens eine Million Rationen nach Thionville zu senden.

---

[1]) Die Brückenzüge befanden sich für das 1. und 7. Korps in Auxonne, für das 2. Korps in Straßburg, für das 3. Korps in Metz, für das 4. Korps in Douay, für das 5. Korps in Arras. G.-St.-W. Bd. II S. 143.

[2]) Auch diese Unterlassung ist ein um so schwererer Fehler, als man längst zum Kriege entschlossen war und man daher Zeit genug hatte, Magazine anzulegen.

[3]) Man nahm von den Vorräten in Châlons mit 100 Zentner Zucker, 31 Zentner Kaffee. Die Lieferanten in Châlons lieferten dann noch 420 Zentner Zucker, 390 Zentner Kaffee. Erst vom 20. Juli ab konnten für das 2. Korps regelmäßige Austeilungen von Kaffee und Zucker stattfinden, das Brot lieferte Metz und Privatbäcker in Saargemünd mit täglich 4000 Rationen und Forbach mit 2000 Rationen. G.-St.-W. Bd. II S. 48.

Besonders schwierig war die Beschaffung von Brot, bis man endlich am 31. Juli in Forbach[1]) 15 Feldbacköfen aufstellte, welche man aus dem Lager von Châlons herbeigeschafft hatte. Erst in der Zeit vom 20. bis 30 Juli begann man von Paris aus große Vorräte nach Forbach und Metz zu schaffen,[2]) aber nun fehlte es bei den Divisionen an Fahrzeugen, um die Lebensmittel von der Bahn abzuführen.

Endlich am 25. Juli erhielten die Korps-Intendanten von Marschall Leboeuf die Ermächtigung, Verträge mit Lieferanten abzuschließen, und sich namentlich einen 20-tägigen Bedarf an Schlachtvieh zu sichern, allein es gelang nur dem Korps Frossard, sich durch jüdische Händler in St. Avold und Metz die tägliche Lieferung von 90—100 Stück Vieh zu sichern.[3])

Es wurde hierbei den Intendanten vom Marschall weiteste Vollmacht gegeben mit dem Bemerken, daß sie vom großen Generalstab gedeckt werden würden.

Allein auch diese Maßregel nützte nicht viel, denn nun machten sich die Intendanten der Korps und der Divisionen gegenseitig Konkurrenz, da sie sich mit ihren Aufkäufen auf die nächste Umgebung beschränkten, so daß in wenigen Tagen in St. Avold, Forbach, Benning usw. nichts mehr aufzutreiben war.

Schon am 29. Juli meldete Marschall Mac Mahon aus Straßburg, daß es schwierig sei, die Truppen in der Gegend von Straßburg und Hagenau zu verpflegen,[4]) und daß die Gegend in wenig Tagen erschöpft sei, und als der Marschall die Magazine in Hagenau zur Verpflegung der Division in Reichshofen heranziehen wollte, waren die Magazine geleert.[5])

Auch von dem bei Thionville stehenden 4. Armeekorps wurde am 30. Juli gemeldet, daß die Requisitionen trotz aller Mühe der Intendanten immer schwieriger werden, da das Land erschöpft sei.

Erst gegen Ende Juli begann man Magazine in Forbach anzulegen und verlegte somit seine Verpflegsbasis, wie später bei Weißenburg nahezu in die Vorpostenlinie. Diese Magazine wurden durch Zufuhr von Paris und Hâvre gefüllt.

Von allen Sammelpunkten der Armeekorps wurde gemeldet, daß die Verpflegung nur schwer zu beschaffen sei. Aus dem Lager von Châlons, in welchem sich das 6. Korps sammelte, meldete Marschall Canrobert am 30. Juli, daß es an Zucker, Kaffee, Zwieback usw. fehle, und daß keinerlei Vorräte vorhanden seien.

---

[1]) Diese Feldbacköfen hatte man am 28. zuerst in St. Avold aufgestellt und dann wieder abgebrochen.

[2]) Das Haus Rothschild in Paris lieferte 50 000 Zentner Zwieback.

[3]) Das Generalstabs-Werk gibt sogar die Namen dieser Händler, welche zum Preise von 1,80 Frks. das Kilo lieferten. G.-St.-W. Bd. II S. 55.

[4]) Der Korpsintendant des 1. Korps hatte mehrfach verlangt, die Bäckereien in Weißenburg wieder in Betrieb zu setzen, doch wollte Marschall Max Mahon vorläufig Weißenburg nicht besetzen.

[5]) Am 28. Juli meldete das 16. Jägerbataillon, daß es den ihm zugesagten 4tägigen Zwiebackbedarf in Hagenau nicht erhalten könne, da dort nichts zu haben war. Am 31. meldete die Division Cissey, daß mehrere Kompagnien einer Brigade nicht abkochen konnten, weil sie kein Fleisch erhalten konnten.

Am gleichen Tage meldete General Failly aus Belfort, daß keine Lebensmittel vorhanden seien, daß die Truppen von Tag zu Tag leben, und er bat um die Ermächtigung, einen 30-tägigen Bedarf für das Korps aufzukaufen.

Die Intendantur der Truppen hatte vollständig versagt, in dem wohlhabenden Lande verstand man es nicht, alle Hilfsquellen zu eröffnen, im eigenen Lande litten die Truppen Not. Die Intendanten der Truppen waren lediglich darauf angewiesen, was von Paris zugesendet wurde, aber sehr bald wurden von dort solche Massen von Lebensmitteln usw. abgesandt, daß überall die Eisenbahnstationen durch stehen gebliebene Verpflegszüge überfüllt, die Linien gesperrt waren.

In Metz und Montigny waren in wenigen Tagen ungeheure Vorräte angehäuft, aber es fehlte an Intendanturpersonal zur Ausgabe der Vorräte an die Armeekorps und an Arbeitern zum Entladen der Züge.[1])

Erst als es zu spät war, beantragte der große Generalstab, die Proviantzüge nicht mehr bis Metz, sondern nur bis Frouard gehen zu lassen, sowie dem 5. Korps in Bitsch und dem 2. Korps in Forbach die Proviantzüge unmittelbar zuzusenden.

Es herrschte im Kriegsministerium die größte Verwirrung, dasselbe war nicht einmal über die Bedürfnisse des Heeres orientiert und fragte noch am 1. August beim großen Generalstabe an, ob denn wirklich täglich 400 000 Kilo Zwieback erforderlich seien, und ob man nicht das Brot an Ort und Stelle erbacken könne. Das Kriegsministerium teilte hierbei mit, daß Mehl im Überfluß vorhanden sei, daß aber die größte Schwierigkeit, eine wirkliche Gefahr für das Heer nur darin liege, daß man die Proviantzüge nicht entladen könne. Am 1. August schrieb General Leboeuf an den Kriegsminister: Endlich ergreifen die Intendanten die Initiative und brechen mit Langsamkeit und Formenkram. Ich habe sie etwas geschüttelt, sie beginnen, sich zu débrouillieren. Nach Vormarsch des Heeres müssen große Vorräte in Straßburg und Metz aufgehäuft werden, vergessen Sie aber nicht Bitsch, welches ein wichtiger Verpflegungspunkt für uns ist, wenn wir in der bayerischen Pfalz operieren. Von beiden Seiten bereitet man sich auf einen ernsthaften Krieg vor.[2])

Es fehlte aber den Truppen nicht nur an Lebensmitteln, sondern auch an Geld, und es meldete Marschall Bazaine am 30. Juli, daß kein Geld in den Kassen sei, um den Truppen den Sold auszuzahlen.[3])

Verschiedene französische Schriftsteller haben geschrieben, daß infolge dieser mangelhaften Verpflegung die Disziplin der Truppen sehr zu wünschen übrig ließ, der Generalstab gibt dies offen zu, indem er in Bd. IV S. 50 schreibt:

---

[1]) Noch am 1. August gab der große Generalstab dem Gardekorps Befehl, Tag und Nacht 80 Mann zum Entladen der Züge zu verwenden. In den Eisenbahnzügen hatte man den Inhalt der Wagen nicht bezeichnet, und so fand man eines Tages unter ganzen Bergen von Zwiebackkisten auch mehrere Millionen von Patronen, von deren Ankunft man nichts wußte, und als am 15. August in Metz Brücken über die Mosel geschlagen wurden, hatte man hierzu gefüllte Zwiebackkisten verwendet, während die Truppen nichts hatten. General Lebrun.

[2]) G.-St.-W. Bd. IV S. 47 u. 50.

[3]) G.-St.-W. Bd. III S. 49.



„Es war bei der mangelhaften Verpflegung unmöglich, bei dem Manne „den eisernen Bestand unversehrt zu erhalten, täglich griffen die Leute diesen „Bestand an, da sie ja wußten, daß derselbe ersetzt werden mußte. Dieser „eiserne Bestand war eine Art Danaïdenfaß, welches man unmöglich gefüllt „erhalten konnte im Fall der Not. Bald riß bei den Leuten die Gewohnheit „des Marodierens ein, und man mußte hierüber beide Augen zudrücken, trotz „der schweren Gefährdung der Disziplin." [1])

Die Stimmung der Mannschaften wurde noch dadurch ungünstig beeinflußt, daß von Beginn des Aufmarsches an die meisten Truppen unaufhörlich biwakieren mußten, da in den damaligen Vorschriften die Einquartierung bei den Bürgern nicht vorgesehen war.

Da es nun lange Zeit an Zelten, an wollenen Decken und Lagergeräten fehlte, [2]) so hatten die Leute schwer zu leiden, namentlich als tagelang schlechte Witterung eintrat.

Der Ausbildungszustand der Truppen. Die Offiziere.

Über die Ausbildung der Truppen gibt das Generalstabswerk nicht viel Auskunft, doch lassen einige Angaben merkwürdige Schlüsse zu über die Friedensausbildung.

So gab am 28. Juli der General Ladmirault des 4. Korps einen ausführlichen Befehl über Ausführung von Märschen, in welchem er bestimmte, daß die Divisionen stets Avantgarden, aus allen Waffen, weit vorausschicken sollen, und daß diesen Avantgarden ein Generalstabsoffizier und ein Führer beizugeben sei. Diese Avantgarden sollen sich vor Fallen — pièges — hüten, welche ihnen der Feind legen werde, indem er nur schwache Kräfte zeigt, um uns in den Hinterhalt zu locken. Erkundigungsabteilungen sollten stets kühn vorgehen, aber doch mit äußerster Wachsamkeit, sie sollten stets Dolmetscher und Führer mitnehmen und stets die Einwohner verschiedener Ortschaften über den Feind ausfragen usw."

Am 22. Juli hatte Marschall Leboeuf die kommandierenden Generale aufgefordert, die Truppen im Sicherungsdienste, im Patrouillen- und Aufklärungsdienste üben zu lassen, da man bald einem Feinde gegenüberstehe, der gewöhnt ist, im Frieden Sicherungsdienst zu üben. Es sollte daher bei

[1]) Ein elsässischer Unteroffizier, welcher beim 5. Korps stand, sagt in einem Buche: „Französisches Soldatenleben", daß die Disziplin schon vor den Schlachten sehr viel zu wünschen übrig ließ. Die Soldaten entfernten sich aus den Lagern, holten aus den benachbarten Ortschaften, was sie fanden und kamen am Abende betrunken in die Lager zurück. Marschall Bazaine sagt in seinem Buche: „Episodes de la guerre de 1870" u. a.: „Die Soldaten marodieren, stehlen und plündern ihre eigenen Landsleute." An anderer Stelle sagt Bazaine: „Ganze Regimenter werfen Tornister oder Patronentaschen weg, die Soldaten verlangen Wagen für das Gepäck."

[2]) Bei vielen Divisionen hatten auch die Offiziere keine Zelte und lagerten einfach unter freiem Himmel.



allen Truppen Instruktion über diesen Dienst gehalten werden.[1]) Einige Tage später, am 31. Juli, wurde vom Oberkommando angeordnet, daß in den Divisionen Reisemärsche ausgeführt werden sollten, doch hatte auch diese verspätete Maßregel nur geringen Nutzen, da diese Märsche viel zu klein angesetzt wurden.[2])

Wenige Tage vor den großen Schlachten, nämlich am 1. August, wurden vom großen Generalstab an jedes Armeekorps 1270 Exemplare einer ungemein ausführlichen Instruktion über Marschsicherung und Gefecht ausgegeben, wie wenn man jetzt noch Zeit und Lust gehabt hätte, solchen Studien obzuliegen.[3])

In dieser Instruktion wurde unter anderem vorgeschrieben, daß jedes Armeekorps im Gefechte eine Division als Reserve zurückzuhalten habe, und daß die Jägerbataillone nur zur Verfügung der Divisionsgenerale bleiben sollten. Der Artillerie wurde empfohlen, häufig Stellungswechsel nach vorwärts auszuführen, damit sie vom Feinde überschossen werde. Die Divisionsreiterei sollte sich im Gefechte hinter dem ersten oder zweiten Treffen verdeckt aufstellen und sich zum Angriff in drei Teile teilen. Gegen Ende der Schlacht solle die Reiterei in Massen angreifen, die Sammlung des Feindes verhindern und Gefangene machen. Die Korpskommandanten sollten die Reiterei weit vorsenden zur Zerstörung von Bahnen, oder es solle die Reiterei in Flanke und Rücken des Feindes verwendet werden. Es wurde aber betont, die Reiterei solle sich **vor Listen der preußischen Reiterei hüten, um nicht in eine Falle gelockt zu werden, was der Feind im Frieden häufig geübt habe.** In dem mehrere Druckseiten langen Befehle wurde den Offizieren empfohlen, die Instruktionen des Kriegsministeriums über Vorposten, über Reiterei und Artillerie, sowie das Buch des Generals de Bracke über Reiterei immer wieder zu lesen.

Dann wurde das Angriffsverfahren der preußischen Infanterie geschildert, welche suchen wird, sich im Walde angreifen zu lassen.

Alsdann heißt es weiter: die Preußen glauben, daß ihre Leute besser schießen als die Franzosen, weil sie ruhiger und besser ausgebildet sind, während die Franzosen zu rasch und zu hoch schießen. Wenn die Franzosen die Munition sparen und erst abdrücken würden, nachdem sie 1, 2, 3 gezählt haben, so würden die Preußen massakriert werden. Von der preußischen Reiterei wurde gesagt, daß sie wenig Bewegungen auf dem Schlachtfelde ausführt und diese nur in Eskadronskolonnen und nur auf Signale usw.

Diese Instruktion blieb natürlich vollständig unbeachtet, namentlich von der Reiterei, welche im Aufklärungsdienste nichts leistete.

Neben diesen eigenen Instruktionen wurden den Truppen auch preußische Signalbücher übergeben, damit die Offiziere die Signale rasch erlernen sollten. Die Reiterei erhielt auch noch eine Vorschrift zur Unbrauchbarmachung eroberter

---

[1]) G.-St.-W. Bd. II S. 60.

[2]) Beim 3. Korps nur 10—14 Kilometer, beim 4. Korps 14—16 Kilometer. Mehrfach traten die Divisionen die Märsche trotz der Hitze erst nach 9 Uhr morgens an, beim 3. Korps erst um 10 Uhr oder 11 Uhr, und bei einer Division sogar erst um 3 Uhr nachmittags. G.-St.-W. Bd. III S. 8.

[3]) Diese Instruktion umfaßt 8 enggedruckte Seiten. G.-St.-W. Bd. IV S. 67—75.

Geschütze, wobei die Regimenter in Metz Befehl erhielten, sich mit Nägeln und Hämmern zu versehen, um die Geschütze vernageln zu können. Der französische Generalstab wußte also im Jahre 1870 nicht, daß im deutschen Heere nur Hinterladegeschütze vorhanden waren.

Man hatte im großen Generalstab das Gefühl, daß die Infanterie im Felddienste nur schlecht ausgebildet sei, und es wurden daher bei den in Lothringen stehenden Divisionen Freiwilligen-Abteilungen gebildet, zu welchen die Infanterieregimenter je 1 Offizier, 4 Unteroffiziere und 20 Mann, die Reiterei je 1 Offizier, 2 Unteroffiziere, 25 Mann stellte. Diese Abteilungen sollten namentlich zur Aufklärung und bei Nacht auch zur Sicherung verwendet werden,[1]) und zwar in der Art, daß mit Einbruch der Nacht 1 Offizier mit 1 Infanterie-Sektion und 5 bis 6 Reitern über die Vorposten vorgehen sollte.

Was die Ausbildung der Reiterei anbetrifft, so werden im Generalstabswerke die Generale mehrfach darauf hingewiesen, die Reiterei zu weiter Aufklärung zu verwenden, allein da die Reiter-Divisionen meist weit hinter der Infanterie sich befanden, so geschah nichts.

Die Divisions-Reiterei aber begnügte sich damit, jeden Morgen nur wenige Kilometer vor die Lager vorzureiten und kehrte dann wieder zurück.

Als nach den Schlachten bei Wörth und Spichern sich die Rheinarmee an den Niedfluß und auf Metz zurückzog, wurde von Marschall Leboeuf mehrfach den

[1]) G.-St.-W. Bd. II S. 44. Der Verfasser hat im Jahre 1870 Gelegenheit gehabt, als junger Offizier vierzehn Tage lang das Lager von Châlons zu besuchen. Damals wurde bei der französischen Infanterie auf geschlossenes Exerzieren der Hauptwert gelegt. Mit großem Aufwand an Kommandos, welche von den Unterführern nachkommandiert wurden, übte man hauptsächlich Deployieren, Kolonne bilden, Frontmarsch. Jeden Tag übte eine ganze Division Frontalgefecht, aber ohne Gegner. Felddienst wurde im Lager nicht geübt, das Scheibenschießen fand gleichzeitig bei allen Kompagnien eines Regiments unter Leitung des capitaine de tir statt, dem von jeder Kompagnie 1 Unteroffizier beigegeben war. Der Mann verschoß an jedem Schießtage — séance — nach einander 6 Patronen, und wenn die Leute aller 12 Kompagnien ihre 6 Schuß getan hatten, wurde auf gegebenes Signal gezeigt. Der Schütze wurde auf dem Stande meist nicht korrigiert, er erfuhr nur die Summe seiner Treffer. Im Lager von Châlons wurde täglich nur wenige Stunden geübt, die viele freie Zeit wurde von den Soldaten zur Aufführung von kleinen Gartenanlagen verwendet oder zum Besuche des Theaters, in welchem die Offiziere und Mannschaften je einer Division freien Zutritt hatten. An den Samstagen wurden im Lager, wie auch in allen Standorten keine Übungen abgehalten. Unangenehm fiel im Lager auf die laue Disziplin. Die Soldaten grüßten kaum die Offiziere. Am ungünstigsten aber fiel das freie Leben in den öffentlichen Tanzlokalen auf, in welchen Offiziere und Mannschaften untereinander verkehrten. Damals, im Juli 1870, hatten die französischen Offiziere allgemein die Ansicht, daß der Krieg mit Preußen sehr bald ausbrechen werde. Sicher glaubten die Offiziere, daß Württemberg und Bayern zum mindesten neutral bleiben werden, und dieser Anschauung verdankt es wohl auch der Verfasser, daß er von den französischen Offizieren auf das Zuvorkommendste aufgenommen wurde, während zwei gleichzeitig anwesende preußische Kameraden, Hauptmann Graf v. d. Sch. und Premierleutnant v. S., zuletzt so schroffe Behandlung erfuhren, daß wir zur frühzeitigen Abreise veranlaßt wurden.

Der Verfasser.

Armeekorps befohlen, durch ihre Reiter-Divisionen weit aufklären zu lassen, und nun wurden mehrfach einzelne Schwadronen 5—6 Kilometer vorgeschickt, aber während im Aufmarschgebiete die Reiter-Divisionen hinter der Infanterie sich befanden, wurden sie beim Rückzug meist an die Spitze der Kolonnen genommen, anstatt den Rückzug zu decken, und selten brachten sie auch beim Rückzug auf Metz wichtige Meldung vom Feinde; sie begnügten sich häufig damit, Nachrichten zu bringen, welche sie von den erschreckten Einwohnern erhalten hatten. Das Generalstabswerk kann nicht eine einzige kühne Tat von Reiteroffizieren berichten, und als am 12. August zwei Schwadronen Chasseur d'Afrique bei Pont-à-Mousson eine kleine preußische Reiterabteilung aufgehoben hatten, da dachte man nicht einmal daran, um wenigstens die für die Deutschen so ungemein wichtigen Brücken über die Mosel zu zerstören.[1])

Als dann die ersten Schlachten geschlagen waren, machte Kaiser Napoleon dem Marschall Leboeuf schwere Vorwürfe über die Untätigkeit der Reiterei, worauf der Marschall die klassische Antwort gab, daß ihn hieran keine Schuld treffe, da er oft genug den Reiteroffizieren das Studium der Schrift des Reitergenerals de Bracke empfohlen habe.

Als aber am 8. August General du Barail mit drei Regimentern afrikanischer Jäger aus Algier in Metz eingetroffen war, da fühlte man sich im kaiserlichen Hauptquartier von aller Not befreit, und es sagte Napoleon zu General de Barail:

„Ich habe Ihre kriegsgewohnten Regimenter kommen lassen, denn unsere „Reiterei scheint den Felddienst verlernt zu haben."[2])

General de Barail urteilt über die Reiterei folgendermaßen:

„Bei der Inspektion hält man ein Regiment für gut, wenn es vor dem „Inspekteur eine Art von Karussell gut ausführt, wenn es schwere Bewegungen „macht, die man vor dem Feinde nie braucht. Ein Reiteroffizier braucht zur „Beförderung nur Exerziermeister zu sein, die Kommandos gut auswendig „lernen, sie mit melodischer Stimme auszusprechen, wobei er keinen Augen„blick zum Nachkommandieren zögern darf, weil sonst die größte Verwirrung „eintritt usw."

---

[1]) In Pont-à-Mousson hatte eine kleine Reiterabteilung, 20 Braunschweigische Husaren und 20 Oldenburgische Dragoner, begonnen, am Bahnhofe die Bahn zu unterbrechen, als General Margueritthe mit 2 Reiterregimentern afrikanischer Jäger herankam. General Margueritthe ließ 2 Schwadronen Jäger gegen die kleine Reiterschar vorgehen, und nach kurzem Feuergefecht wurde ein Teil der preußischen Reiter getötet oder verwundet, 2 Offiziere und 20 Reiter gefangen, nur wenige entkamen schwimmend über die Mosel. G.-St.-W. Bd. IX S. 344. Dieses unrichtige Verhalten der franz. Reiterei rührt, wie Marschall Mac Mahon i. J. 1874 den Lehrern der Reitschule von Saumur auseinandersetzte, in erster Linie von den Verhältnissen in Algier her. Dort hatte man es meist mit einer an Zahl weit überlegenen und gut schießenden Reiterei der Araber zu tun, welche den kleinen französischen Abteilungen durch Feuer viel Schaden beifügte. Deshalb zog es die französische Reiterei, anstatt weit vorzugehen, vor, sich innerhalb der Karrés der Infanterie aufzustellen, hier die heransprengende feindliche Reiterei abzuwarten und dann unter dem Schutze des Infanteriefeuers vorzubrechen. G.-St.-W. Bd. IX S. 120.

[2]) Du Bavail Bd. III S. 163.

Dagegen waren die afrikanischen Jäger vorzüglich ausgebildet und durch die Kämpfe in Algier abgehärtet und an den Dienst im Felde gewöhnt. Die Regimenter im Innern von Frankreich hatten niemals größere Felddienstübungen abgehalten, noch weniger Übungen in größeren Verbänden.

Am besten waren die Verhältnisse bei der Artillerie, zu welcher meist auch die Offiziere aus dem angesessenen Adel eintraten, und solche, welche die polytechnische Schule besucht hatten.

Wenn auch das französische Geschütz ein Vorderlader war, so hoffte man doch die Überlegenheit des preußischen Geschützes dadurch auszugleichen, daß man auf nahe Entfernung an den Feind heranging, und man unterschätzte vollständig die Treffähigkeit der preußischen Geschütze und die bessere Ausbildung der deutschen Offiziere. Für die Verwendung der Artillerie war es jedoch entschieden hinderlich, daß die **Observations sur le service de l'artillerie en campagne** vorschrieben, daß stets ⅓ der Artillerie in Reserve zurückzuhalten sei.

So kam es alsdann, daß in den ersten Schlachten gleich von Beginn an zu wenig Batterien verwendet wurden, und daß nicht selten, wie z. B. bei Spichern, zahlreiche Batterien der Reserve überhaupt nicht in das Gefecht kamen.

Besonders eigentümlich war auch, daß der Kaiser eine Armeehauptreserve von 16 Batterien ausgeschieden hatte, über welche er sich die Verwendung selbst vorbehielt. Diese Anordnung hatte die notwendige Folge, daß diese 16 Batterien meist da fehlten, wo man sie nötig hatte, und daß namentlich in den großen Schlachten vor Metz ein Teil dieser Batterien gar nicht zur Verwendung kam.

Sehr gut ausgebildet waren auch die Genietruppen, aber durch die Belagerung von Sebastopol irregeleitet, legte man nun einen übertriebenen Wert auf Verschanzungen, und mitten in den Gefechten rückten die jeder Division beigegebenen Genietruppen an und begannen Schützengräben usw. auszuheben.

Die befestigte Stellung trat stets in den Vordergrund der taktischen Überlegung, wodurch der Geist der Offensive litt, der allein zum Siege führen kann.

Die Offiziere und Generale.

Die französischen Offiziere waren, wie dies schon im deutschen Generalstabswerk ausgesprochen ist, nicht gleichartig, sie hatten verschiedene Erziehung genossen, indem der kleinere Teil aus der Kriegsschule von St. Cyr, oder wie die Artillerie- und Genie-Offiziere aus der polytechnischen Schule zu Paris hervorgegangen war, eine große Zahl aber der Truppe entstammte.

Diese letzteren hatten sich oft erst nach langer Dienstzeit als Unteroffiziere durch große persönliche Tapferkeit zum Offiziere aufgeschwungen, sie waren im Frontdienste vorzüglich brauchbar und zuverlässig, vernachlässigten aber vollständig ihre militärwissenschaftliche Ausbildung, doch waren eine große Anzahl früherer Unteroffiziere bis in die Stellungen hoher Generale gelangt, weil sie

in den immerwährenden Kämpfen in Algier und später in Italien und Mexiko stets mit rücksichtsloser Tapferkeit ihre Truppen geführt hatten.[1])

Auch bei den aus den Kriegsschulen hervorgegangenen Offizieren wurde, wie dies namentlich General Trochu in seinem berühmten Buche über das französische Heer im Jahre 1867 hervorhob, das Studium der Militärwissenschaften vernachlässigt, man suchte durch Streben bei Hofe und dergl. voranzukommen.

Eine engere Kameradschaft herrschte zwischen den aus verschiedenen Gesellschaftsklassen Hervorgegangenen nicht, die gebildeteren Offiziere hatten außer Dienst mit den anderen keinen Verkehr.[2])

Die Kameradschaft wurde nicht gefestigt dadurch, daß, wie heute, noch jeder Offizier über den nächst niederen eine gewisse Strafgewalt hatte, so daß z. B. ein Leutnant den Unterleutnant einer anderen Waffe aus Anlaß eines geringfügigen Wortwechsels ꝛc. mit vorläufigem Arrest bestrafen konnte.

Ganz besonders aber wurden die Offiziere der Garde beneidet, welche nicht nur einen um eine Stufe höheren Rang und höheren Gehalt hatten, als die Linie, sondern welche auch vom Kaiser auf jede Art begünstigt wurden. In die Garde versetzt zu werden, wurde als ganz besondere Bevorzugung angesehen.

Auch in politischer Beziehung waren die Offiziere nicht gleichartig, da neben den Anhängern des Kaisers es viele Offiziere gab, welche Anhänger des Hauses Orléans oder der Republik waren. Diese Parteiungen, sowie Neid und Streben nach Gunst hatten dann zur Folge, daß die Offiziere, namentlich die Generale, sich im Gefechte nicht unterstützten und ruhig die Nachbartruppen schlagen ließen.[3])

Die Fehler der mangelhaften taktischen Schulung, sowie des kameradschaftlichen Geistes gehen aus dem Generalstabswerk klar hervor; die Generale waren in taktischer Hinsicht hinter den Forderungen der Zeit zurückgeblieben, denn niemals haben sie in der ersten Hälfte des Krieges geregelte, nach der Tiefe gegliederte Vorposten ausgestellt, und niemals haben sie mit Überlegung ihre Truppen geführt, man überließ alles dem Zufall. In den Kämpfen in Algier war es den Offizieren zur Gewohnheit geworden, das Lager auf ein paar hundert Meter

---

[1]) Marschall Bazaine war Tambour, der General und Kriegsminister du Barail war als Spahis eingetreten, die Generale Douay, Montaudon, Picard, Déligay u. a. als gewöhnliche Soldaten.

[2]) Außer Dienst gingen die Offiziere in bürgerlicher Kleidung, wobei man nur persönlich Bekannte grüßte. In den Garnisonen wie im Lager speisten die Offiziere in gemeinschaftlicher Messe, in der Art, daß Vertrag mit einem Restaurant zur Verpflegung abgeschlossen war, wobei aber die Offiziere, nach Dienstgraden getrennt, in besondern Zimmern speisten. Erst nach Tische traf man im Kaffee- oder Billardzimmer zusammen, wobei jedoch ein ungemein freier Ton herrschte und namentlich über den Kaiser — Badinguet, wie ihn die Offiziere nannten, weil er in den Kleidern eines Maurers dieses Namens aus der Festung Ham entflohen war, — rücksichtslos geurteilt wurde.

Der Verfasser.

[3]) Bei dem im März 1870 stattgehabten Plébiscite gaben 50 000 Angehörige des Heeres ihre Stimmen gegen den Kaiser ab. Ganze geschlossene Truppenteile, wie z. B. das 7. Jägerbataillon in der Kaserne Prinz Eugen in Paris, stimmten gegen den Kaiser. General Lebrun S. 63.

Entfernung mit starken Wachen zu umgeben, und dies genügte in der Regel, um die unregelmäßigen Reiterscharen der Eingeborenen, welche selten Geschütze hatten, abzuwehren.

Diese Gewohnheit hatte man beibehalten, und vom 28. Juli ab hatte man sich damit begnügt, auf der ganzen Linie von Sierck über Couzonville, Boulay bis Forbach die Hauptstraßen mit Bataillonen, Brigaden oder Divisionen zu sperren, welche Truppen keine Vorposten vorschoben, sondern nur Lagerwachen ausstellten, obgleich die **Obsérvations sur le service en campagne** die Vorschiebung der Wachen bis auf 2—3000 Meter empfohlen hatten.

Diese Nachlässigkeit verursachte alsdann nicht nur den Überfall der Division Douay bei Weißenburg am 4. August, sondern sie war auch Schuld daran, daß mehrfach ganze Divisionen durch kleine preußische Reiterpatrouillen allarmiert wurden, nächtelang unter Gewehr standen, und so die Truppen über Gebühr anstrengten.[1])

Als dann Marschall Leboeuf tägliche Erkundigungen vorschrieb, da wurden von den Generalen nicht etwa Offizierspatrouillen oder Schwadronen vorgesandt, sondern geschlossene Bataillone mit Reiterei und mit Geschütz oder ganze Brigaden, und diese Truppen gingen nun jeden Morgen einige Kilometer über die Lager vor und kehrten sehr bald wieder zurück, ohne auch nur einmal die Grenze überschritten zu haben.

Ganz besonders fehlerhaft waren meist die Anordnungen für die Märsche, und obgleich Marschall Leboeuf noch Anfang August den kommandierenden Generalen empfohlen hatte, die Marschlängen der Divisionen im Auge zu behalten, und demgemäß die Aufbruchzeiten der Divisionen zu bestimmen, begnügten sich die Generale damit, allgemein die Aufbruchzeiten ganzer Divisionen meist mit nur ½—1-stündigem Zwischenraume festzusetzen, wodurch namentlich beim Rückzuge des Heeres auf Metz Verstopfungen der Straßen entstanden, welche die Truppen auf das äußerste ermüdeten.

Mehrfach setzte Marschall Bazaine bei diesem Rückzug mehrere Armeekorps mit ihren Reiterdivisionen und dem gesamten Train gleichzeitig auf eine Straße. so daß ganze Divisionen oft nur 2 Kilometer in der Stunde zurücklegen konnten.

Am 7. August mußte beispielsweise die Reiterdivision der Garde beim Marsche von Marange auf St. Avold morgens 3 Uhr aus dem Biwak aufbrechen, aber

[1]) Am 5. August ritt eine preußische Patrouille von Saarlouis gegen Hargarten vor, wo die 2. Division des 4. Korps lagerte. Die ganze Division nebst 3 Batterien bezog sofort Gefechtsstellung und blieb unter strömendem Regen die ganze Nacht unter Waffen. Am gleichen Abend brachten Bauern von Rohrbach — 5 Kilometer südöstlich Saargemünd, in das dortige Lager die falsche Nachricht vom Anrücken des Feindes, worauf die Brigade Maussion mit 6 Batterien Korpsartillerie Gefechtsstellung bezog und die Nacht über stehen blieb. Am gleichen Abend war eine preußische Reiterpatrouille vor Saargemünd erschienen, worauf 1½ Divisionen mit mehreren Batterien bei orkanartigem Sturme die halbe Nacht hindurch unter Waffen blieben. In keinem dieser Fälle dachten die Generale daran, Reiterei oder Offiziere zur Erkundigung vorzuschicken. G.-St.-W. Bd. V S. 16.



wegen Verstopfung der Straße schon nach 4 Kilometern halt machen, und konnte den Marsch alsdann erst gegen Mittag fortsetzen.

Die Reiterdivision des 3. Korps hatte am 8. August von morgens 3 Uhr die Pferde gesattelt und gezäumt und hielt unter strömendem Regen zu Pferde bei S. Avold von 7 Uhr bis mittags 2 Uhr, worauf sie erst den Marsch antreten konnte,[1]) bei welchem die Division nur 18 Kilometer in 10 Stunden zurücklegte.

Auch am 11. August, an welchem Tage die genannte Division die Nachhut bildete, mußten ihre Regimenter von morgens 1 Uhr bezw. 2 Uhr an die Pferde gesattelt haben, sie standen unter strömendem Regen und marschbereit und konnten, nachdem die gesamte Infanterie von 2 Armeekorps an ihnen vorbeimarschiert war, nach 11½ Uhr den Marsch antreten.[2])

Bei diesen Märschen nach Metz, bei welchen die Truppen infolge des ununterbrochenen Regens schwer zu leiden hatten, waren die Intendanturen der Divisionen und Armeekorps nicht imstande, die Truppen zu verpflegen, so daß ganze Divisionen mehrfach zwei Tage lang keine Lebensmittel für Mann und Pferd erhielten, und vollständig unnütz war es, daß man an einigen Tagen den Leuten 0,80 Fr. zur Selbstverpflegung ausbezahlte, weil in den Biwaks nichts zu kaufen war.

Beim Durchzug durch Ortschaften nahmen daher die Leute, was sie fanden und plünderten im eigenen Lande, wofür man sie, wie General Montaudon in einem Berichte am 11. August meldete, nicht bestrafen konnte, weil sie Hunger und Not dazu zwang.[3])

In den Gefechten aber zeigten die Generale wohl große persönliche Tapferkeit, sie führten Regimenter, Brigaden oder Divisionen mehrfach zum Gegenstoße vor, aber niemals suchten sie die Flügel des Feindes zu umfassen.

Niemals machten die hohen Führer rechtzeitig von ihrer Überlegenheit Gebrauch, und wie Marschall Mac Mahon am 5. August es versäumt hatte, rechtzeitig das 5. Korps und Teile des 7. Korps zur Schlacht von Wörth heranzuziehen, so hat es Marschall Bazaine bei Spichern — und zuvor bei Saarbrücken — unterlassen, den General Frossard mit 4 Divisionen zu unterstützen und die Niederlage in einen Sieg zu verwandeln.[4])

---

[1]) Die Brigade Juniac dieser Division hatte den Tag zuvor 21 Stunden im Sattel zugebracht und doch nur einen kurzen Marsch zurückgelegt. G.-St.-W. Bd. IX S. 21.

[2]) Bei diesem Rückzug auf Metz marschierte die Infanterie ganzer Korps mit geöffneter Zugskolonne, damit sie, wie es im Befehl des Marschall Bazaine hieß, bei einem Angriffe rasch nach der Seite einschwenken konnte. Man dachte sich also eventuell Regimenter und Divisionen bei einem Flankenangriff, einfach zur Linie eingeschwenkt. Die Artillerie marschierte in Zugskolonne, bei der Bagage, welche beim Rückzug, anstatt daß sie 1 Tagemarsch vorausging, stets dicht vor den Divisionen, oder sogar mit Infanterie vermischt, marschierte, fuhren 2 Wagen nebeneinander, welche im Falle eines Angriffs nach rechts und links Front machen sollten in der Art, daß in der Mitte der Straße die Köpfe der Pferde gegeneinander standen. G.-St.-W. Bd. IX S. 00.

[3]) G.-St.-W. Bd. IX S. 261.

[4]) Auch General Ducrot, wohl der fähigste General aus jener Zeit, hatte es am 4. August versäumt, rechtzeitig dem General Douay zu Hilfe zu kommen, wie auch der Kommandeur des 78 Regiments, der am Morgen des 4. August von General Douay

Der Marschall Bazaine wie auch Marschall Mac Mahon hatten bei Spichern und bei Wörth gezeigt, daß sie große Heere nicht zu führen vermochten.[1])

Weder die Marschälle noch die kommandierenden Generale haben es verstanden, ihre Reiterdivisionen zu verwenden, die Divisionsgenerale des Marschalls Bazaine aber blieben in der Schlacht bei Spichern wenige Kilometer vom Schlachtfelde entfernt untätig stehen, anstatt den angegriffenen Divisionen zu Hilfe zu kommen. Das Generalstabswerk verzeichnet keinen einzigen Fall, in welchem ein Divisionsgeneral selbsttätig in den Gang einer Schlacht eingegriffen hat.

Dieser Mangel an Tatkraft und an praktischem Wissen der meisten Generale muß in erster Linie dem Umstande zugeschrieben werden, daß die Generale in den Kämpfen in Algier nur an kleine Verhältnisse gewöhnt waren, und daß es in Algier nach den Angaben des General Trochu wohl selten oder gar nie vorkam, daß in den Gefechten mehr als eine Brigade gleichzeitig zur Verwendung kam.

Wenn auch die Generale noch in Italien ihre Truppen meist taktisch richtig und mit großer Entschlossenheit geführt hatten, so waren die älteren unter ihnen in der zehnjährigen Friedenszeit durch glänzendes Hofleben und dergl. verwöhnt, verweichlicht und in der Truppenführung nicht geübt, weil in dieser langen Zeit, abgesehen vom Lager von Châlons, niemals große Übungen stattgefunden hatten.

Dieser Mangel an Übung in Führung großer Truppenmassen war in Verbindung mit der nachlässigen Vorbereitung zur Feldaufstellung, welche ebenfalls ihren Grund in der mangelhaften militärischen Bildung der hohen Generale hatte — der Anlaß zu den schweren Niederlagen.

Es verdient schließlich noch weiter hervorgehoben zu werden, daß auch der französische Generalstab seiner Aufgabe nicht gewachsen war. Es gab vor 1870 in Frankreich keine Generalstabsschule, wie etwa die preußische Kriegsakademie, die Generalstabsoffiziere hatten keine einheitliche Schulung erhalten, weil es im Frieden keinen Generalstabschef gab, sie lernten lediglich durch den praktischen Dienst, wie er sich beim Kriegsministerium, bei den Generalgouvernements in Paris, in Lyon, in Algier und bei den Territorial-Divisionen ergab.

---

entsendet worden war, ohne weiteres zu seiner Division zurückkehren mußte, als er den Kanonendonner von Weißenburg vernahm.

[1]) Marschall Bazaine hatte am 2. August bei Saarbrücken, 15 Kilometer vom Schlachtfelde entfernt, 1 Infanterie-Regiment und 1 Batterie persönlich vorgeführt, anstatt 3 ihm unterstellte Armeekorps zu leiten. Er hatte, ganz abgesehen von seiner Tätigkeit in den Schlachten vor Metz, am 15. und 16. August, als er den Rückzug auf Verdun antreten wollte, das ganze über 150 000 Mann starke Heer mit mehr als 300 Geschützen und mit dem ganzen ungeheuren Troß von 6 Armeekorps auf eine einzige Straße gesetzt und schon dadurch einen Beweis von seiner geringen Kriegskunst gegeben. Der Verfasser.

Der Oberbefehl. Landung in den Elbherzogtümern. Absichten und Pläne Napoleons.

Bezüglich des Oberbefehls herrschte die größte Unsicherheit und Unklarheit, denn während, wie schon erwähnt, am 8. Juli die Aufstellung von drei Heeren unter dem Oberbefehl des Kaisers beschlossen worden war, wurde diese Bestimmung am 11. Juli wieder aufgehoben, und es sollte nur ein einziges Heer aufgestellt werden.

Zuerst sollte Marschall Mac Mahon bei Straßburg drei Armeekorps vereinigen, als er aber am 23. Juli in Paris war, erfuhr er, daß er nur ein Armeekorps unter seinem Befehl habe.

Der Marschall Bazaine dagegen erhielt bis zu der am 28. Juli erfolgten Ankunft des Kaisers in Metz den Befehl über alle sich bei Metz sammelnden Truppen, und als dann der Kaiser in Metz eingetroffen war, übernahm der Marschall wieder den Befehl über das dritte Armeekorps.

Einige Tage später, am 1. August, wurde dem Marschall der Befehl über das 2., 3. und 4. Korps übertragen, um die Unternehmung auf Saarbrücken zu leiten, und obgleich der Marschall in dem unbedeutenden Gefechte bei Saarbrücken am 2. August seine Unfähigkeit zur Führung eines Heeres klar gezeigt hatte, wurde ihm doch einige Tage später, am 5. August, auch noch der Befehl über das 5. Korps übertragen.

Gleichzeitig wurde dem Marschall Mac Mahon der Befehl über die drei im Elsaß stehenden Armeekorps — 1., 5. und 7. — übertragen, und es waren so in Wirklichkeit wieder zwei von einander unabhängige Heere geschaffen.

In dem Befehle an beide Marschälle war der merkwürdige Zusatz beigefügt, daß ihnen der Oberbefehl übertragen werde en ce qui concerne les opérations militaires, es blieben also die beiden Heere für Angelegenheiten der Verwaltung nach wie vor dem großen Generalstabe unterstellt, was dessen Dienst nur erschweren konnte.

Weder Bazaine noch Mac Mahon erhielten einen besonderen Armeestab, sie behielten überdies den Befehl über ihre eigenen Armeekorps bei, und auch hierdurch wurden sie in der Führung der Heere wesentlich beeinträchtigt.

Nach der Teilung in zwei Heere behielt sich der Kaiser die Verwendung über die Garde, über das 6. Korps und die drei Reserve-Reiter-Divisionen und über die Geschütz-Reserve vor, und so war auch hier Einheit in der höchsten Führung nicht hergestellt.

Sehr bald kam es vor, daß nicht nur Marschall Leboeuf als Generalstabschef den Armeekorps Befehle übersandte, sondern daß der Kaiser unmittelbar und ohne Leboeuf in Kenntnis zu setzen, an einzelne Divisionen Befehle sandte, die im Widerspruche waren mit den andern, und so entstand bald nach unten Unsicherheit und Mangel an Vertrauen zur höheren Führung.

Ein eigentlicher Kriegsplan, nach welchem man handeln wollte, bestand nicht, dagegen hatte Napoleon noch am 18. Juli, also dem Tag vor der Kriegserklärung,

einen Kriegsrat in Paris abgehalten, in welchem er den abenteuerlichen Plan einer Landung in Holstein vorlegte.

Mittelst der Flotte sollte ein Heer von 30 000 Mann Infanterie, 2000 Reitern mit 90 Geschützen nach Holstein überführt werden, rasch die Düppelstellung erobern, und alsdann nach Hannover vordringen, um diese Provinz zum Abfall von Preußen zu bewegen.

Man hatte hierbei den wahrhaft unglaublichen Gedanken, die Reiterei ohne Pferde einzuschiffen, und erst in Holstein beritten zu machen.

Den Befehl über die Landungstruppen sollte General Trochu führen, über die Flotte der Prinz Jerôme.

Der Kaiser gab sich der Hoffnung hin, daß sich Dänemark mit 40 000 Mann an dieser Unternehmung beteiligen werde, allein er hatte es nicht mal für nötig befunden, zuvor in Verhandlungen mit Dänemark einzutreten.[1]) Der Plan scheiterte aber daran, daß der Kriegsminister erklärte, auch nicht ein einziges Bataillon hierfür übrig zu haben, während der Marineminister Rigault, die Röte des Zornes im Gesicht, erklärte: daß er, solange er Minister sei, dem Prinzen Jerôme auch nicht ein einziges Schiff, geschweige denn eine Flotte anvertrauen werde."

So scheiterte dieser Plan, welcher ein beredtes Zeugnis ist für den wahrhaft frevelhaften Leichtsinn, mit dem der Kaiser Napoleon den Krieg begann.

Obgleich dem französischen Generalstab dieser von General Trochu u. a. veröffentlichte Plan bekannt sein mußte, wird derselbe doch mit keinem Worte berührt.

Als der Kaiser sich zum Kriege entschlossen hatte, glaubte er Preußen im Angriffe zuvorzukommen, er war der Ansicht, daß Preußen mindestens sieben Wochen brauche, um mit etwa 270 Bataillonen in Frankreich einzufallen, und er hatte daher zu Mac Mahon geäußert, daß man so bald als möglich den Rhein überschreiten müsse.[2])

Auch nach seinem Eintreffen in Metz hatte der Kaiser vorübergehend den Gedanken, mit drei Armeekorps zwischen dem preußischen 7. und 8. Korps durchzustoßen, und noch den Tag vor der Schlacht bei Spichern wollte Napoleon das Heer von Lothringen nach dem Elsaß führen[3]) und dann mit Mac Mahon zum Angriffe schreiten.

---

[1]) General Trochu gibt in seinen nachgelassenem Werke Bd. II S. 29 an, daß er beim Verlassen des Sitzungssaales dem dänischen Gesandten Baron Moltke begegnete, welcher von diesem Plane keine Ahnung hatte.

[2]) Napoleon hatte dem Marschall Mac Mahon durch den Obersten Gresley sagen lassen: Dieser Krieg sei nur eine kurze distraction für den Marschall, er bleibe deshalb Generalgouverneur von Algier, werde dort durch General Durrieu zeitweilig ersetzt. Der Marschall solle seine Vorbereitung mit Rücksicht auf eine baldige Rückkehr nach Algier treffen. Der Marschall selbst hatte andere Anschauungen. G.-St.-W. Bd. I S. 35.

[3]) Diesem Plane widersetzte sich hauptsächlich der General-Intendant Wolff, welcher erklärte, daß das Land jenseits der Grenze von den preußischen Truppen vollständig ausgesogen sei, daß es ihm jetzt schwer werde, das Heer durch Zufuhr aus dem Innern Frankreichs zu verpflegen, und daß er nicht auf 2 Tage Lebensmittel auftreiben

Allein dies waren unreife Gedanken, die alsbald wieder verschwanden, weil niemand im kaiserlichen Hauptquartier die Tatkraft zur Ausführung besaß.

Am 20. Juli wurde den kommandierenden Generalen telegraphisch mitgeteilt, daß man sich nun im Kriegszustande befinde, und daß auch Bayern den Krieg erklärt habe, und schon den Tag zuvor hatte Marschall Leboeuf an General Frossard folgendes Schreiben gerichtet:

„Erhaltenen Nachrichten zufolge scheint der Feind n i c h t zu beabsichtigen, „seine Hauptkräfte an der Saar und in der Pfalz zu versammeln. So ist es „vielleicht möglich, einen Handstreich auf Saarlouis zu unternehmen und diese „kleine Festung nach kurzer, heftiger Beschießung zu erobern. Wenn der „Feind die Saarlinie nicht verteidigt, so wird wohl Saarlouis geräumt „werden, sobald wir auf dem rechten Ufer der Saar vorgehen usw."

General Frossard wurde aufgefordert, in diesem Sinne seine Maßregeln zu treffen, da man ja in wenigen Tagen die Absichten des Feindes erkennen werde und dann einen weiteren Entschluß fassen könne.

Der General erhielt den Befehl, sich Aufklärung zu verschaffen über Ansammlung feindlicher Truppen zwischen Coblenz und Mainz, welche General Ducrot gemeldet hatte, und endlich wurde dem General mitgeteilt, daß der Bahnhof von Saarbrücken und seine nächste Umgebung unterminert sein solle.[1])

Während der große Generalstab an einen Handstreich auf Saarlouis dachte, wollte General Frossard einen solchen auf Saarbrücken unternehmen, allein auf seinen am 21. Juli gemachten Vorschlag erwiderte Marschall Leboeuf:

„Ohne ausdrücklichen Befehl des Kaisers dürfen Sie die Saar nicht „überschreiten, doch ist der Kaiser einverstanden, daß Sie sich der Höhen auf „dem linken Ufer der Saar bemächtigen, um die Stadt und den Bahnhof mit „Ihrem Geschütz beherrschen zu können. Der Kaiser wünscht, daß man später „ober- oder unterhalb der Stadt über die Saar geht, worauf der Feind die „Stadt ohne Gefecht räumen wird. Der Kaiser will aber erst vorgehen, wenn „das ganze Heer bereit ist, und er verbietet, irgend etwas gegen Saarlouis „zu unternehmen."

Trotz dieser Erlaubnis aber konnte auch General Frossard noch nicht den Entschluß zum Angriff fassen, da seine Regimenter noch nicht fertig waren.

Nachdem der Krieg erklärt worden war, dachte man endlich auch an die Einrichtung des gesamten Etappenwesens, und jetzt erst, am 21. Juli, erließ der Kaiser einen ungemein umfangreichen Befehl, nach welchem das Personal der Eisenbahnen, der Telegraphen militärisch organisiert, das Netz der Kanäle zu militärischen Zwecken herangezogen und Etappenlinien eingerichtet werden sollten. Es sollten ferner Magazine für Lebensmittel, für Fourage, für Ausrüstung und dergleichen angelegt und in den Departements Vorbereitungen zu Beitreibungen getroffen werden. Jetzt erst sollten Anordnungen getroffen werden zur Unifor-

könne. Aus Furcht, das Heer dem Hunger auszusetzen, verzichtete der Kaiser auf ein Vorgehen.

[1]) G.-St.-W. Bd. I S. 47.

mierung der im Gefolge des Heeres befindlichen Personen, über Ordonnanzen für den Generalstab, über Tierärzte usw., und alle diese Anordnungen sollte der im Felde stehende große Generalstab treffen, der sich doch in erster Linie jetzt mit anderen Sachen zu beschäftigen hatte.[1]) Am 24. Juli war der oberste Generalstabschef Marschall Leboeuf in Metz eingetroffen, er besichtigte an den nächsten Tagen die bei Metz befindlichen Truppen, und war auf das höchste enttäuscht über die Unfertigkeit, in der sich die Truppen befanden.

Der Marschall hatte als Kriegsminister sich darauf verlassen, daß die von Marschall Niel befohlenen Vorbereitungen zur Feldaufstellung auch wirklich ausgeführt worden waren, er hatte sich hiervon nicht persönlich überzeugt, und nun fand er, daß zehn Tage nach ausgesprochener Feldaufstellung noch nicht einmal die Reservisten eingetroffen waren, und daß es überall an Ausrüstung, an Feldgeräten, an Zelten, Fahrzeugen und Pferden fehlte.

Der Marschall besichtigte nun selbst die sämtlichen Armeekorps, am 26. Juli fuhr er nach Straßburg, wo die Geschütze noch nicht einmal auf den Wällen standen.[2]) Sofort nach seiner Ankunft entsandte Marschall Leboeuf den General Lebrun nach Paris, um die Absendung der fehlenden Feldausrüstung zu beschleunigen, allein es war zu spät, das im Frieden Versäumte konnte nicht mehr nachgeholt werden.

Am 28. Juli, abends 6 Uhr, war der Kaiser mit dem jugendlichen Prinzen in Metz eingetroffen, hatte in der Präfektur Wohnung genommen, und hatte sofort von den kommandierenden Generalen die Meldung bekommen, daß die Truppen noch nicht marschbereit seien.[3])

Von dem Zustande der Truppen war der Kaiser auf das höchste niedergedrückt[4]) — stupéfait — noch waren die beiden Heere nur 200 000 Mann mit 53 000 Pferden stark, und wenn auch der Kaiser beabsichtigt hatte, sofort die Saar mit drei Armeekorps zu überschreiten, so mußte er auf diese Absicht vorläufig verzichten. Auch in politischer Hinsicht wurde der Kaiser bitter enttäuscht, denn von Tag zu Tag wartete er vergeblich auf Nachricht über österreichische Rüstungen.

---

[1]) G.-St.-W. Bd. II S. 47.

[2]) Der Marschall machte hierüber dem Artilleriegeneral heftige Vorwürfe, erhielt aber nur die Antwort, daß die Artillerie noch keinen Befehl erhalten habe. G.-St.-W. Bd. I. S. 00.

[3]) Schon auf der Fahrt von Paris war der Kaiser sehr niedergedrückt, denn wenn er auch auf den Bahnhöfen von einer Menge von Menschen empfangen wurde, welche die Marseillaise brüllten und à Berlin schrien, so war doch von einer wirklichen Begeisterung nichts zu bemerken, es waren betrunkene Haufen, welche mit bachantischen Gesängen keine wahrhafte Vaterlandsliebe zeigten. Man hatte gehofft, daß mindestens 30 000 Freiwillige zu den Fahnen eilen werden, und man war bitter enttäuscht, als nur wenige alte Soldaten sich wieder stellten. Lebrun, S. 195.

[4]) Als der Kaiser mit Marschall Mac Mahon zusammentraf, machte er auf diesen den Eindruck der größten Niedergeschlagenheit, denn alle seine Illusionen über einen raschen Angriff waren zerstört. G.-St.-W. Bd. III S. 2.

Die Unterhandlungen mit Österreich und mit Italien waren zwar auf das eifrigste betrieben worden, allein der Abschluß wurde verzögert, weil Italien das Besetzungsrecht von Rom und die Zurückziehung der französischen Truppen aus dem Kirchenstaate verlangte, welche Forderung Österreich unterstützte, Napoleon aber nicht zugestehen wollte.

Am 1. August war im Hauptquartier zu Metz der italienische Militärbevollmächtigte Graf Vimercati eingetroffen und hatte dem Kaiser einen Vertrag zur Unterschrift vorgelegt, nach welchem der Kaiser von Österreich und der König von Italien sich verpflichteten, ihre Land- und Seestreitkräfte auf den Fuß bewaffneter Neutralität zu setzen, dazu „bestimmt „zu gegebener Zeit und gleichzeitig mit Frankreich zu handeln. Der Beginn der „Feindseligkeiten sollte in den ersten Tagen des September erfolgen, wenn die „Vorbereitungen beider Staaten beendet waren. Österreich verpflichtete sich, für „Italien neben der Räumung von Rom noch weitere bessere Bedingungen zu „erlangen."

Napoleon aber verlangte ein rasches Eingreifen der österreichischen und italienischen Streitkräfte, und obgleich der Kaiser vom Prinzen Jerôme dringend zur Nachgiebigkeit ermahnt worden war, so wollte er doch nicht in die Räumung von Rom willigen.[1])

So reiste Graf Vimercati am 3. August ohne den vollzogenen Vertrag nach Florenz zurück, die beiden Mächte warteten die Ereignisse ab und gaben alle Bündnisabsichten auf, als wenige Tage später die Nachrichten von den Niederlagen von Wörth und Spichern eintrafen.[2])

Schon vor dem Eintreffen des Grafen Vimercati war man in der Umgebung des Kaisers zweifelhaft geworden über die Haltung von Österreich, denn es hatte der französische Militärattaché in Wien, Oberst Bouillé, an General Lebrun geschrieben, daß in Österreich keinerlei militärische Vorbereitungen im Werke seien, andererseits aber hatte Minister Gramont, als ihm General Lebrun von dieser Mitteilung Kenntnis gab, dem General erwidert: „Weiß denn Oberst Bouillé alles, was vorgeht, Allez allez et soyez confiant."[3])

So herrschte im Hauptquartier überall Zweifel und Aufregung. Schon den Tag nach seiner Ankunft hatte sich der Kaiser nach St. Avold begeben, um sich mit General Frossard über die Lage zu besprechen, und es sprach der Kaiser die Absicht aus, trotz der Unfertigkeit des Heeres die vorhandene Überlegenheit zu benutzen, und einen Handstreich auf Saarlouis zu unternehmen.

General Frossard aber war anderer Ansicht, er stellte dem Kaiser nochmals vor, daß man in der vorzüglichen Stellung Oetingen—Cadenbronn nicht nur dem Angriff eines überlegenen Feindes stand halten, sondern aus derselben heraus

---

[1]) Die in Rom stehende französische Brigade erhielt aber trotzdem schon am 5. August den Befehl zur Einschiffung. Das Generalstabswerk erhält aber nichts weiteres über Verhandlungen. G.-St.-W. Bd. IV S. 2.

[2]) G.-St.-W. Bd. IV S. 1—3.

[3]) Lebrun S. 193.



jederzeit zum Angriff auf Saarbrücken vorgehen könne, welches für den Feind der Hauptsammelplatz war, von dem aus er seine Hauptkräfte vorschieben konnte.

Der Kaiser gab diesen Gründen nach, er verzichtete auf eine Unternehmung gegen Saarlouis und entschloß sich zu einer gewaltsamen Erkundigung gegen Saarbrücken, weil hierdurch dem Feinde ein empfindlicher Schlag versetzt, die Operationsbasis gegen Lothringen entrissen wurde, und weil alsdann die Eisenbahnknotenpunkte in die Hände der Franzosen fielen.

Noch in der Nacht zum 30. Juli erhielten die Truppen Befehl, näher an die Grenze heranzurücken, und es nahmen demgemäß die Armeekorps am 1. August folgende Stellungen ein:

Das 2. Korps General Frossard in Stärke von 23 000 Infanteristen, 2250 Reitern, 102 Geschützen hatte das Hauptquartier, die 1. und 2. Division, sowie die Korpsartillerie in Forbach, die Division Laveaucoupet rückte von Bening nach Oeting. Die Reiter-Division stand bei Forbach, Merlebach und Morsbach.

Das 3. Korps Bazaine, 32 000 Infanteristen, 3900 Reiter, 130 Geschütze, hatte das Hauptquartier, die Division Castagny, die Reiter-Division in St. Avold, die Division Montaudon kam von Boucheporn nach Benning, Merlebach und Roßbrück, die Division Metmann rückte von Bouzonville nach Ham sous Varsberg, die Korpsartillerie kam nach St. Avold.

Das 4. Korps General Ladmirault, 23 500 Infanteristen, 2400 Reiter, 102 Geschütze, stand mit Hauptquartier, Division Grenier und Korpsartillerie in Boulay, die Division Cissey kam nach Bouzonville, die Division Lorencez nach Coume, die Reiter-Division nach Bouzonville, Eilstroff und Boulay.

Das 5. Korps General Failly, 20 000 Infanteristen, 2160 Reiter, 102 Geschütze, blieb mit dem Hauptquartier und zwei Divisionen nebst der Korpsartillerie in Saargemünd und hatte eine Division in Bitsch. Die Reiter-Division stand in Niederbronn, Bitsch und Saargemünd.

Die Garde blieb in Metz, das 6. Korps im Lager von Châlons.

Das Generalstabswerk betont ausdrücklich, daß die Anordnungen zu diesen Märschen sehr schlecht getroffen waren, denn es kreuzten sich bei St. Avold die Divisionen des 2. und 3. Korps, so daß stundenlanger Aufenthalt entstand.

Die einzelnen Divisionen waren sehr spät, meist erst um 9 Uhr morgens, aus ihren Lagern aufgebrochen, sie brauchten bei der großen Hitze 6—7 Stunden, um 14—17 Kilometer zurückzulegen, und es kamen die Truppen erst spät abends in erschöpftem Zustande in den neuen Biwaks an.

Die Reiterei marschierte, wie im Generalstabswerk besonders hervorgehoben wird, wie mitten im Frieden und zwar hinter den Infanterie-Divisionen, kaum sandte sie Patrouillen einige hundert Meter vor und lagerten alsdann am Abend wieder weit hinter der Infanterie.

Mit Recht tadelt der französische Generalstab, daß man in diesen Tagen die Reiterei unbenützt ließ, obgleich man 12 000 Reiter zur Verfügung hatte. Man hatte im großen Hauptquartier die allerdings falsche Nachricht erhalten von der

Anwesenheit von 40—100 000 Mann bei Dutweiler, und schon diese Nachricht mußte veranlassen, hierüber Aufklärung zu schaffen.

Nach Ansicht des Generalstabs mußte eine Reiter-Division gegen Saarlouis und von hier gegen Trier aufklären, während die drei anderen Divisionen in ein Korps vereinigt von Saargemünd aus auf dem rechten Ufer der Saar gegen Dutweiler, Homburg und Neunkirchen vorgehen und überall die Bahn zerstören mußte.

Fand die Reiterei Dutweiler nicht besetzt, so mußte das zweite Korps Frossard als Vorhut des ganzen Heeres die Saar überschreiten und einen lebenden Brückenkopf bilden.

Zum Troste über die Untätigkeit der eigenen Reiterei tadelt der französische Generalstab in längerer Abhandlung das Verhalten des deutschen Generalstabs, **der offenbar die Rolle nicht recht gewürdigt habe, welche die unabhängige Reiterei bei der Feldaufstellung und bei der Versammlung der Heere zu spielen habe.**

Es ist ja richtig und von deutscher Seite längst anerkannt, daß die Verwendung der Reiterei manches zu wünschen übrig ließ, allein Ende Juli handelte es sich doch vor allem darum, durch Vorschiebung einiger Infanterie-Divisionen möglichst bald die Grenze besser zu schützen, und wohl aus diesem Grunde waren beim Eisenbahntransport die Reiter-Divisionen noch etwas zurückgehalten worden.

Der einzige Unterschied zwischen den beiderseitigen Reitereien in der Zeit bis Ende Juli war lediglich der, daß man **deutscherseits Reiter-Divisionen nicht verwenden konnte, weil sie noch nicht eingetroffen waren,** während auf französischer Seite 4 Reiter-Divisionen vorhanden waren, mit welchen aber der oberste Generalstab wie auch die kommandierenden Generale nichts anzufangen wußten.

Für immer wird es den Franzosen weiter als unverantwortliche Unterlassungssünde angerechnet werden, daß, obgleich General Frossard mit 23 000 Mann Infanterie und 1 Reiter-Division vom 16. Juli ab 14 Tage lang nur wenige Kilometer von Saarbrücken entfernt stand, er nicht die geringste Nachricht von der wirklichen Schwäche der deutschen Grenzbesatzung hatte. Auch nicht eine einzige französische Reiterpatrouille hatte die Saar überschritten.

Dem preußischen Oberstleutnant von Pestel mit seinen vier Schwadronen Ulanen und dem Bataillon Hohenzollern-Füsiliere war es glänzend gelungen, die Franzosen über ihre Stärke zu täuschen, während eine ganze Reiter-Division es in 14 Tagen nicht wagte, Schwadronen oder Regimenter über die Saar vorzusenden.

Obgleich General Frossard zahlreiche Spione absandte, brachten auch diese keine Nachrichten über die schwache Besetzung der Grenze, und man hatte im französischen Hauptquartier Ende Juli nur die allgemeine Nachricht, daß Truppen des II., III., VI., VII., VIII. und IX. Korps im Anmarsche gegen die Mosel und die Saar sich befinden.[1])

---

[1]) Am 30. Juli hatte der französische Generalstab über die Zusammensetzung der deutschen Heere folgende nicht zutreffende Berechnung aufgestellt: Linker Flügel unter dem Kronprinzen mit Hauptquartier Karlsruhe: Gardekorps, V. Korps, 1. bayr. Korps, Badenser und Württemberger; Centrum Prinz Friedrich Karl mit Haupt-

Am Abend des 1. August hatte der Generalstabshauptmann Jung aus Straßburg gemeldet, daß General Steinmetz mit zwei Armeekorps und mit zwei Landwehr-Divisionen in der Gesamtstärke von 70 000 Mann bei Coblenz stehe, Prinz Friedrich Karl mit sechs Korps in Stärke von 180 000 Mann zwischen Mainz und Mannheim, der Kronprinz mit zwei preußischen Korps und den Süddeutschen, zusammen 160 000 Mann, bei Karlsruhe.

Man glaubte, daß der Feind bald zum Angriffe vorgehen werde, und man hielt deshalb den Augenblick für günstig, um selbst gegen Saarbrücken vorzugehen.

General Frossard hatte schon zuvor auf eine Anfrage des Kaisers erklärt, daß er schon am 31. zum Vorgehen bereit sei, und es wurde nun die Ausführung der Unternehmung gegen Saarbrücken auf den 2. August festgesetzt.

Als der Kaiser sich zu diesem Vorgehen endlich entschlossen hatte, glaubte er, daß Saarbrücken von 10 000 Mann besetzt sei, und er gab von dieser Ansicht auch dem General Frossard telegraphisch Kenntnis.

Das Nachrichtenwesen. Spione. Erkundigung durch Reiterei. Karten.

Das Nachrichtenwesen über fremde Heere scheint während des Friedens auf keiner sehr hohen Stufe gewesen zu sein, denn außer den Berichten des Generals Ducrot und des Obersten Stoffel, welchen man keinen rechten Glauben schenkte, hatte man über das deutsche Heerwesen keine ausreichenden Nachrichten.

Die Zusammensetzung der preußischen Armeekorps war nicht bekannt, die Feldaufstellung dachte man sich viel langsamer als sie in Wirklichkeit war, und es glaubte der mit dem Nachrichtenwesen über fremde Heere beauftragte Oberst Lewal des Kriegsministeriums auf Grund eines von dem Generalstabshauptmann Samuel erstatteten Berichtes, daß Preußen mindestens 22 Tage zur Feldaufstellung brauchen werde.[1]) Diese falsche Berechnung veranlaßte den Generalstab, zu glauben, daß Frankreich lange vorher mit seinen Vorbereitungen fertig sein werde, und daß man die Deutschen überraschen könne, und schon hierin lag ein Grundfehler, der sich alsbald fühlbar machte.

---

quartier Mannheim: II., III., IV., XII. Korps und 1 bayr. Korps; Rechter Flügel General Steinmetz mit Hauptquartier Kreuznach: VII., VIII., IX. und X. Korps G.-St.-W. Bd. IV S. 27.

[1]) Hauptmann Samuel berechnete für ein Infanterie-Regiment das Eintreffen der Reservisten auf 8 bis 10 Tage, die Einkleidung derselben auf den 9. bis 12. Tag, die Bildung von Handwerkerabteilungen und Depots auf den 13. und 14. Tag, Ausgabe von Munition und Feldgeräte am 15. und 16. Tage, die Beendigung auf den 17. Tag. Bei der Reiterei rechnete er das Eintreffen der Reservisten und Augmentationspferde auf den 11. bis 15. Tag, Bildung des Depots, Ausgabe von Feldegeräten und Munition 15.—18. Tag, so daß ein Regiment am 19. Tag marschfähig war. Für die Artillerie wurden 29 Tage angenommen, für ein Armeekorps mit allen seinen Truppen und Dienstzweigen 30 Tage. G.-St.-W. Bd. I S. 39.

Als man sich dann zum Kriege entschlossen hatte, suchte man das Versäumte dadurch nachzuholen, daß man nun in aller Eile einen umfassenden Spionendienst einrichtete, und jetzt nach allen Richtungen Spione über die Grenze sandte, welche Nachrichten über die Bewegungen des Feindes bringen sollten.

Schon am 16. Juli schrieb Marschall Leboeuf an General Frossard:

„Richten Sie einen Spionendienst ein, wozu die nötigen Gelder angewiesen werden. Sie sind das Auge des Heeres."

Am gleichen Tage gab der Kriegsminister den Befehl, daß in jedem Korpsstabe unter Leitung eines Stabsoffiziers 2—3 Hauptleute des Generalstabs, der deutschen Sprache mächtig, sich mit dem Nachrichtendienste befassen sollen. Diese Offiziere wurden beauftragt, sich durch Zivilagenten, d. h. durch Spione, Nachrichten vom Feinde zu verschaffen, und es wurde für diesen Dienst die runde Summe von einer Million Franken ausgesetzt.[1])

Auf die Tätigkeit dieser Spione, welche nun unaufhörlich die Grenzorte von Württemberg, Baden, von der Pfalz, von Rheinhessen usw. durchstreiften, legte der französische Generalstab einen um so größeren Wert, als von der zahlreichen Reiterei nicht die geringsten Nachrichten eingingen.

Bald liefen Nachrichten ein von Basel, von Donaueschingen, Rottweil, Horb, von Ulm, Stuttgart, Ludwigsburg, von Karlsruhe, Mannheim, Wiesbaden, Trier, Mainz usw., und alle diese Nachrichten, wichtige und unwichtige, wurden täglich von den Armeekorps gesammelt und dem großen Generalstab nach Metz übersandt.

Das Generalstabswerk führt in den Anlagen alle diese Spionennachrichten auf, doch verdienen nur wenige besonderer Erwähnung:

Gleich in den ersten Tagen erhielt das große Hauptquartier Nachricht von der Sprengung der Brücke von Kehl, von der Zerstörung der Eisenbahn zwischen Freiburg und Achern, sowie von Unterbrechung der Bahnen in der Pfalz und dem Abbrechen der Brücke bei Wasserbillig. Aus diesen Nachrichten schloß man, daß Deutschland vorläufig nur an die Verteidigung denke.

Schon am 20. Juli wurden 20 000 Preußen bei Rastadt gemeldet und große Truppenmassen zwischen Coblenz und Mainz, dann wurden irrtümlicherweise gemeldet, daß 40 000 Mann bei Dutweiler, 4 Kilometer nördlich Saarbrücken, sein sollten. Am 22. Juli wurde von Straßburg aus gemeldet, daß ein Heer bei Mainz gebildet werde, ein zweites Heer hinter dem Schwarzwalde, welch letzteres gegen Hagenau und die Vogesen vorgehen sollte.[2])

---

[1]) Die Armeekorps erhielten je 25 000—45 000 Franks, und es hatte unter anderem das Korps Frossard bis zum 1. Oktober für Spione ausgegeben 11 000 Franks, das Korps Bazaine 27 000 Franks, das Korps Ladmirault 23 000 Franks usw. Man scheint aber die Spione nicht immer glänzend bezahlt zu haben, denn es meldete der Divisionsgeneral Metmann, daß er wohl 5—6 tüchtige Spione für 25 Franks täglich bekommen könne, daß aber kein Geld in der Kasse sei. Daß diese doch minder schönen Dinge offen im Generalstabswerke aufgedeckt werden, ist eigentümlich. G.=St.=W. Bd. I S. 66.

[2]) G.=St.=W. Bd. I S. 68.

Am 26. Juli erfuhr man, daß starke Truppentransporte in Schlesien und Brandenburg begonnen haben, daß aber Süddeutschland mit seinen Rüstungen noch sehr im Rückstande sei.[1])

Am gleichen Tage meldete General Frossard, daß 60 000 Mann von Coblenz her bei Trier eintreffen werden, und es hatte auf dieser an den Kaiser erstatteten Meldung Marschall Leboeuf die Bemerkung beigesetzt: Ich halte es für nötig, so rasch als möglich die Offensive zu ergreifen.[2])

Am 26. Juli meldete eine Spionennachricht aus Stuttgart, **daß daselbst die größte Niedergeschlagenheit über den Krieg herrsche, und daß die württembergischen Soldaten aus Furcht vor den Franzosen gerne desertieren würden, wenn sie nur wissen würden, wie sie es machen sollten.**[3])

Am 27. Juli meldete Marschall Leboeuf dem Kaiser telegraphisch:

„Ein Spion, der bis auf 1 Kilometer von Trier vorgegangen ist, berichtet, daß 50—60 000 Mann in der Rheinprovinz stehen, um den Übergang über die Saar zu verteidigen. Das Land ist zu Grunde gerichtet, der Feind leidet unter den Schwierigkeiten der Verpflegung. Vorräte werden aus Luxemburg bezogen. Eine große Zahl von Reservisten trifft täglich bei den Truppen ein, Hauptsammelpunkt ist Mainz."

Am 28. Juli meldete General Frossard:

„Die Nachrichten, welche ich gestern sandte, rühren vom Vater eines Generalstabsoffiziers her, welcher sie von einem sehr gescheiten Freunde hat, der am 25. aus den Rheinlanden zurückkam. Die Berichte sind daher sicher. Vermutlich ist das 8. Korps, das sich bei Engers sammelte, im Bahntransport auf Trier begriffen, um das Land an der Saar zu besetzen. Das von Coblenz kommende 7. Korps wird voraussichtlich mit dem 8. Korps gemeinsam handeln. Ich werde nach verschiedenen Richtungen Agenten schicken. Wenn ein Teil des 8. Korps angesichts unserer Truppen an der Saar bleibt, anstatt St. Wendel und Neunkirchen zu besetzen, so muß Saarbrücken stark besetzt sein, und wenn die Preußen sich auf den Höhen verschanzen, werden wir sie ober- und unterhalb Saarbrücken umgehen. Von Saargemünd bis Sierck haben wir vier Armeekorps, wenn wir aber vormarschieren, müssen wir Saarlouis mit einer Division einschließen, doch hat wohl der Kaiser an alles gedacht, und ist es überflüssig, dies zu berühren."

Alle Nachrichten, welche bis zum 28. Juli eintrafen, ließen darauf schließen, daß das 7. und 8. preußische Korps in Stärke von 60 000 Mann sich über St. Wendel und Tholey auf Dutweiler wende, daß die Hauptstreitkräfte sich bei Mainz sammeln, mit Fühlern gegen die Saar und gegen die Lauter, und daß ein drittes Heer von Rastadt und Landau aus gegen Hagenau und die Vogesen-

---

[1]) In Wirklichkeit hatten die Süddeutschen an diesem Tage ihre Feldaufstellung beendet.

[2]) G.-St.-W. Bd. I S. 70.

[3]) G.-St.-W. Bd. III S. 103.

pässe vorgehe, und es ist das Generalstabswerk der Ansicht, daß es unter diesen Umständen besser gewesen sein würde, eine starke Vorhut bei Forbach und Wörth zu lassen, und mit der Hauptmacht auf der inneren Linie zu operieren.[1])

Mehrfach wurde von den Spionen berichtet, daß in Baden und auch bei preußischen Truppen die Reservisten wieder entlassen werden mußten, weil es an Uniformen und Ausrüstung fehlte.

Als dann der Aufmarsch der deutschen Heere begann, kamen täglich mehr oder minder richtige Berichte aus den Grenzorten über den Durchzug der Truppen, aus welchen das große Hauptquartier in Metz am 1. August den Schluß zog, daß Truppen des 2., 3., 6., 7., 8. und 10. Korps gegen die Pfalz und Kaiserslautern im Anmarsch waren.[2])

Am 31. Juli brachte ein früherer Fremdenlegionär, welcher von Basel nach Colmar sich begeben hatte, die Meldung, daß bei Lörrach 20—25 000 Mann mit viel Artillerie stehen, und daß zwei andere preußische Korps gegenüber von Neubreisach und Straßburg, sowie bei Lauterburg sich befinden. Er behauptete weiter, daß auf der Linie Straßburg—Rastadt eine Menge von Schanzen angelegt seien. Dieser Spion behauptete, die Truppen selbst gesehen zu haben, und obgleich andere Spione dieser Nachricht widersprachen, wurde dieselbe doch immer wiederholt.[3])

Am 1. August berichtete der Generalstabshauptmann Jung aus Straßburg auf Grund seiner in Frankfurt eingezogenen Berichte, daß

1. drei Armeekorps mit Landwehr zusammen 160 000 Mann unter General v. Falkenstein an der Nord- und Ostsee bis Danzig stehen,
2. General v. Steinmetz mit zwei Korps und Landwehr 70 000 Mann bei Coblenz,
3. Prinz Friedrich Karl mit sechs Korps von 160 000 Mann zwischen Mainz und Mannheim,
4. Der Kronprinz mit zwei preußischen und zwei bayerischen Korps und den Süddeutschen zusammen 160 000 Mann bei Karlsruhe.

Dieser Offizier meldete weiter, daß die badischen und württembergischen Truppen bei Rastadt durch preußische Truppen abgelöst und mit der Bahn nach Norden gebracht worden seien, um sie durch preußische Truppen einzurahmen.[4])

Mit dieser sonderbaren Meldung vom Einrahmen der süddeutschen Truppen wird die Zuverlässigkeit derselben angezweifelt, und es verdient dies ganz beson-

---

[1]) G.-St.-W. Bd. I S. 78.

[2]) Diese Spionennachrichten nannten die Nummern der durchziehenden Regimenter u. a. So meldete ein Spion von Thionville am 3. August u. a., daß die Generale v. Goeben, v. Glümer, Graf Dohna, Woyna, v. Zastrow im „Roten Hause" in Trier abgestiegen seien. Ein Spion von Wittlich meldet, daß 10 Generale am 1. August in Trier waren, welche sich nach Saarbrücken begaben. G.-St.-W. Bd. IV S. 136 und V S. 95.

[3]) G.-St.-W. Bd. III S. 212.

[4]) G.-St.-W. Bd. IV S. 139.

ders hervorgehoben zu werden, weil später bei Darstellung der Schlacht bei Wörth die Minderwertigkeit der Süddeutschen mehrfach behauptet wurde.

Aus den bis zum 30. Juli erhaltenen Nachrichten stellte der französische Generalstab eine Ordre de Bataille auf, welche jedoch nicht zutreffend war.

Nach dieser französischen Zusammenstellung sollte die erste Armee unter General Steinmetz bestehen aus: VII., VIII., IX. und X. Korps,[1]) die zweite Armee unter Prinz Friedrich Karl sollte bestehen aus: II., III., IV., XII. und einem bayerischen Korps,[2]) die dritte Armee unter dem Kronprinzen sollte bestehen aus: Gardekorps, V. Korps und einem bayerischen Korps und dem aus der württembergischen und badischen Division zusammengesetzten Korps. Für Württemberg wurden nur 4 Infanterie-Regimenter angenommen, während die württembergische Division aus 6 Infanterie-Regimentern zu 2 Bataillonen, 3 Jägerbataillonen, 10 Schwadronen und 9 Batterien bestand.[3]) Vom I., III. und XI. Korps hatte man keine genaue Nachricht erhalten.[4])

Noch am 1. August, d. h. einen Tag bevor mit gewaltigem Aufgebot von Truppen ein Angriff auf Saarbrücken stattfinden sollte, hatte man noch keine bestimmten Nachrichten über die Besetzung von Saarbrücken, da es, wie mehrfach hervorgehoben wurde, für die Spione äußerst schwer war, über die streng bewachte Grenze zu kommen.[5])

Mehrere Spione meldeten fälschlicherweise, daß bei St. Ingbert eine aus Preußen und Bayern bestehende Division sich befinde, andere wollten, was ebenso unrichtig war, in den Gehöften nordöstlich von Saarbrücken ganze Regimenter gesehen haben.

Die schon am 26. Juli eingelaufene Spionennachricht, daß bei Dutweiler 40 000 Mann sich befinden, wurde mehrfach wiederholt, und es wollte am 29. Juli ein Spion bei Dutweiler mindestens 100 000 Mann selbst gesehen haben, sowie Schanzarbeiten in einer Ausdehnung von 4—8 Kilometer.[6])

Ein anderer besonders zuverlässiger Spion hatte schon am 29. Juli die Nachricht gebracht, daß zwischen Saarlouis und Saarbrücken 200 000 Mann stehen, und daß namentlich im Söllertal — nördlich Saarbrücken — starke Truppenmassen stehen sollten.[7])

Obgleich das französische Heer über fünf Reiter-Divisionen verfügte, dachte man doch nicht daran, über diese Angaben sich Sicherheit zu verschaffen.

---

[1]) In Wirklichkeit hatte General v. Steinmetz nur VII. und VIII. Korps und 3. Reiter-Division.

[2]) In Wirklichkeit Gardekorps, III., IV., IX., X., XXII. Korps, 5. und 6. Reiter-Division.

[3]) In Wirklichkeit V., XI., 1. und 2. bayrisches Korps, badische und württembergische Felddivision und 4. Reiter-Division.

[4]) G.-St.-W. Bd. III S. 97.

[5]) Mehrfach wurde gemeldet, daß Saarbrücken nur von 2 Bataillonen Regiments 40 und 3 Schwadronen Ulanen besetzt sei, aber man wußte nicht, wie viele Truppen in nächster Umgebung waren. Ein Spion wollte auf den Höfen Emmersweiler, Ludweiler, Rosselle mehrere Regimenter gesehen haben. G.-St.-W. Bd. III S. 105.

[6]) G.-St.-W. Bd. III S. 216.

[7]) G.-St.-W. Bd. II S. 169.

Auch aus Zeitungen erfuhr der große Generalstab manche nicht unwichtige Nachricht, so schrieb, um nur das wichtigste anzuführen, eine Zeitung von Antwerpen am 29. Juli: „Die Preußen sammeln ein Heer bei Trier, man erwartet „in den nächsten Tagen den Vormarsch der Rheinarmee nach Frankreich. In „Mainz stehen 70 000 Mann, in Köln befinden sich 30 000 Reiter vollständig „marschbereit."

Eine Altonaer Zeitung, welche der Generalstab sofort nach ihrem Erscheinen erhalten hatte, berechnete am 29. Juli die Stärke der feindlichen Heere folgendermaßen: Frankreich: Feldheer 460 000 Mann, Reserve 83 000 Mann, Mobilgarde 150 000 Mann, zusammen 693 000 Mann; Preußen: Feldheer 560 000 Mann, Reserven 400 000 Mann, Süddeutsche 174 000 Mann, zusammen 1 134 000 Mann.[1])

Die belgische Zeitung „Indépendance" schrieb am 3. August: „250 000 Preußen stehen zwischen Saarlouis und Saarbrücken," eine andere belgische Zeitung schrieb am 1. August: „Die Organisation des Südheeres ist nahezu fertig, der Kronprinz wird am 2. August in Karlsruhe erwartet."

Das „Echo de Liège" schrieb am 1. August: „In 2—3 Tagen ist das gesamte „preußische Heer mit der gesamten Landwehr gefechtsbereit. Die Südarmee „erwartet nur den Befehl zum Vorgehen, um sich mit der Rheinarmee zu ver„einigen. Große Magazine sind angelegt in Mainz, Koblenz und Köln usw."[2])

Besonders töricht waren Meldungen von Lüttich, in welchen es hieß, daß Preußen in Lüttich Mitrailleusen bestellt habe und schon 50 Stück besitze,[3]) sowie daß Preußen seine Gewehre in Chassepotgewehre umändern lasse, von welchen in Köln täglich 9000 Stück angefertigt werden.

Es ist im Generalstabswerk eine geradezu verwirrende Menge von Nachrichten angegeben, welche die Spione jeden Tag brachten, und welche alsdann von den Armeekorps telegraphisch an den großen Generalstab gemeldet wurden, und es ist daher um so auffallender, daß von der Reiterei auch nicht eine einzige richtige Meldung verzeichnet wird.

Es hatte schon am 26. Juli der Marschall Leboeuf an die kommandierenden Generale geschrieben: „Zeigen Sie Ihre Reiterei, sie muß uns auf der ganzen „Linie der Saar weit voraus aufklären. Sie soll nicht fürchten, über die Grenze „vorzugehen, aber sie soll alle Vorsichts- und Klugheitsmaßregeln ergreifen, um „sich nicht bloßzustellen."[4])

General Frossard schrieb seinem Divisions-General Bataille: „Sie lassen „Ihre Reiterei nicht genug erkundigen, Sie haben eine leichte Reiter-Brigade und „zeigen dieselbe nicht." Trotz dieser Aufforderung geschah von der Reiterei nichts, und es war, wie schon früher erwähnt, im Aufmarschgebiet der ungemeine Fehler

[1]) G.-St.-W. Bd. II S. 176.

[2]) G.-St.-W. Bd. IV S. 144.

[3]) Diese Nachricht sandte der Kriegsminister telegrapisch dem großen Generalstabe. G.-St.-W. Bd. IV S. 137.

[4]) G.-St.-W. Bd. I S. 61.

gemacht worden, die Reiter-Divisionen 10—15 Kilometer hinter die Infanterie zu legen, so daß man von Hause aus auf ihre Aufklärung verzichtete.[1])

Die an der Grenze stehenden Truppen begnügten sich damit, jeden Morgen 1 Bataillon, 1—2 Schwadronen zur Erkundigung vorzusenden, allein diese gingen alsdann nur wenige Kilometer über ihre Lager hinaus vor, meist überschritten sie nicht einmal die Grenze, und schon wenn sie nur einzelne feindliche Patrouillen sahen, kehrten sie wieder um.

Niemals wurden Reiteroffiziere weit vorgesendet, und infolge dieser Unterlassung auch nichts vom Feinde entdeckt.

Das Generalstabswerk führt nur das kleine Reitergefecht beim Schierlenhof am 26. Juli an, in welchem der württembergische Generalstabshauptmann Graf Zeppelin mit drei badischen Offizieren und wenigen Dragonern von einer Schwadron des 12. Husarenregiments überfallen wurde.

Es wird weiter erwähnt, daß am 1. August ein Bataillon Regiments 29 und eine Schwadron des 10. Jägerregiments von Ham sous Varsberg nach Creutzwald entsendet wurden, und nun von Einwohnern erfuhren, daß auf der etwa 6 Kilometer entfernten Höhe Bérus eine starke, aus allen Waffen bestehende Truppe sich befinde und daselbst Schützengraben anlege. Ohne daß die Jäger vorritten und sich davon überzeugten, daß weit und breit kein Feind stehe, kehrte die Abteilung in das Lager zurück.[2])

Noch am 1. August, nachdem doch alle Nachrichten den Anmarsch der feindlichen Heere an die Saar gemeldet hatten, ließ man ruhig die Reiter-Divisionen hinten stehen.

Die Division des Generals Frossard stand bei Forbach, 7 Kilometer hinter der Grenze, und 10 Kilometer hinter dieser Reiterdivision stand bei St. Avold die Division des dritten Korps Marschall Bazaine. So standen an der Straße von St. Avold nach Saarbrücken hinter ihrer Infanterie zwei Reiterdivisionen mit 10 Regimentern, Infanteriepatrouillen sandte man zur Aufklärung vor.

Beim 4. Korps befand sich die Reiterdivision bei Bouzonville, 6 Kilometer von der Grenze entfernt, und niemals ist sie auch nur an die Grenze vorgeritten.

Die Reiterdivision der Garde stand ruhig und untätig in Metz, diejenige des 5. Korps blieb untätig in Saargemünd, Bitsch und Niederbronn liegen.

Von den drei Reserve-Reiter-Divisionen, über welche sich der Kaiser Napoleon die Verfügung vorbehalten hatte, blieb die Kürassier-Division Bonnemains bis zum 1. August in Lunéville stehen, während die zweite Division Forton an diesem Tage noch in Pont à Mousson war. Von der 3. Division Chasseurs d'Afrique war am 1. August nur der Divisionsstab und zwei Schwadronen in Lunéville eingetroffen, die übrigen Regimenter kamen erst in der Zeit bis zum 6. August

---

[1]) Nur beim 4. Armeekorps, welches der kriegserfahrene General Ladmirault befehligte und welches sich bis Thionville und Sierck ausdehnte, war dies nicht der Fall, und hier waren den Truppen in vorderster Linie Reiterregimenter zugeteilt, welche aber auch nicht über die Grenze vorgingen. Der Verfasser.

[2]) G.-St.-W. Bd. IV S. 92.

an, aber nichts hinderte den großen Generalstab, wenigstens die zwei Reiter-Divisionen Bonnemains und Forton über die Grenze vorgehen zu lassen.

Nicht einmal die Reiter-Divisionen waren im Besitze der Generalstabskarten, und so kam es denn während der Schlachten vor Metz vor, daß die Reiter-Divisionen nicht einmal die Straßen in der nächsten Nähe von Metz kannten.

Das Kartenwesen.

Am 2. August wurden unter die Armeekorps 600 Exemplare einer vollständig wertlosen Karte in 1: 500 000 verteilt, in welcher nur die an den Rhein führenden Straßen und das Flußnetz mit wenigen Städten usw. eingetragen war.

Im eigenen Lande waren die Truppen nicht orientiert, und wenn morgens kleinere oder größere Abteilungen zur Erkundigung vorgesandt wurden, so mußten ihnen Bauern als Führer mitgegeben werden.

Wie schon der Unterchef des großen Generalstabes, General Jarras, angibt, hatte das Kriegsministerium den Offizieren keine Kriegskarten geliefert, und denselben zugemutet, sich die teuren Karten aus ihren Ausrüstungsgeldern zu beschaffen, was natürlich nicht geschah. Brauchbare deutsche Karten besaß man nicht; es hatte General Jarras die Ausarbeitung einer Übersichtskarte von Deutschland wohl begonnen, dieselbe war aber bei Ausbruch des Krieges nicht beendet.

Es wird im Generalstabswerk ausdrücklich hervorgehoben, daß niemand im ganzen Heere eine Karte besaß mit Ausnahme des Generals Ducrot, welcher alle möglichen Karten selbst besaß und das Land wie seine Tasche kannte.[1]) Der Zustand mit Karten war geradezu erbärmlich, die Generale hatten nur wertlose Papierfetzen — **chiffons de papier in formes.**

Erst gegen Ende Juli und in den ersten Tagen vom August erhielten die Generalkommandos der Armeekorps je eine Karte vom Departement der Mosel in 1:320 000 und je drei Exemplare der Generalstabskarte in 1:80 000, welch' letztere im deutschen Heere alle höheren Stäbe und die Kommandeure bis zum Bataillon herab besaßen.[2])

Beginn der Feindseligkeiten in Lothringen.

Nachdem Napoleon die Erlaubnis zu einer Unternehmung gegen Saarbrücken gegeben hatte, erließ Marschall Lebeouf am 30. Juli einen Befehl an Marschall Bazaine, welcher wohl weitere Erwähnung verdient:

---

[1]) G.-St.-W. Bd. II S. 28.

[2]) Das Generalstabswerk enthält die ganze Korrespondenz der Armeekorps mit dem großen Generalstab über Abgabe dieser Karten.

„Der Kaiser befiehlt, daß General Frossard mit seinem Armeekorps die „Saar überschreitet und sich der Stadt Saarbrücken bemächtigt. Die Unter„nehmung wird am 2. August ausgeführt werden mit Unterstützung von zwei „Divisionen des Korps Failly.[1])

„Ihre Divisionen, die morgen in St. Avold und Haut Homburg eintreffen, „werden am 1. August weiter nach Forbach vorgehen.

„Der Kaiser wünscht, daß General Frossard den Übergang über den Fluß „oberhalb Saarbrücken an der von ihm gewählten Stelle ausführt.

„Mit Ihren zwei Divisionen werden Sie von Forbach nach Gersviller „marschieren, um die Saar bei Burbach zu übersetzen.

„General Failly wird von Saargemünd auf dem rechten Ufer der Saar „vorgehen, um den General Frossard zu unterstützen.

„Der Aufbruch der Truppen ist so zu regeln, daß der Übergang über die „Saar ober- und unterhalb Saarbrücken mit Tagesanbruch beendet ist.

„Euer Exzellenz wird den Befehl über die drei Korps übernehmen und sich „morgen nach Forbach begeben, um mit den Generalen Frossard und Failly, „sowie mit dem Genie-General die Einzelheiten zu regeln. Diese Zusammen„kunft hat um 11 Uhr stattzufinden.

„Der Brückenzug des Armeekorps, der sich in Metz befindet, wird morgen nach „Forbach befördert und dient dem General Frossard zum Schlagen von zwei „Brücken.“[2])

„General Coffinières glaubt, daß er die Mittel finden wird, „zwei andere Brücken für Ihre Division unterhalb Saarbrücken schlagen zu „können. Der Kaiser hält sehr viel darauf, daß die Saar „nicht durchfurtet wird.“

„Diese Instruktion soll nur allgemein sein, Se. Majestät verläßt sich auf „Eurer Exzellenz Erfahrung, um die geeignetsten Maßregeln zu treffen, welche den „Erfolg sichern. Leboeuf.“[3])

An diesem Befehl ist vor allem auffallend, daß nicht gesagt wurde, was nach dem Überschreiten der Saar geschehen sollte, über den Feind ist nichts gesagt und obgleich von zwei Armeekorps ein Fluß überschritten werden sollte, so wurde doch brauchbares Brückenmaterial nicht bereit gestellt, so daß schon an dieser Unterlassung das ganze scheitern mußte.

Der Marschall Bazaine aber, obgleich ihm drei Armeekorps unterstellt waren, begnügte sich damit, nur für sein eigenes Armeekorps den entsprechenden Befehl zu erteilen, und als er am 31. Juli in Forbach mit den Generalen zusammentraf,

---

[1]) Durch besonderes Schreiben wurde dem Marschall freigestellt, alle 4 Divisionen seines Korps zu verwenden und noch 1 Division des 4. Korps. Der Kaiser ließ den Marschall noch besonders aufmerksam machen auf die Garnison von Saarbrücken. G.-St.-W. Bd. IV S. 85.

[2]) Dieser Brückenzug hatte noch keine Bespannung und blieb unbenützt auf dem Bahnhof, mit Absendung eines nicht bespannten Brückenzugs war dem General Frossard die Möglichkeit genommen, die Saar zu überschreiten und seinen Auftrag auszuführen.

[3]) G.-St.-W. Bd. III S. 50.

da stellte er ihnen vor, daß es sich, da die Truppen noch nicht vollzählig waren, nicht um eine Unternehmung in großem Maße handle, und daß man den Feind nicht provozieren dürfte.

Obgleich der Befehl des Kaisers die Wegnahme von Saarbrücken und den Übergang über den Fluß anordnete, sprach sich Bazaine doch dahin aus, „daß „er es vorziehen würde, mit allen Streitkräften gegen Zweibrücken oder Trier „vorzugehen, um den Krieg in Feindesland zu übertragen."

Nach langem Hin- und Herreden einigten sich die Generale dahin, daß man nur die Höhen auf dem linken Ufer der Saar in Besitz nahm, man verzichtete jetzt schon auf die Wegnahme der Stadt, und man glaubte, daß sich schon hierdurch der Feind genötigt sehen werde, die bei Dutweiler vermuteten Streitkräfte zu entwickeln und seine Absichten zu zeigen.[1])

Der Kaiser hatte auf von Bazaine erstattete Meldung dieser Abänderung seiner Zustimmung erteilt, und nun begannen die Vorbereitungen zum Angriff.[2])

General Frossard erließ am 1. August einen ungemein weitläufigen Befehl, in welchem er, wie bei einem Friedensmanöver, jede Bewegung vorschrieb, ohne auf den Feind Rücksicht zu nehmen. Ohne seine Reiter-Division über die Saar vorzusenden, ohne eine Vorhut vorzuschieben, beabsichtigte der General mit seinem in drei Treffen entwickelten Armeekorps vorzurücken, und hierbei setzte er den Beginn des Vormarsches trotz des Sommertags auf eine so späte Stunde fest, daß er den Gegner nicht einmal überraschen konnte, sondern daß der Anmarsch des ganzen Korps sofort entdeckt werden mußte.[3]) Der Befehl des Generals Frossard zeigte solche Friedensgewohnheiten, daß es auch für uns interessant ist, denselben wenigstens im Auszug zu erfahren. Der Befehl lautete:

> Die Truppen des 2. Korps werden morgen der Höhen des linken Ufers der Saar oberhalb Saabrücken sich bemächtigen. Die Unternehmung wird nach folgenden Dispositionen vor sich gehen: Die zweite Brigade General Bastoul der Division Bataille bildet den rechten Flügel, die erste Brigade derselben Division den linken Flügel.
>
> Bewegung des rechten Flügels Brigade Bastoul: Oberstleutnant Thibeaudin geht mit einem Bataillon Regiments 40 und einem Peloton Chasseurs durch den Wald von Arnual gegen das gleichnamige Dorf, besetzt die das Dorf beherrschenden Höhen und sendet zwei bis drei Kompagnien sowie die Reiterei

---

[1]) G.-St.-W. Bd. III S. 113.

[2]) In einem Schreiben vom 1. August an den Kriegsminister beklagt Marschall Leboeuf diesen Entschluß und sagt: Ich wollte die Saar überschreiten und die vom Feinde viel benützte Eisenbahn zerstören, allein man fand mich zu kühn und beschloß in einer Besprechung, auf dem linken Ufer zu bleiben. Der Angriff auf Saarbrücken wird daher nur ein Vorspiel sein, dem eine neue Pause folgen wird. Alle Nachrichten, die ich erhalte, deuten auf Angriffsabsichten des Feindes hin, obgleich er noch lange nicht fertig ist. G.-St.-W. Bd. IV S. 50.

[3]) Anstatt, daß Marschall Bazaine die Zeit des Aufbruches bestimmte, fragte der Marschall, um seinen Abmarsch danach zu richten, bei Frossard an, wann er den Angriff beginne. General Frossard antwortete, daß der Angriff um 10 Uhr beginne, weil der Nebel den frühzeitigen Aufbruch vielleicht nicht ermögliche und weil der Feind um diese Zeit den Angriff nicht erwarte. G.-St.-W. Bd. IV S. 6.



auf die vorliegende Höhe, um die rechte Flanke der zwei Bataillone Regiments 67 zu decken. Oberst Mangin Regiment 62 geht auf dem Wege nach Saarbrücken vor und wendet sich gegen die ihm früher bezeichnete Höhe.

Das Bataillon 66 folgt dieser Bewegung des Regiments 67 und wendet sich links davon ebenfalls gegen die Höhe. Eine Divisions-Batterie folgt dem Regiment 66. Die Bewegung der Brigade Bastoul wird durch eine Reservebatterie unterstützt, die auf dem roten Berge in dem dort angelegten Batterieeinschnitt auffährt. Ein Brigade der Division Laveaucoupet mit einer Batterie folgt der Brigade Bastoul im zweiten Treffen und unterstützt dieselbe nötigenfalls bei der Wegnahme der Höhe.

Die Reservebatterie biwakiert heute abend bei Spichern, die andern Züge der Jägerschwadron, welche das Regiment 66 und 67 aufklären, stehen dem General Bastoul zur Verfügung.

Die zweite Brigade der Division Laveaucoupet ist zum Vorgehen bereit und sendet ein Bataillon und einen Zug Dragoner als rechte Seitendeckung über die Simbachmühle gegen das Dorf St. Arnual, welches bis dahin von Regiment 67 besetzt sein wird.

Bewegung des linken Flügels. Gleichzeitig mit dem rechten Flügel geht ein Bataillon Regiments Nr. 8 entlang der Bahn gegen Saarbrücken staffelweise vor, indem es sich nach dem rechten Flügel richtet. Die beiden anderen Bataillone Regiments 8, das 12. Jägerbataillon, das Regiment 23 nebst einer Batterie und der Geniekompagnie gehen zu beiden Seiten der großen Straße aber erst dann vor, wenn durch das Vorgehen des rechten Flügels und des Bataillons an der Bahn die Wegnahme der Höhen erleichtert ist. Vor der Brigade befindet sich der Rest des 5. Jägerregiments, von welchen eine Schwadron so bald als möglich sich links von der Brigade Bastoul entwickelt, um den Vormarsch gegen die Höhen zu decken.

Die erste Brigade der Division Vergé nebst einer Batterie und der Geniekompagnie folgt im zweiten Treffen, eine weitere Batterie folgt derselben.

Mit Beginn des Vormarsches geht Oberst Ferron mit einer Schwadron seines Regiments, einem Bataillon Regiments 74 und dem 13. Jägerbataillon über Schöneck nach Gersweiler, er hat gegen Werden aufzuklären.

Rechter Flügel, Aufbruch. Oberstleutnant Thibeaudin beginnt den Vormarsch um 9 Uhr, die Regimenter 66 und 67 um 9¾ Uhr, die Reservebatterie um 9½ Uhr. Die Batterie fährt gedeckt und geht erst in Feuerstellung, wenn die Bataillone der Brigade Bastoul in die Senkung herabgestiegen sind. Die Brigade der Division Laveaucoupet richtet ihren Abmarsch hiernach.

Linker Flügel. Das an der Bahn vorgehende Bataillon Regiments 8 setzt sich um 10 Uhr in Marsch. Die anderen Bataillone des Generals Bataille und die 5. Jäger stehen um 10 Uhr gedeckt an der Straße in Höhe von Stiering.

Rekognoszierung von Gersweiler. Oberstleutnant Ferron hat um 9½ Uhr in Schöneck zu sein. Man wird das Abkochen nach diesen Aufbruchzeiten anordnen.

Offiziere und Mannschaften nehmen Lebensmittel mit, da man nicht wissen kann, wann man in die Biwaks zurückkehrt. Die Divisionen Bataille und Laveaucoupet nehmen ihre Medizinkasten mit und was sie an Transportmitteln der Ambulanzen besitzen.

Die Ambulanze des Hauptquartiers marschiert hinter der Brigade der Division Vergé.

Dieser so umfangreiche Befehl enthält nichts über die Reiter-Division und über die Korpsartillerie, auch der Standort des kommandierenden Generals wird

nicht angezeigt, doch ist es möglich, daß General Frossard hierüber mündliche Bestimmungen gegeben hat, als er am 1. August, nachmittags 3 Uhr, sich in Spichern eingefunden hatte.[1])

Der Marschall Bazaine erließ am 1. August einen allgemeinen Befehl an sein Korps, in welchem er bestimmte, daß Zelte und Gepäck in den Biwaks bleiben sollte. Die Infanterie hatte im Tornister nur Wäsche und Stiefel, auf dem Tornister die Weste mitzunehmen, sowie Patronen und das zum Abkochen nötige. Die Reiterei sollte ohne Gepäck ausrücken, aber mit Lebensmitteln für einen Tag, sie durfte weder Handpferde, noch Wagen, noch Marketender mitnehmen. Die Truppen sollten um 4 Uhr morgens abgekocht haben, und im Falle des Abmarsches nur die Fleischbrühe trinken, das Fleisch aber mitnehmen.[2]) Die Divisionsgenerale sollten darüber wachen, daß die Mannschaften beim Abmarsche die Trinkflaschen mit Wasser, vermischt mit Kaffee, gefüllt haben sollten. Der Marschall gab alsdann noch eine Anzahl von Bestimmungen über Verhalten in den Biwaks, welche in Erwartung eines bevorstehenden Kampfes einen eigentümlichen Eindruck hervorbringen mußten.

Für das 3. Armeekorps befahl der Marschall:

Die 1. Division sollte um 8 Uhr 30 Min. aufbrechen und über Forbach, wo sie ihren Train zurückzulassen hatte, auf der großen Straße nach Klein-Rosselle marschieren und dort Stellung nehmen. Die Division hatte auch Groß-Rosselle und Alt-Glashütte zu besetzen und gegen Werden, Aschbach und Gersweiler aufzuklären.

Die 2. Division hatte um 4 Uhr 30 Min. 1 Brigade und 1 Batterie und die Geniekompagnie nach Roßbrück zu senden, welche dort Kaffee abzukochen und weitere Befehle zu erwarten hatte.[3])

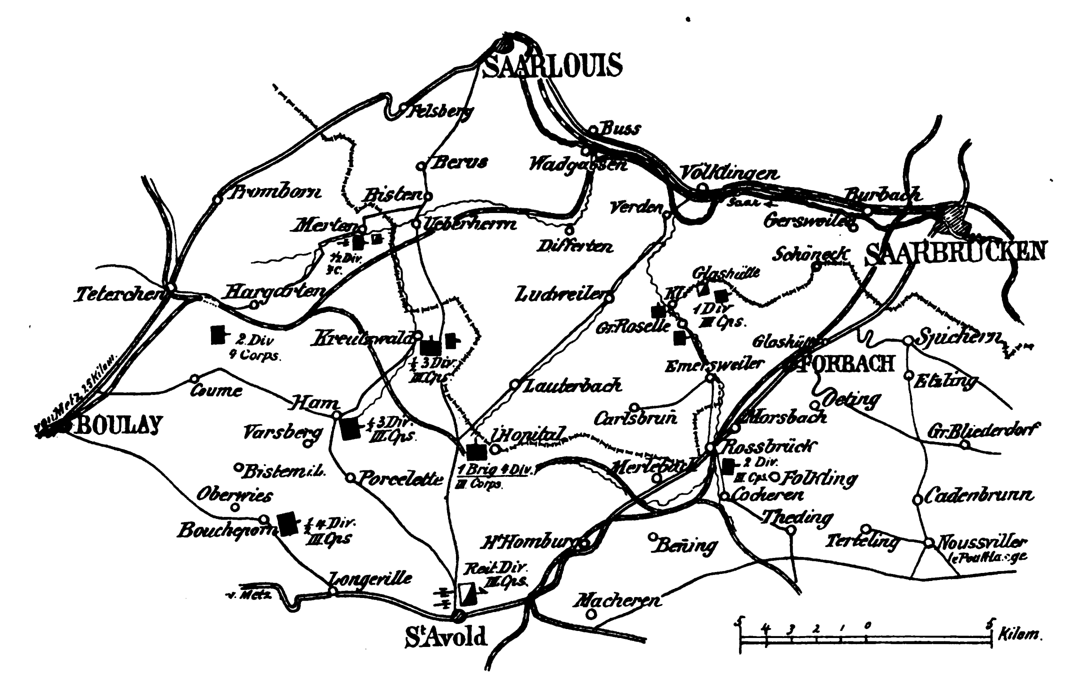
Die 3. Division sollte um 9 Uhr eine Brigade, 1 Schwadron und zwei Geschütze nach Kreutzwald entsenden, woselbst sie eine gute Stellung zu nehmen hatte, um die Straße über Überherrn nach Saarlouis zu decken. Diese Division sollte den Feind aus seinen Stellungen vertreiben, sich aber nicht in Waldgefechte einlassen. Wenn die Brigade in ein Gefecht verwickelt würde, sollte sie unterstützt werden unter Zurücklassung einer starken Abteilung zum Schutze des Lagers.

---

[1]) In einem Weinberge dicht beim Dorfe Spichern hatte sich General Frossard längere Zeit aufgehalten, wobei ihn Offiziere und Soldaten der Brigade Bastoul umgaben. Der General wandte sich an diese und sagte mit der Hand auf Saarbrücken zeigend: „Bald, vielleicht schon morgen, werden wir die Grenze überschreiten, ich weiß, daß ihr mit Ungeduld darauf wartet.“ Lauter Zuruf wurde dem General zuteil, worauf er nach Forbach zurückritt. Als aber der Kreis der Zuschauer, unter denen sich auch Bauern befanden, sich löste, sagte der anwesende General Leflö zu einem Generalstabsobersten: „Ich hätte gewünscht, daß der General nicht so öffentlich die Absicht unseres Vormarsches mitgeteilt hätte, der Feind wird es bald genug erfahren.“ Diesen kleinen Vorfall führt das Generalstabswerk an und knüpft daran die Vermutung, daß das Geheimnis verraten worden sei. G.-St.-W. Bd. IV S. 6.

[2]) Hierdurch wurde den Truppen geradezu die Nachtruhe genommen.

[3]) Von der andern Brigade dieser Division sagte der Befehl nichts.



Die 4. Division hatte um 9 Uhr nach dem Abkochen 1 Brigade, 1 Schwadron und zwei Geschütze nach Carling zu entsenden, wo die Brigade eine gute Stellung zu nehmen hat, um die Wälder bei Lauterbach — in welchen man starke feindliche Abteilungen vermutete — zu beobachten. Im Falle eines Gefechts sollte die andere Brigade unter Zurücklassung einer starken Lagerwache zur Unterstützung vorgehen.[1])

Über die Reiter-Division und die Korpsartillerie enthielt auch dieser Befehl nichts, beide blieben ruhig in St. Avold stehen, nur das 6. Jägerregiment sollte das Korpshauptquartier begleiten.

Dieser Befehl des Marschalls Mac Mahon, wie auch die Befehle der anderen kommandierenden Generale zeigten eigentlich geradezu, daß es sich um gar kein ernstes Unternehmen handelte, obgleich man glaubte, daß starke feindliche Kräfte auf dem rechten Ufer der Saar sich befinden.

An den Kommandanten des 4. Korps General Ladmirault schrieb Marschall Bazaine:

---

[1]) Am Morgen des 1. August waren 2 Bataillone Regiments 29 und 1 Eskadron 10. Jägerregiments zur Erkundigung nach Dorf Kreutzwald entsendet worden. Dort angekommen, brachten Bauern die Meldung, daß auf der 3—4 Kilometer entfernten Höhe Bérus Truppen aller Waffen stehen, welche sich dort verschanzt haben. Der Führer dieser Abteilung glaubte diese Nachrichten und kehrte in das Lager zurück, ohne auch nur den Versuch gemacht zu haben, sich durch Vorsenden der Schwadron oder einiger Reiterpatrouillen davon zu überzeugen, daß die Nachricht unrichtig war. G.-St.-W. Bd. IV S. 90.

Auf Befehl des Kaisers wird sich General Frossard morgen der Höhen des rechten Ufers bei Saarbrücken bemächtigen. Ich werde den linken Flügel von Frossard durch einen Scheinangriff — **démonstration offensive** — unterstützen, während General Failly eine ähnliche Bewegung auf Auersmacher ausführt. Es wird sich empfehlen, daß Ihre Truppen von Teterchen aus eine gewaltsame Erkundigung gegen Hargarten und Merten ausführen und bis Überherrn und Bisten vorstoßen, indem sie sich vor Bérus hüten — **se méfiant** — wo eine starke feindliche Abteilung mit Artillerie stehen soll. Unser Zweck ist, die in dieser Zone zerstreuten preußischen Abteilungen zurückzuwerfen, einige davon zu schlagen, ohne uns selbst bloßzustellen. Die Truppen marschieren ohne Gepäck und nehmen nur Patronen und Lebensmittel mit. Die Zelte und Fahrzeuge bleiben in den Lagern. Sobald General Frossard mir mitteilt, daß er auf den eroberten Höhen Stellung genommen hat, was vor 4 Uhr der Fall sein wird, kehren die Truppen in die Lager zurück. Es wird gut sein, das Gerücht zu verbreiten, daß wir Saarlouis blockieren, hierdurch wird die Aufmerksamkeit des Feindes abgelenkt.

Der General Failly des 5. Korps hatte seinen Divisionsgeneralen mitgeteilt, daß die 1. und 2. Infanterie-Division sowie die Reiter-Division eine große Rekognoszierung auf dem rechten Ufer der Saar zur Unterstützung des Generals Frossard ausführen sollten, allein seine Anordnungen für den 2. August waren derart, daß die Divisionen nur wenige Kilometer über Saargemünd vorgehen und Gefechtsstellungen beziehen sollten.

Eine Brigade der 1. Division erhielt den Auftrag, zu beiden Seiten des Fließbaches in Höhe von Frauenberg mit je einem Infanterieregiment und einer Batterie Stellungen zu beziehen, während die zweite Brigade bei Bliesguerschweiler als Rückhalt blieb.

Von der 2. Division hatte die Brigade Maussion mit der Korpsartillerie auf das Dorf Auersmacher zu marschieren, südlich desselben zu halten, das Dorf abzusuchen, und wenn es vom Feinde nicht besetzt, auf den Höhen zwischen Saar und Blies bei Klein-Bliedersdorf und Bliesguerschweiler Stellung zu nehmen.

Die Brigade Lapasset mit einer Batterie sollte auf dem linken Ufer der Saar mit Front gegen den Fluß auf den Höhen nördlich Groß-Bliedersdorf Stellung nehmen.

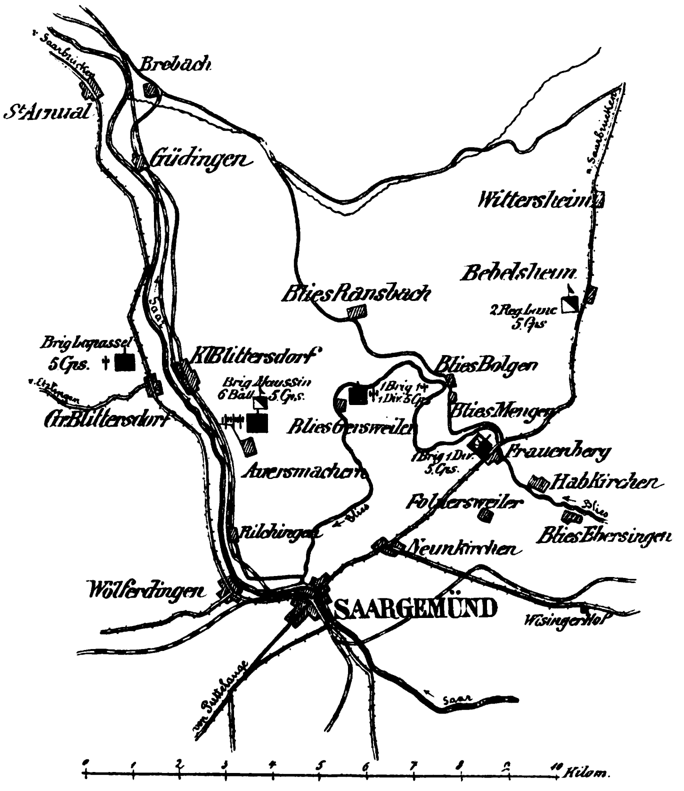
Von der Reiterei sandte General Failly das 3. und 5. Lancierregiment nach Guersheim und Niedergailbach, welchen Regimentern das Infanterieregiment Nr. 61 zwei bis drei Kilometer nördlich von Rheinheim als Rückhalt dienen sollte.[1] Zwei Schwadronen Husaren wurden nach Bebelsheim, 8 Kilometer nördlich Saargemünd vorgeschoben, aber weder diese Schwadronen, noch die Lancierregimenter erhielten Befehl, Patrouillen vorzusenden.

Seine übrige Reiterei verwandte General Failly lediglich zur Verbindung mit dem im Elsaß stehenden Korps des Generals Mac Mahon.

---

[1]) So war die Infanterie zum teil über die Reiterei vorgeschoben, statt daß dieselbe die Übergänge über die Bließ besetzt hätte.

So hatte mithin auch General Failly seine Truppen lediglich zum Abwarten bestimmt, statt daß er angriffsweise vorging, seine Reiter-Division hatte er verzettelt und nicht daran gedacht, sie auf Neunkirchen zur Besetzung der Eisenbahnknoten zu entsenden.



Alle drei Armeekorps hatten den Befehl, vorzugehen, und trotzdem beschränkten sich die Generale des 3. und 5. Korps darauf, lediglich nur Stellungen zu beziehen gegen einen Feind, von dem man nichts wußte, und welcher in Wirklichkeit gar nicht vorhanden war.

Das Generalstabswerk sagt mit Recht, daß der Geist der Offensive im französischen Heere jetzt schon verloren war, und daß die Generale in voller Überschätzung der Feuerwirkung sich lediglich nur auf die Verteidigung beschränkten.

Obgleich man im französischen großen Hauptquartier an die Möglichkeit eines Zusammenstoßes glaubte, duldete man doch, daß das 3. und 5. Korps nicht vormarschierten, sondern ruhig in Stellungen das weitere abwarten wollten.

Da am 2. August ein Überschreiten der Grenze beabsichtigt war, erließ Marschall Leboeuf einen Tagesbefehl, welcher im Gegensatz zu dem Befehl des Königs Wilhelm vom 8. August 1870 [1]) wohl der Erwähnung wert ist. Es hieß in diesem Tagesbefehl:

---

[1]) Deutsches G.-St.-W. Bd. I S. 418.

Die Armee wird morgen Feindesland betreten. Durch die Dörfer, welche die Truppen durchziehen, passieren alsdann die Kolonnen; es ist daher aus Politik geboten, sich die gute Gesinnung der Bevölkerung zu erhalten, und es wird daher ausdrücklich verboten, zu plündern oder zu zerstören. Eigentum und Einwohner sind zu schonen, und wenn Beitreibungen nötig sind, so sind sie mit Hilfe der Bürgermeister vorzunehmen, wie dies in Frankreich selbst üblich ist. Dies war alles.

Somit waren am 1. August drei französische Armeekorps bereit gestellt, um die schwache preußische Grenzbesatzung zu überrennen, welche unter dem tapfern Oberstleutnant v. Pestel schon 14 Tage lang die Franzosen über ihre Stärke so gründlich getäuscht hatte.[1])

Oberstleutnant v. Pestel hatte seine Reiter das eine Mal als Ulanen auf Patrouille gesandt, das andere Mal mit Infanteriehelmen als Dragoner oder mit Helmen der Feuerwehr und mit Drillichjacken als Küraſſiere, und so war es gelungen, die Franzosen zu täuschen.

In Erwartung eines größeren Gefechts hatte sich Marschall Leboeuf mit General Lebrun und Jarras am Abend des 1. August nach St. Avold begeben, um dem ersten Kampfe selbst beiwohnen zu können.[2])

Das Gefecht bei Saarbrücken am 2. August.

Die Darstellung im deutschen Generalstabswerk ist nur wenig abweichend von der französischen, es dürfte daher genügen, die Tätigkeit der deutschen Truppen nur in großen Zügen zu berühren, dagegen die Schilderung des französischen Generalstabs etwas näher anzuführen.

Am Morgen des 2. August hatten die Feldwachen der 6. und 7. Kompagnie des hohenzollernschen Füsilier-Regiments Nr. 40 den Exerzierplatz, den Repperts- und Winterberg besetzt, während die andern Züge der Kompagnie hinter den Feldwachen lagerten. Das Dorf Brebach war von der 8. Kompagnie besetzt, die 5. Kompagnie stand in der Vorstadt St. Jean als Reserve.

An der Eisenbahnbrücke bei Malstadt war die 10. Kompagnie Regiments 69, bei Völklingen und Wehrden waren drei Kompagnien 3. Bataillons Regiments 69 und zwei Schwadronen Ulanen.

Etwa drei Kilometer nördlich von Saarbrücken bei Raschpfuhl befanden sich zwei Bataillone Regiments Nr. 40, die 6. leichte Batterie Regiments 8 und eine

---

[1]) Es befanden sich in Saarlouis 2 Bataillone Regiments 69 und 3 Schwadronen Ulanen, bei Wehrden und Völklingen waren 3 Kompagnien 3. Bataillon Regiment 69, bei Malstatt die 10. Kompagnie Regiments 69 und 100 Ulanen, während in Saarbrücken selbst das 2. Bataillon Regiments 40 und 2 Schwadronen Ulanen waren.

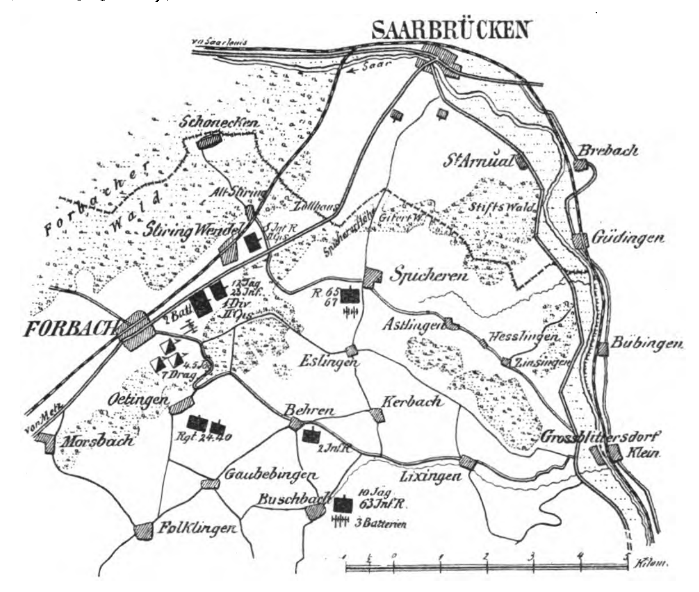
[2]) Das Generalstabswerk führt eigentümlicherweise die Telegramme auf, mit welchen Pferde und Quartier für diese Generale bestellt wurden. G.-St.-W. Bd. IV S. 85, 86.

Husarenschwadron, und noch weiter zurück bei Heusweiler das zweite Bataillon Regiments 29 nebst einer Schwadron Husaren und einer Batterie.

Bei Dutweiler, woselbst die Franzosen 40—100 000 Mann vermuteten, stand eine Schwadron Ulanen, bei Rehlingen und Dillingen je eine Schwadron Husaren.

Diese fünf Bataillone, sechs Schwadronen und zwei Batterien unter Befehl des Generals Graf Gneisenau war alles, was deutscherseits den drei, bezw. vier französischen Armeekorps entgegengestellt werden konnte, alle anderen Truppen des 7. und 8. Korps standen noch auf Tagemärsche zurück.

Die Truppen des Generals Frossard hatten am 1. und 2. August an folgenden Orten Lager bezogen:[1])



1. Division Vergé nordöstlich von Forbach,
2. Division Bataille: Brigade Pouget mit 12. Jägern und 23. Infanterie-Regiment nordöstlich Forbach, 8. Infanterie-Regiment bei Stiering, Brigade Bastoul: Regiment 66 und 67, bei Spichern, 2 Batterien bei Spichern, 2 Batterien Divisions-Artillerie und Geniekorps bei Forbach.
3. Division Laveaucoupet: Brigade Doens: 10. Jäger und 63. Infanterie-Regiment bei Busbach, 2. Infanterie-Regiment bei Behren; Brigade Micheler: Regiment 24 und 40 bei Oeting, Divisions-Artillerie bei Busbach, Geniekompagnie bei Oeting.

Reiter-Division: Jägerbrigade und 7. Dragoner bei Forbach, 12. Dragoner bei Merlebach.

Korps-Artillerie bei Morsbach und Benning.

Trotz der Nähe des Feindes hatte man keine förmlichen Vorposten ausgesetzt, sondern nur starke Lagerwachen einige hundert Meter vor die Lager vorgeschoben.

---

[1]) G.-St.-W. Bd. IV S. 62.

In aller Ruhe hatte man am Morgen des 2. August abgekocht, dann brachen die Truppen zwischen 8 und 9 Uhr aus ihren Lagern auf, in welchen sie Zelte und Train unter starker Bewachung zurückgelassen hatten.

Um 9 Uhr war die Brigade Micheler mit der Geniekompagnie und einer Batterie bei Spichern eingetroffen, worauf Oberstleutnant Thibeaudin [1]) mit dem 3. Bataillon Regiments 67, dem 2. Bataillon Regiments 40, einer Geniekompagnie und einem Zug des 5. Jägerregiments durch den Stiftswald gegen Dorf Arnual vorging. Um 10 Uhr 20 Min. war Oberstleutnant Thibeaudin auf den Höhen vor dem Dorfe angekommen, er wartete einige Zeit, bis er die anderen Bataillone der Brigade Bastoul aus dem Walde sich entwickeln sah, dann führte er drei Kompagnien Regiments 67 gegen den Südeingang des Dorfes vor und zwei Kompagnien gegen die Mitte.



Das Dorf war aber mittlerweile von einem Zug der 6. Kompagnie hohenzollernscher Füsiliere unter Hauptmann Grundner besetzt worden, welche sofort das Feuer eröffneten. Diese kleine Schar wurde durch den Schützenzug der 8. Kompagnie Regiments 40 unterstützt, welcher auf dem rechten Ufer der Saar beim Dorfe Brebach am Bahndamm ausgeschwärmt war, und von hier aus flankierte.

Nach kurzem Gefechte wich die kleine Abteilung auf der Hauptstraße nach Saarbrücken zurück, worauf Oberstleutnant Thibeaudin sofort das Dorf Arnual durch das 2. Bataillon Regiments 40 besetzen und die Nordseite durch die Geniekompagnie zur Verteidigung einrichten ließ.

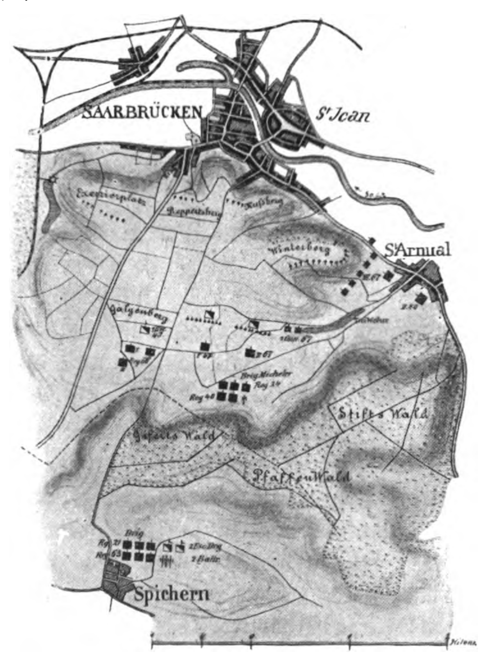
Um 11 Uhr 30 Min. ließ alsdann Oberstleutnant Thibeaudin zuerst die 5. Kompagnie und bald darauf auch die anderen Kompagnien des 3. Bataillons Regiments 67 gegen den Osthang des Winterberges vorgehen, welcher von der

[1]) Oberstleutnant Thibeaudin wurde bei Sedan kriegsgefangen, entzog sich der Gefangenschaft unter Bruch des Ehrenworts. Später wurde er Kriegsminister.

6. Kompagnie Hohenzollern-Füsiliere verteidigt wurde. Links von Oberstleutnant Thibeaudin hatten sich vom Tiefseeweiher aus zwei Kompagnien des 2. Bataillons Regiments 67 diesem Angriffe angeschlossen.[1])

Um 9 Uhr 45 Min. hatte General Bastoul fünf Bataillone seiner Brigade aus dem Lager gegen den Wintersberg und Reppertsberg bei Spichern vorgehen lassen, auf deren Höhen sofort die preußischen Feldwachen durch die herbeieilenden Kompagnien verstärkt worden waren, während die 5. Kompagnie Hohenzollern-füsiliere die Löwenburg besetzt hatte. So standen drei Kompagnien zur Abwehr bereit.

Zu beiden Seiten des von Spichern nach Saarbrücken führenden Weges gingen die Regimenter 66 und 67 in Bataillonskolonnen in zwei Treffen auseinandergezogen vor, hinter dem linken Flügel die 8. Batterie Regiments 15, während eine Reserve-Batterie — 10. vom 5 Regiment — auf dem Vorsprung des roten Berges aufgefahren war.



Vor jedem Regiment ritt ein Zug Jäger dicht vor der Schützenkette der Infanterie. Auf dem rechten Flügel der Brigade entwickelte Oberst Mangin das 1. und 2. Bataillon Regiments 67 und sandte, als er von St. Arnual das Gefecht

[1]) Bei diesem Angriff hatte das 3. Bataillon Regiments 67 verloren: 3 Mann tot, 20 verwundet, das 2. Bataillon Regiments 40 1 Offizier und 1 Mann. In seinem Berichte über das kurze Gefecht sagt Oberstleutnant Thibeaudin: nie habe ich unsere Soldaten mehr Tapferkeit und Geschick entwickeln sehen. Das Feuer war ruhig und gut gezielt, trotz der großen Hitze und der steilen durch Steine, Mauern unterbrochenen Hänge drangen die Leute, Tornister auf dem Rücken unaufhaltsam vor usw. G.-St.-W. Bd. IV S. 226.

des Oberstleutnants Thibeaudin hörte, zur Verbindung mit demselben zwei Kompagnien gegen Tiefweihersee ab.

Am Kirchhof von Brebach waren unterdessen zwei preußische Geschütze unter Leutnant Meyer aufgefahren, welche die Brigade durch Flankenfeuer belästigten.

Oberst Mangin ließ daher zwei Geschütze der 8. Batterie 15. Regiments [1]) auf der Höhe von St. Arnual auffahren, welche mit solcher Genauigkeit schossen, daß nach wenigen Schuß die preußischen Geschütze das Feuer einstellten und abfuhren, während die hinter den Mauern von Brebach eingenisteten preußischen Schützen durch 4—5 Granaten vertrieben wurden.[2])

Im heftigen Feuer der preußischen Schützen gelang es den beiden Bataillonen Regiments 67 ohne Verluste an den Fuß des Winterberges heranzukommen, dann ließ Oberst Mangin nach einem Halte von fünf Minuten die Tamboure Sturmmarsch schlagen und beide Bataillone in Verbindung mit dem Bataillon des Oberstleutnant Thibeaudin zum Angriff vorgehen.

Der gewaltigen Übermacht weichend, räumten die preußischen Schützen die Höhe und gingen nach Saarbrücken zurück.

Links von Oberst Mangin hatten sich zwischen dem Wege von Spichern und der Forbacher Straße das 1. und 2. Bataillon Regiments 67 gegen den Reppertsberg entwickelt, hinter dem linken Flügel im zweiten Treffen das dritte Bataillon in Bataillonskolonne.

Trotz des immer heftiger werdenden Feuers rückten die Bataillone unaufhaltsam vorwärts, auch das 3. Bataillon wurde in das erste Treffen vorgenommen, und obgleich vom „roten Hause" her die 5. Kompagnie Hohenzollern-Füsiliere zum Gegenangriff vorging und die französischen Schützen etwas zurückdrängte, so konnten doch die paar preußischen Züge dem Anprall der drei Bataillone nicht lange standhalten, sie gingen in die Stadt zurück und besetzten die alte Brücke.

Das französische Regiment Nr. 66 [3]) aber besetzte nun den Reppertsberg, und sogleich ließ General Bastoul die 8. Batterie Regiments 15 auf der Höhe auffahren, welche sofort das Feuer gegen den Bahnhof eröffnete. Hinter der Brigade Bastoul war die Brigade Micheler mit fünf Bataillonen und einer Batterie vorgegangen, sie hatte aber in das Gefecht nicht mehr eingegriffen.[4]) Auch die Brigade Doëns war während des ganzen Gefechts mit fünf Bataillonen und einer Batterie bei Spichern als Rückhalt geblieben.

---

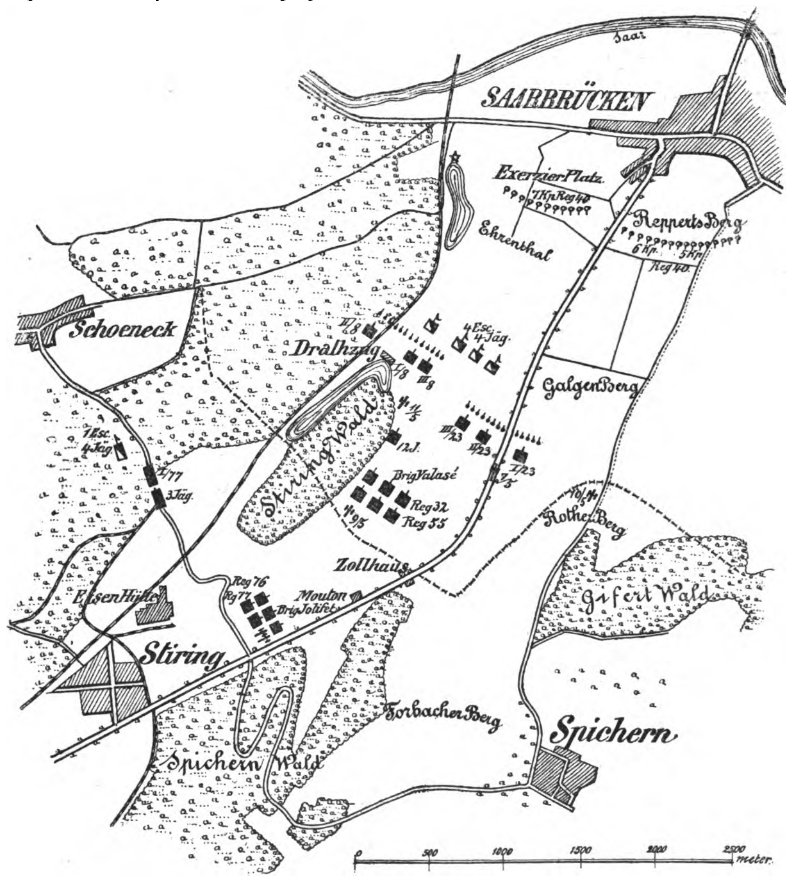
[1]) Die Aufstellung dieser Geschütze kann im französischen Generalstabswerk nicht genau bestimmt werden.

[2]) Hier liegt ein Widerspruch mit dem deutschen Generalstabswerk vor, denn dieses sagt Bd. I S. 140: Leutnant Meyer behauptete die Stellung seiner Geschütze.

[3]) Das Regiment Nr. 66 hatte 1 Offizier 4 Mann tot, 4 Offiziere 39 Mann verwundet. G.-St.-W. Bd. IV S. 224.

[4]) Die Brigade hatte 1. Bataillon Regiments 40 auf eine Kuppe süd-westlich St. Arnual vorgesandt, während das Regiment 24 hinter dem linken Flügel der Brigade Bastoul hielt. Das 3. Bataillon Regiments 40 war zuerst zur Deckung des Verbandsplatzes in Spichern zurückgeblieben und nach dem Gefecht nach St. Arnual gesandt worden. G.-St.-W. Bd. IV S. 233.

Auf dem äußersten linken Flügel der Franzosen war die Brigade Pourget um 10 Uhr in Stiering versammelt, von wo aus das 8. Regiment an der Bahn bis zu Drahtzug gedeckt vorgegangen war, während Regiment 23 durch Stiering-wald bis Zollhaus vorgegangen war, der Brigade folgte die 8. Batterie 5. Regiments gedeckt durch das 12. Jägerbataillon.



Im dritten Treffen folgte der Brigade Pourget die Brigade Valazé, Regimenter 32 und 52, welche jedoch nicht in das Gefecht kamen.

Auf der Höhe von Drahtzug angekommen, entwickelte sich die Brigade Pouget und zwar Regiment 23 mit dem ersten Bataillon östlich der Straße von Forbach, mit dem zweiten und dritten westlich derselben, und links davon bis zur Bahn die drei Bataillone Regiments 8.

Die Regimenter hatten je zwei Kompagnien in Schützenlinie aufgelöst, vor welchen etwa drei Schwadronen 5. Jägerregiments sich befanden.

Die auf dem Exerzierplatze stehende 7. Kompagnie Hohenzollern-Füsiliere unter Hauptmann v. Rosen beschoß die anrückenden Schützenlinien, welche aber trotz des schwierigen Geländes bis auf 300 Schritte heranrückten.

Das linke Flügelbataillon der Franzosen war über Deutschmühle gegen das Sensenwerk vorgegangen, wurde aber durch das Feuer der auf dem rechten Ufer der Saar befindlichen 10. Kompagnie Regiments 69 zum Stehen gebracht.

Als die Umfassung des rechten preußischen Flügels drohte, hatte General von Gneisenau Befehl zum Abzug gegeben, und etwa um 11 Uhr 30 Min. räumte die Kompagnie Rosen den Exerzierplatz und wurde in Saarbrücken durch das III. Bataillon Regiments 40 aufgenommen, welches General von Gneisenau schon um 11 Uhr herangerufen hatte und welches den Bahnhof und die Brücken besetzt hatte.

Nachdem der Exerzierplatz von den preußischen Truppen geräumt war, fuhr auf demselben sofort die 8. Batterie Regiments 5 auf und beschoß den Bahnhof.

Als dann aber auf Befehl des Generals von Gneisenau die vier Geschütze der 6. preußischen Batterie von Raschpfuhl auf eine Höhe nördlich Malstadt aufgefahren waren, wurden dieselben von den beiden französischen Batterien auf dem Exerzierplatze und auf dem Reppertsberge beschossen, und nun entwickelte sich noch ein längerer Artilleriekampf.

Sehr bald fuhren auf dem Exerzierplatze fünf weitere französische Batterien auf — 10. und 11. Batterie 5. Regiments, 9. Mitrailleusen-Batterie 5. Regiments und 8. Batterie 15. Regiments mit nur vier Geschützen —, so daß nun 34 französische Geschütze gegen die vier preußischen Geschütze im Feuer waren.[1])

Kaum hatte das Geschützfeuer begonnen, als auch der Kaiser Napoleon mit dem jungen Prinzen auf dem Kampfplatze eintraf, weil er einen größeren Kampf erwartete.[2])

Der Kaiser ritt entlang der Schützenlinie der Brigade Pourget, empfangen von dem Zurufe der Truppen, dann stieg er vom Pferde und hielt sich längere Zeit bei den feuernden Batterien auf.

In einigen Häusern des Bahnhofes von Saarbrücken war Feuer ausgebrochen, aber bald wieder gelöscht worden, und als dann die preußischen Truppen sich nach den Wäldern bei Raschpfuhl zurückgezogen hatten, da stellten bald nach

---

[1]) Das Generalstabswerk bemerkt, daß die Mitrailleusen-Batterie, welche die aus Saarbrücken zurückweichenden Infanterie-Abteilungen auf 1800 bis 2700 Meter beschoß, von sehr guter Wirkung war, obgleich die Kanoniere zum erstenmal mit dem neuen Geschütz feuerten. Die Mitrailleusen-Batterie verfeuerte 68 Schuß mit etwa 1700 Geschossen. Der Artillerie-General Gagueur sagt in seinem Berichte, daß durch die Mitrailleusen-Batterie zwei von Saarbrücken gegen die Wälder zurückgehende Infanterie-Kolonnen sehr zu leiden hatten, schon das Geräusch schien großen Eindruck hervorzubringen. G.-St.-W. Bd. IV S. 230 u. 239. Von besonderer Wirkung der Mitrailleusen ist deutscherseits nichts bekannt geworden, dagegen meinte ein gefangener Füsilier einem elsässischen Unteroffizier gegenüber: Die Mitrailleusen sind eine Donnerwetters-Erfindung, da bin ich lieber hier gefangen, als drüben. Dic de Lonlay Bd. I S. 50.

[2]) Der Kaiser war etwa 4 Kilometer vom Exerzierplatz entfernt zu Pferde gestiegen und fand beim Vorreiten die ganze Straße mit Tornistern und Patronentaschen besäet, welche die Soldaten weggeworfen hatten. Der Kaiser war hierüber bestürzt, als er aber zurückritt, rief ihm ein Bataillon zu: Ah! mon empereur ôtez-nous nos sacs! ôtez-nous nos couvertures. Bazaine S. 43.



2 Uhr die französischen Batterien das Feuer ein, worauf Napoleon wieder nach Metz zurückfuhr.[1])

Die französischen Berichte heben die Wirkung ihrer Batterien als ganz besonders hervor, allein da die preußischen Verluste, welche doch meist durch Infanteriefeuer verursacht worden waren, nur 4 Offiziere 79 Mann betrugen, so war die Wirkung der französischen Batterien bei einem Verbrauche von mehr als 880 Granaten denn doch eine sehr geringe.[2]) Man kann sich nur darüber wundern, daß die 34 französischen Geschütze die preußische Batterie von vier Geschützen nicht vollständig zusammengeschossen haben.

So war es nun 13 französischen Bataillonen, unterstützt von sechs bis acht Batterien und gefolgt von zehn Bataillonen im 2. Treffen, gelungen, die vier und später acht preußischen Kompagnien zurückzuwerfen, welche bei Raschpfuhl stehen blieben.

Als dann die französische Infanterie die Höhen besetzt hatte, wurden noch während des Geschützfeuers mehrere Geniekompagnien herangezogen, welche sofort Schützengräben auf den Höhen aushoben.

Während des kurzen Gefechtes um die Höhen von Saarbrücken war zur Deckung der rechten Flanke Oberstleutnant Schenk mit dem 10. Jägerbataillon, einer Kompagnie 24. Regiments und einem Zug Dragoner über Etzling und die Simbachmühle entsendet worden, mit dem Auftrage, so bald als möglich auf der Straße von Saargemünd nach Dorf St. Arnual vorzugehen.[3])

Als diese Abteilung nach 10 Uhr östlich der Simbachmühle die große Straße erreichte, wurde sie nach dem Berichte des Oberstleutnant Schenk aus kleinen an der Straße liegenden Gehölzen mit Feuer empfangen und zurückgeworfen, worauf die Jäger die Mühle und die Wäldchen an derselben besetzten.

In dieser Stellung blieb die Abteilung bis nach 2 Uhr und ging alsdann auf der großen Straße vor, wo die Jäger aber von Brebach aus heftig beschossen wurden, worauf sie wieder nach der Simbachmühle zurückkehrten und erst um 3½ Uhr wieder aufbrachen, nachdem sie die Besetzung von St. Arnual durch die Franzosen erfahren hatten.[4])

[1]) Das Generalstabswerk enthält keine Angabe darüber, daß der kaiserliche Prinz selbst ein Geschütz abgefeuert habe, auch General Lebrun, welcher die ganze Zeit dem Prinzen zunächst war, lobt nur dessen ruhige, kaltblütige Haltung, erwähnt aber das Abfeuern eines Geschützes nicht, somit scheint sich hierüber lediglich eine Legende gebildet zu haben. Nach General Lebrun litt der Kaiser an heftigen Steinbeschwerden, so daß er sich kaum aufrecht halten konnte und am Arme des General Lebrun zu seinem Wagen zurückkehrte. Lebrun S. 224.

[2]) Die 7. Batterie 5. Regiments verschoß 353 Granaten, die 8. Batterie 5. Regiments 363, die 10. Batterie 5. Regiments auf dem roten Berge 42 Granaten und die 11. Batterie 5. Regiments 84 Granaten. Von den anderen Batterien ist der Munitionsverbrauch nicht bekannt. Die Artillerie hatte keine Verluste. G.=St.=W. Bd. IV S. 230.

[3]) Diese Kompagnie Regiments 24 war auf Vorposten vergessen worden, sie wußte nicht, wo sich ihr Regiment befand, und wurde nun von Oberstleutnant Schenk mitgenommen. G.=St.=W. Bd. IV S. 235.

[4]) Im Texte des Generalstabswerkes S. 160 heißt es, das rechte Ufer der Saar sei stark besetzt gewesen und es seien die Jäger durch heftiges Feuer empfangen worden.

Das deutsche Generalstabswerk erwähnt über diese Flankenabteilung nichts, zur Zeit, als die französischen Jäger bei der Simbachmühle eingetroffen waren, konnten höchstens nur kleine Patrouillen sich noch vorwärts von Brebach befinden.

Die Absendung dieser Abteilung war deshalb unnötig, weil auf dem rechten Ufer der Saar eine ganze Division des Korps Failly im Anmarsche, die Flanke daher vorllständig gedeckt war. Ein Zug Dragoner genügte, die Verbindung herzustellen, wenn man aber schon die Jäger in der rechten Flanke verwenden wollte, so mußten sie Befehl erhalten, bei der Simbachmühle die Saar zu überschreiten und auf dem rechten Ufer gegen Brebach vorzugehen.

Auf dem äußersten linken Flügel war Oberst Ferron mit dem 3. Jägerbataillon, dem 1. Bataillon 77. Regiments und einer Schwadron Jäger um 11 Uhr bei Schöneck eingetroffen und hatte alsdann gegen mittag die Höhen gegenüber Gersweiler besetzt und hier ein kurzes Scharmützel mit einigen von Burbach aus vorgegangenen Patrouillen gehabt.

Auch diese Abteilung wagte es nicht, die Saar zu überschreiten.

Der französischen Übermacht gegenüber blieb General von Gneisenau bis gegen 6 Uhr abends bei Raschpfuhl stehen und ging dann hinter den Kollerthalwald zurück, um bei Hilschbach Biwak zu beziehen.

Die Franzosen begnügten sich mit Besetzung des linken Ufers und wagten es nicht, auf das rechte Ufer überzugehen, weil sie, wie der Artillerie-General Gagneur angibt, eine Sprengung der Brücken befürchteten, und weil sie überdies glaubten, daß der in großen Massen in den Wäldern hinter Saarbrücken stehende Feind die Franzosen in eine Falle locken wolle, um, wenn sie nach Saarbrücken herabsteigen, sie zu überfallen, was alsdann einen heftigen Kampf herbeiführen werde.[1])

So blieben die französischen Divisionen bis zum Abend des 5. August in der eroberten Stellung, wobei sie wieder eine solche Sorglosigkeit zeigten, daß sie nicht einmal die Brücken in der Stadt besetzen und auch keine Vorposten auf das rechte Ufer vorschoben.[2])

Das 5. französische Korps bei Saargemünd. War schon das Vorgehen des Korps Frossard ein sehr wenig tatkräftiges, so war General Failly noch untätiger,

---

[1]) G.-St.-W. Bd. IV S. 237.

[2]) Noch am Abend des Gefechtes und an den anderen Tagen gingen eine Menge von französischen Soldaten mit umgehängtem Gewehr nach Saarbrücken, um daselbst Einkäufe zu machen, oder sich in den Wirtschaften zu erholen. Sie waren meist gegen die Einwohner freundlich, zeigten ihnen ihre Chassepotgewehre und die Munition und sagten den Bürgern, daß sie nun bald Franzosen werden würden. Ein Bataillons-Kommandeur vom französischen Regiment 40 in Arnual hatte hierbei den Humor, den Oberbürgermeister, Kommerzienrat Schmidtborn, zu Tische zu bitten, mit dem Bemerken, daß er das Essen mitbringen sollte, da die Offiziere nichts hätten. Der Oberbürgermeister verstand den Spaß, und sandte den Offizieren ein Diner aus dem Gasthof. Der General Frossard selbst war am 3. August mit großem Gefolge nach Saarbrücken geritten, hatte dem Bürgermeister gegenüber die notwendige Beschießung gerechtfertigt und strenge Disziplin versprochen. Das anständige Auftreten der Franzosen bei diesem einzigen Besuche auf deutschem Boden, soll nicht vergessen werden. Saarbrückener Chronik.

denn anstatt, wie ihm befohlen, den Angriff des Generals Frossard durch sein Vorgehen zu erleichtern, rückten die beiden Infanterie-Divisionen nur 6—7 Kilometer über Saargemünd vor und nahmen alsdann Gefechtsstellungen ein, in welchen sie, obgleich man den Kanonendonner herüberschallen hörte, ruhig stehen blieben, ohne auch nur einen Offizier oder eine Patrouille vorzusenden.[1])

Man vermutete starke Truppenmassen bei Dutweiler, aber anstatt seine Reiter-Division zur Aufklärung vorzusenden, ließ General Failly zwei Regimenter Lanzier nur wenige Kilometer vorgehen, und alsdann auf der Linie Rheinheim-Bebelsheim, d. h. 6—7 Kilometer vom feindlichen linken Flügel entfernt, Stellung nehmen.

Von der 1. Division war 1 Brigade mit 1 Batterie morgens 6 Uhr aus dem Lager beim Wisinghof — 5 Kilometer östlich Saargemünd — aufgebrochen und hatte bei Bliesguerschweiler auf dem linken Ufer der Blies Stellung genommen, während die andere Brigade bei Frauenberg die Straße nach Zweibrücken zu sichern hatte.

Von der 2. Division hatte die Brigade Lapasset mit 1 Batterie bei Großbliedersdorf — 5 Kilometer nördlich Saargemünd — auf den Höhen des linken Ufers der Saar Stellung genommen, während die Brigade Maussion mit der Korpsartillerie bei Auersmacher aufmarschierte.

Das Generalstabswerk schildert den Marsch dieser Brigade als ganz besonders merkwürdig, denn nachdem die Brigade Saargemünd durchschritten und die Saar überschritten hatte, bildete sie, wie auf dem Exerzierplatze, drei Treffen und marschierte so, eine Schwadron Jäger einige hundert Schritte voraussendend, gegen Dorf Auersmacher vor.[2])

Mit Schützenketten vor der Front marschierte die Brigade bis an das Dorf Auersmacher heran, machte vor demselben einen längeren Halt, weil man, wie es in dem Berichte der Division hieß, „am Horizont einige Reiter bemerkte.“[3])

Als dann Bauern die Nachricht brachten, daß in Saarbrücken nur eine schwache Besatzung sich befinde, rückte die Brigade wieder vor und nahm 1 Kilometer nördlich Auersmacher eine Gefechtsstellung, in welcher sie den ganzen Tag über untätig stehen blieb.

General Failly befand sich bei dieser Brigade und ließ nachmittags 4 Uhr, „als, wie er in seinem Berichte sagte, „der Zweck der Erkundigung erfüllt war“, die Truppen wieder in ihre alten Lager zurückkehren.

---

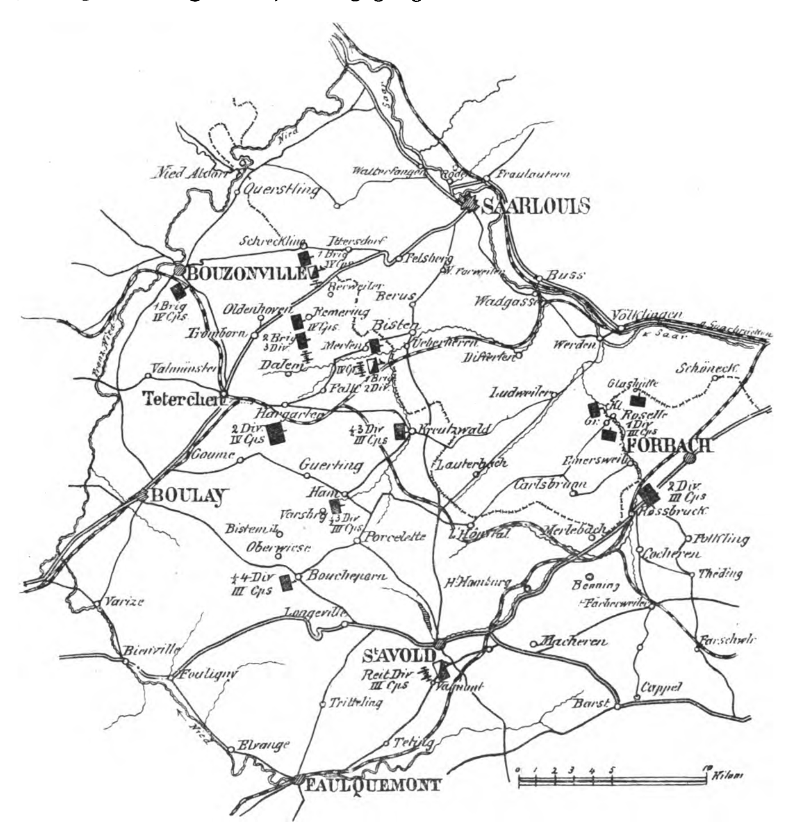
[1]) Siehe Skizze auf Seite 61.

[2]) Im ersten Treffen marschierten mit 150 Schritte Seiten- und Tiefenabstand in Staffeln das 1. und 2. Bataillon Regiments 49, im zweiten Treffen ebenfalls staffelweise das 1. und 2. Bataillon Regiments 88 und im dritten Treffen das 3. Bataillon Regiments 49 und 2 Kompagnien Regiments 88, während auf dem rechten Flügel des zweiten Treffens die 8. Batterie Regiments 2 und auf dem rechten Flügel des dritten Treffens die 5. Batterie Regiments 2 in Batteriefront marschierten, gedeckt durch die Geniekompagnie. Der Brigade folgten die 6 Batterien Korpsartillerie unter Bedeckung von 2 Kompagnien Regiments 88.

[3]) G.-St.-W. Bd. IV S. 259.

General Failly hatte sich also damit begnügt, die an der Saar und der Bließ gebildete Halbinsel abzusperren, er blieb 10 Kilometer hinter der feindlichen Stellung zurück und hatte nicht das mindeste getan zur Unterstützung der Unternehmung gegen Saarbrücken. Gerade weil man die Stärke des Feindes nicht kannte, mußte General Failly mit seinen beiden Divisionen auf Saarbrücken vorrücken, wodurch auch stärkere dort stehende Kräfte vernichtet worden wären.

Das 3. französische Armeekorps unter Marschall Bazaine war ebenso untätig geblieben und hatte seine Tätigkeit darauf beschränkt, einige hundert Meter von der Grenze Gefechtsstellungen zu beziehen, ohne daß überhaupt, ebenso wie beim 5. Korps, irgend ein Feind ihm entgegengetreten war.



Die erste Division war um 6 Uhr mit allem Train aus dem Lager von Roßbrück — 5 Kilometer südwestlich Forbach — aufgebrochen, hatte bei Morsbach die Zelte wieder aufgeschlagen und war dann auf der großen Straße von Saarlouis nach Groß-Roselle marschiert, wobei Marschall Bazaine die Division begleitete. In Groß-Roselle ließ der Marschall 4 Bataillone zurück[1]) und führte die anderen Truppen der Division in eine Gefechtsstellung bei Alt-Glashütte.

[1]) 18. Jäger und Regiment 51.

Als dann der Marschall gegen Mittag den Kanonendonner von Saarbrücken hörte, führte er persönlich das Infanterie-Regiment 61 und eine Batterie auf die Höhen gegenüber Völklingen vor, von wo aus die Batterie einige Granaten nach dem Bahnhof von Völklingen entsandte.

Als gegen 4 Uhr die bei Völklingen stehenden zwei Kompagnien Regiments 69 auf Befehl des Generals von Gneisenau zurückgingen, ließ auch Marschall Bazaine seine Truppen in die alten Lager zurückgehen. Mit Leichtigkeit konnten die Franzosen bei Völklingen über die Saar gehen und die kleine feindliche Abteilung vernichten, allein es geschah nichts.

Die 2. Division des Marschalls blieb ruhig bei Roßbrück stehen.

Von der 3. Division war die Brigade Pottier mit zwei Schwadronen Jäger um 9 Uhr aus dem Lager bei Ham sous Varsberg aufgebrochen und nach Kreutzwald marschiert, wo sie zu beiden Seiten der Straße in Gefechtsstellung aufmarschierte. Von hier aus sandte der General eine Jägerschwadron gegen die so sehr gefürchtete Stellung Bérus vor, in welcher man lediglich nur die Spuren eines Biwaks einer kleinen Reiterschaar fand und sonst nichts, weshalb die Brigade abends wieder in ihr altes Lager zurückkehrte, in welchem die andere Brigade der Division zurückgeblieben war.

Von der 4. Division war eine Brigade mit einer Schwadron und zwei Geschützen um 4 Uhr früh aus dem Lager von Boucheporn nach Karling marschiert, wo sie um 11 Uhr 30 Min. Gefechtsstellung nahm und nach Lauterbach sicherte. Später rückte die Brigade nach Diesen und ging am Abend wieder nach Boucheporn zurück.

Die Reiter-Division und die Korpsartillerie war bei St. Avold, 15 Kilometer hinter der Grenze zurückgeblieben, und so hatte also auch Marschall Bazaine sich lediglich nur darauf beschränkt, sein ganzes mehr als 40 000 Mann starkes Armeekorps an der Grenze Stellungen nehmen zu lassen.

Er selbst als Oberbefehlshaber von drei Armeekorps führte ein Regiment und eine Batterie persönlich vor, anstatt von Forbach aus die Leitung des ganzen in die Hand zu nehmen. [1])

Das 4. Armeekorps bei Teterchen. Auch das Korps des Generals Ladmirault, welches gegen Saarlouis sichern sollte, hatte Abteilungen gegen die Grenze vorgeschickt.

Von Bouzonville aus war General Graf Breyer mit 4½ Bataillonen, 2 Schwadronen 7. Husaren und einer Batterie nach Schreckling vorgegangen, hatte dort ebenfalls Stellung genommen und einige Schüsse mit Patrouillen gewechselt.

---

[1]) Der Marschall hatte es nicht für nötig gefunden, den Kaiser auf dem Gefechtsfelde aufzusuchen, und als Bazaine endlich nach Forbach geritten war, erhielt er die Nachricht von der Abfahrt des Kaisers nach Metz. Das Generalstabswerk sagt hierüber in Bd. IV S. 174: Es sei zweifelhaft, ob Bazaine sich ferngehalten habe aus Feindschaft gegen General Frossard, oder weil er wußte, daß auch Marschall Leboeuf in Forbach war und weil er sich dessen Einfluß entziehen wollte. Für die Geschichte selbst ist dies gleichgiltig, aber unzweifelhaft hat Bazaine jetzt schon gezeigt, daß er zur Führung eines Heeres untauglich war.



Von Teterchen aus war General Berger mit der zweiten Brigade der dritten Division, dem zweiten Husaren-Regiment und einer Batterie über Tromborn vorgegangen, hatte bei Rémering die Hälfte der Brigade in vortrefflicher Stellung zurückgelassen und ging dann weiter gegen Saarlouis vor.

Der General hatte von Einwohnern die falsche Nachricht erhalten, daß Saarlouis nicht besetzt sein sollte, er bedauerte daher in seinem Berichte, „daß ihm die äußerste Vorsicht anbefohlen worden sei," denn sonst hätte er sich mit wenigen Kanonenschüssen in den Besitz der Festung setzen können.

Die 2. Division des 4. Korps hatte auf den Höhen von Coume und Hargarten Stellung genommen und eine Brigade nebst einem Reiterregiment und einer Batterie nach Merten entsendet.

Der Divisionsgeneral Lorenzetz hatte sich mit zwei Bataillonen auf eine weiter vorliegende Höhe begeben, von welcher er die Höhe Bérus beobachten konnte.

Abends kehrten alle Divisionen in die alten Lager zurück, und es hatte also auch das vierte Korps nicht das geringste geleistet.

Die ganze Unternehmung gegen Saarbrücken, zu welcher im ganzen zwölf Infanterie-Divisionen und vier Reiter-Divisionen ausgerückt waren, hat sich also lediglich als ein Luftstoß erwiesen, und es war den Franzosen trotz hundertfacher Übermacht nicht gelungen, die kleine preußische Schaar vollständig zu vernichten.

Wenn nur einige Bataillone des Marschalls Bazaine die Saar überschritten hätten, und wenn die Divisionen von Saargemünd vorgegangen wären, so hätten die Truppen des Generals Graf Gneisenau geradezu vernichtet werden müssen, was um so eher möglich war, als Marschall Bazaine vier Reiter-Divisionen zur Verfügung hatte.

Der ungemeine Aufwand an Truppen, die Untätigkeit der französischen Generale sind geradezu ein Hohn gegen alle Kriegsführung, die französischen Generale hatten vergessen, daß der Zweck des Krieges die Vernichtung des Gegners ist, und unbegreiflich bleibt uns heute noch ihr Benehmen.

Die französische Kritik des Gefechtes.

An die Darstellung des kleinen Gefechts schließt der französische Generalstab noch eine ausführliche Kritik der beiderseitigen Führung an, welcher man folgende Hauptpunkte entnehmen kann: [1])

Auf französischer Seite wird vor allem getadelt, daß die Division des Generals Bataille, ohne eine Avantgarde vorzuschicken, mit entwickelten Brigaden vorrückte, obgleich man darauf gefaßt sein mußte, auf einen starken Feind zu stoßen.

[1]) Die Darstellung des kleinen Gefechtes, welche im deutschen Generalstabswerke nur wenige Seiten umfaßt, nimmt im französischen Werke mehr als 200 Seiten in Anspruch, die Anlagen mit den Gefechtsberichten aller Truppenteile umfassen allein gegen 150 Seiten.



Hierdurch hatte General Bataille von Hause aus keine Reserve sich zurückbehalten, wenn daher bei einem heftigen Kampfe die im zweiten Treffen befindlichen drei Brigaden von zwei anderen Divisionen in die Gefechtslinie vorgezogen werden mußten, so würde sofort auf beiden Flügeln eine Vermischung von Truppen zweier Divisionen eingetreten sein.

Daß die Division Bataille eine Front von 4½ Kilometer einnahm, und daß sie ihren Angriff nicht mit Artillerie einleitete, sondern die Batterien auf die Brigaden verteilte, und hinter den Brigaden mitmarschieren ließ, wird mit Recht ebenfalls als ein Fehler erkannt.

Es wird dann weiter getadelt, daß nach Beendigung des Gefechts nicht sofort die gesamte Reiterei auf das rechte Ufer der Saar überging, daß man nicht einmal die Brücken in der Stadt besetzte, und daß man sich mit Besetzung des Höhenrandes begnügte.

Nach Ansicht des Generalstabs mußte General Frossard von dem erhaltenen Befehl abweichen, nur die Höhen zu besetzen, denn dieser Befehl war gegeben in der Voraussetzung, daß sich starke Truppen auf dem rechten Ufer befinden.

Das Gefecht hatte aber alle Erwartungen der Franzosen übertroffen, der rasche und leichte Erfolg hatte zu der Annahme berechtigt, daß der Feind noch keine großen Massen auf dem rechten Ufer versammelt habe, und deshalb mußte nach Beendigung des Gefechts sofort die Division Bataille auf das rechte Ufer als Vorhut vorgeschoben werden.

Es wird nun ausdrücklich die geradezu törichte Frage aufgeworfen, ob man denn in dem Rückzug der preußischen Truppen eine List befürchtet habe, bestimmt dazu, die Franzosen in eine Falle zu locken, und ob man gefürchtet habe, daß im Köllerthalwalde starke Massen steckten, welche die über Saarbrücken vorgehenden Franzosen erdrücken sollten — écraser[1]) —

Auch wenn General Frossard größere Massen im Köllertalwalde verborgen glaubte, mußte er doch das rechte Ufer besetzen, da zu seiner Unterstützung das ganze 3., 4. und 5 Korps herangezogen werden konnte. Überdies konnte sich die Division bei überlegenem Angriff jederzeit unter dem Schutze der Batterien auf dem linken Ufer über die drei Brücken in der Stadt ungefährdet zurückziehen, während sie andererseits den gegen Neunkirchen und Merzig vorgesandten Reitermassen hätte zur Aufnahme dienen können.

Obgleich das rechte Ufer nicht besetzt worden war, ist der Generalstab doch der Ansicht, daß durch das Gefecht die Lage der französischen Korps wesentlich verbessert worden ist, weil man nun, abgesehen davon, daß Saarbrücken dem Feinde entrissen war, eine hinreichend starke Stellung besaß, die jeden Angriff unmöglich machte. Der Feind wurde hierdurch verhindert, seine Massen im Saartale zu sammeln, er mußte seine Absichten zeigen,

[1]) Diese in mehreren früher angeführten Instruktionen immer wiederkehrende Befürchtung vor Fallen mag wohl eine Erklärung finden in dem in Afrika üblichen Kleinkriege, daß man aber mehr als 30 Jahre nach dem Kriege noch ernsthaft von solchen Sachen spricht, ist in hohem Grade eigentümlich, denn Divisionen und Armeekorps legen sich gegenseitig keine Fallen mehr. Der Verf.



und es konnten die Franzosen unter dem Schutze dieser Avantgarde mit dem 3., 4., 5. und Gardekorps durch die Vogesen marschieren, sich mit dem Heere Mac Mahons verbinden und der deutschen dritten Armee eine Niederlage beibringen. [1])

Diese Betrachtungen werden jedoch hinfällig dadurch, daß der Kaiser Napoleon, bevor er zum Angriffe sich entschloß, das Eintreffen der Reservisten abwarten wollte, und überdies würden die von Trier usw. anmarschierenden deutschen Truppen doch sogleich den Franzosen in Flanke und Rücken gefallen sein.

Der Nutzen der Besetzung des linken Ufers wurde aber dadurch vollständig wieder aufgehoben, daß General Frossard am 5. August diese Stellung unbegreiflicherweise räumte und auf die Höhen bei Spichern zurückging, wodurch die Unternehmung vom 2. August vollständig umsonst geworden war, ein Zeichen dafür, daß keine Klarheit herrschte über das, was man erreichen wollte.

Beim 5. Armeekorps wird mit Recht getadelt, daß General Failly, als er das Geschützfeuer hörte, sich nicht sofort mit General Frossard über die etwa zu leistende Hilfe in Verbindung setzte, und daß er nicht seine Reiterei über St. Ingbert auf Dutweiler vorsandte, obgleich man glaubte, daß an beiden Orten starke feindliche Kräfte sich befinden.

Beim 3. und 4. Korps wird, wie auch beim 5. Korps, getadelt, daß die einzelnen Divisionen und Brigaden ohne weiteres in Gefechtsstellungen aufmarschierten, obgleich weit und breit kein Feind vorhanden war. Schließlich wird auch das persönliche Verhalten des Marschalls Bazaine getadelt, welcher anstatt die obere Führung aller Korps in die Hand zu nehmen, sich bei einer seiner Divisionen aufhielt und später ein Infanterie-Regiment und eine Batterie persönlich vorführte. [2])

Bei Besprechung der deutschen Truppenführung wird vor allem die Tätigkeit des Oberstleutnants v. Pestel anerkannt, seine Klugheit und Ruhe gerühmt, mit welcher er 14 Tage lang den Grenzschutz ausgeübt hatte. Die Wachsamkeit und Tätigkeit der Vorposten, welche in dieser kritischen Zeit nicht ein einziges Mal versagte, wird anerkannt, wie auch das rechtzeitige Erkennen des Angriffs. Auch die Schnelligkeit, mit welcher die Unterstützungen herbeieilten, und die Tatkraft, mit welcher sie zu Gegenangriffen vorgingen, wird voll anerkannt.

Dagegen wird General Graf Gneisenau getadelt, weil er zwei Geschütze nach Brébach entsandte und dieselbe der Gefahr aussetzte, entweder durch Übermacht zusammengeschossen oder aber abgeschnitten zu werden.

Daß General Gneisenau schon um 2 Uhr den bei Völklingen stehenden drei Kompagnien Regiments 69 Befehl zum Rückzug sandte, wird ebenfalls getadelt, allein nachdem der General den Rückzug beschlossen hatte, lag für ihn gar kein Grund vor, die kleine Abteilung länger dort stehen zu lassen. Es wird dem General als ein weiterer Fehler angerechnet, daß er, anstatt dem Feinde an der

[1]) G.-St.-W. Bd. IV S. 166 u. f.

[2]) Vergeblich fragte der Kaiser bei seiner Ankunft nach dem Marschall, und es wurden Offiziere ausgeschickt, um ihn zu suchen, welche jedoch den Marschall nicht antrafen, und als derselbe am Nachmittage in Forbach eintraf, war der Kaiser schon nach Metz zurückgefahren. General Lebrun.

Klinge zu bleiben, sich am Abende hinter den Köllertalwald nach Hilschbach zurückgezogen hat, obgleich ihm Einwohner von Saarbrücken mitgeteilt hatten, daß die Franzosen nicht einmal die Brücken in der Stadt besetzt hatten.[1])

Daß der General mit seiner schwachen Brigade gegenüber einem ganzen französischen Armeekorps nicht vor dem Walde auf Kanonenschußweite vom Feinde stehen blieb, sondern sich hinter den Köllertalwald zurückzog, um sich seiner im Anmarsch befindlichen Division zu nähern, war nach Lage der Verhältnisse durchweg geboten.

Der General wußte durch das Gefecht, daß ein ganzes französisches Armeekorps sich an der Saar festgesetzt und auf den Hängen sich verschanzt hatte, durch ein Verbleiben bei Raschpfuhl hätte er sich lediglich der Gefahr ausgesetzt, auf beiden Flügeln umgangen zu werden, und überdies konnten wenige Reiterpatrouillen das Verbleiben der Franzosen sofort feststellen, wie dies auch in Wirklichkeit der Fall war.

Schließlich wird noch getadelt, daß General von Gneisenau sich auf Hilschbach zurückzog, anstatt den Eisenbahnknotenpunkt Neunkirchen zu besetzen, und es macht hierzu der französische Generalstab die sonderbare Bemerkung, daß die Verantwortung hierfür den General von Goeben treffe, „welcher ebenso wie General Gneisenau nicht wußte, welchen großen Wert der Eisenbahnknotenpunkt Neunkirchen und die Eisenbahn von da nach Saarbrücken für die zweite Armee besaß. Das große Hauptquartier hat es übersehen, beide Generale hierauf aufmerksam zu machen.

Daß General von Gneisenau sich auf der Anmarschlinie seiner Division zurückzog, war das einzig richtige, und durchaus falsch würde es gewesen sein, sich nach dem gegen 20 Kilometer östlich dieser Anmarschstraße gelegenen Neunkirchen zurückzuziehen.

Die Wichtigkeit von Neunkirchen war wohl nicht nur dem großen Hauptquartier, sondern allen deutschen Heerführern wohl bekannt, denn es war ja der Ausschiffungspunkt für die Truppen der zweiten Armee, weshalb es auch zwei Tage nach dem Gefechte von Saarbrücken vom Infanterie-Regimente Nr. 44 besetzt wurde.

Hätte sich General von Gneisenau auf Neunkirchen zurückgezogen, so stand er vollständig in der Luft.

Daß heute nach mehr als dreißig Jahren der französische Generalstab von General von Goeben, einem der bedeutendsten deutschen Heerführer, annimmt, er habe die Wichtigkeit eines Eisenbahnknotenpunktes nicht erkannt, ist um so eigentümlicher, als die Franzosen selbst nicht daran dachten, diesen wichtigen Punkt durch ihre Reiter-Divisionen zu besetzen und so die Deutschen zu zwingen, ihren Ausschiffungspunkt weiter zurück zu verlegen.[2])

---

[1]) G.-St.-W. Bd. IV S. 180.

[2]) Das französische Generalstabswerk führt für sich an die in gleichem Sinne gehaltenen Aussprüche von Kardinal v. Widdern und Verdy du Vernois, allein wenn man auch zugeben kann, daß die Besetzung von Neunkirchen am 3. August durch andere Truppen



General Frossard nennt in seinem Berichte das kleine Gefecht einen Sieg.[1]) Die Kaiserin Eugenie ließ in St. Cloud eine Dankmesse lesen, in ganz Frankreich herrschte ungemeiner Jubel, das Generalstabswerk aber hat von neuem den unumstößlichen Beweis erbracht, daß das Gefecht ein geradezu schmählicher Mißerfolg war, denn vier Armeekorps mit gegen 112 000 Mann mit 10 000 Reitern[2]) waren unter Gewehr getreten, um wenige preußische Kompagnien zu vertreiben.[3])

Durch das Gefecht, welches lediglich zur Erkundigung unternommen war, hat der französische Generalstab über die Stellung der deutschen Hauptkräfte nicht das geringste erfahren, und darin lag der gewaltige Mißerfolg, denn einige weit vorgesandte Offizierspatrouillen hätten bessere Dienste geleistet als ganze Armeekorps.

Die französische Darstellung des Gefechtes hebt die Leistung der kleinen Truppe des Generals Graf Gneisenau noch mehr hervor, für alle Zeiten wird dieselbe als glänzendes Beispiel dastehen, während die französischen Generale sich weder als Strategen noch als Taktiker gezeigt haben.

Der Kaiser Napoleon, der als Oberbefehlshaber dem Gefechte angewohnt hatte, war so wenig als der ebenfalls anwesende Marschall Leboeuf imstande, ein taktisches Urteil über die Lage zu fällen, denn ihm kam es zu, nun sofort den Befehl zu erteilen zum Übergang über die Saar und zur Besetzung der Höhen des rechten Ufers.

Er hat dies unterlassen und seinen Mangel an militärischem Urteil noch weiter gezeigt durch eine Depesche, welche er an die Kaiserin richtete, und in der er unter anderem sagte:

„Die Truppen haben einen ernsten Kampf mit preußischen Truppen bestanden, unsere Armee hat die Offensive ergriffen, und das preußische

---

des 8. Armeekorps vielleicht angezeigt war, so würde es doch unrichtig gewesen sein, die wenigen Bataillone des General v. Gneisenau am späten Nachmittag nach einem Gefechte noch den weiten Flankenmarsch ausführen zu lassen und dadurch überdies die Hauptstraße frei zu geben. G.-St.-W. Bd. IV S. 182.

[1]) G.-St.-W. Bd. IV S. 208.

[2]) Das 2. Armeekorps war am 1. August stark 27 800 Mann mit 2200 Pferden, das 3. Korps zählte 41 700 Mann mit 4000 Pferden, das 4. Korps 28 900 Mann mit 2400 Pferden und die 2 Divisionen des 5. Korps 14 000 Mann mit 2000 Pferden. G.-St.-W. Bd. IV S. 80, 93, 101 u, 109.

[3]) In den im Monat März 1903 veröffentlichten Feldzugsbriefen des Fürsten Bismarck an seine Frau sprach sich der Fürst am 5. August folgendermaßen über das Gefecht aus: Mit Erstaunen lesen wir in französischen Blättern von einer Schlacht, die am 2. August bei Saarbrücken stattgefunden hatte. Das ist die lächerlichste Blamage, welche die grande nation sich jemals zugezogen hat! 3 Kompagnien vom 40. Regiment und 1 Eskadron Ulanen haben den ganzen Napoleon mit seinem Hauptheere 8 Tage lang in Respekt gehalten. Mit 50facher Übermacht haben die Franzosen 3 Stunden lang sich mit unseren 3 Kompagnien herumgeschossen. Leonidas ist ein Lump gegen unsere Füsiliere usw.

Gebiet überfallen. Einige Bataillone reichten hin, um die Höhen zu nehmen, die Saarbrücken beherrschen, und unsere Artillerie hat den Feind vertrieben. Die Division (!!) Frossard war allein gegen drei preußische Divisionen. [1]) Saarbrücken ist teilweise niedergebrannt. Der kaiserliche Prinz hat die Feuertaufe erhalten, seine Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart waren des Namens wert, den er trägt usw."

So klein der Erfolg des Gefechts, so lügnerisch war dieses Telegramm, welches im französischen Generalstabswerke nicht angegeben ist, aber doch verdient, der Verborgenheit wieder entrissen zu werden.

Vorgänge im Elsaß bis zum Treffen bei Weißenburg.

Auch beim Heere des Marschalls Mac Mahon waren die Verhältnisse ähnlich wie bei den in Lothringen stehenden Armeekorps. Als der Marschall am 23. Juli in Straßburg angekommen war, fand er in dieser nun so ungemein wichtig gewordenen Festung nur die schwache Friedensbesatzung vor; [2]) nicht das geringste war zur Sicherheit der Festung angeordnet worden.

Schon als Mac Mahon in Marseille gelandet war, hatte er einen an der Landebrücke stehenden Matrosen gefragt: „Hat das französische Heer den Rhein schon überschritten, haben wir Kehl schon besetzt?" Als der Matrose beide Fragen verneinte, wandte sich Mac Mahon an den General du Barail und sagte zu diesem: „Begreifen Sie dies, am 15. wurde von uns der Krieg erklärt, und heute am 23. stehen wir noch nicht einmal in Kehl. Dies ist unbegreiflich und beunruhigend, denn da **wir** den Krieg erklärt haben, mußten wir auch bereit sein, zu marschieren." [3]) Bei Erlaß der Kriegserklärung befand sich in Kehl nur eine sehr schwache Besatzung, welche am 22. Juli den Landpfeiler der Brücke in die Luft gesprengt hatte; es würde daher für die Franzosen nicht sehr schwer gefallen sein, einige Bataillone und Batterien übergehen zu lassen, und es mußte dies um so eher geschehen, als die Franzosen von Anfang an den Rheinübergang im Auge hatten.

Erst vom 23. Juli ab kamen die Truppen des Marschall Mac Mahon in Straßburg an, und zwar als die ersten die Zuaven und Turkos aus Algier, welche am 16. dort eingeschifft worden waren. [4])

---

[1]) Von der Stellung des Kaisers aus konnte man die wenigen preußischen Kompagnien zählen, als sie den Hang gegen Raschpfuhl erstiegen. Der Kaiser mußte wissen, daß es keine Division Frossard gab, sondern ein Armeekorps.

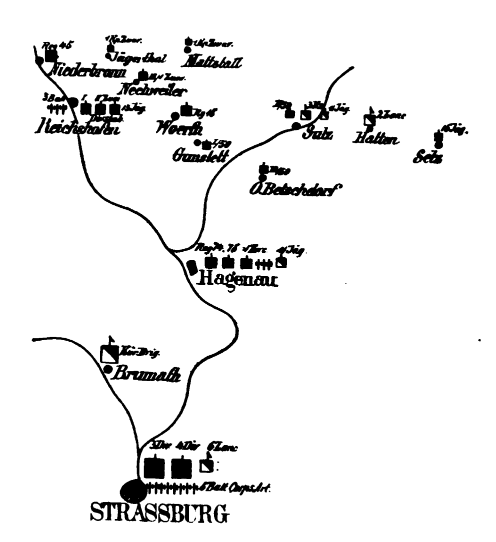
[2]) Die Besatzung bestand aus 2 Infanterie-Regimentern, 1 Jäger-Bataillon, 2 Schwadronen Lanciers und 2 Artillerie-Regimentern.

[3]) Du Barail Bd. III S. 137.

[4]) Die Einschiffung geschah mit solcher Übereilung, daß, wie das G.-St.-W. Bd. II S. 26 ausdrücklich hervorhebt, einige Bataillone bis zur Ankunft in Straßburg kein warmes Essen bekommen hatten.

Sofort nach Ankunft des Marschalls hatte General Ducrot beantragt, Truppen nach Kehl zu senden, und dort sowie auch bei Neubreisach einen starken Brückenkopf anzulegen, doch der Marschall, obgleich er vom Kaiser den Befehl erhalten hatte, Stellen zum Rheinübergang aufzusuchen, ging nicht darauf ein und untersagte jede ernste Unternehmung, da zu wenig Truppen vorhanden waren. Am Tage seiner Ankunft hatte Mac Mahon wohl noch keine hinreichende Truppenzahl, aber einige Tage später konnte er ruhig eine volle Infanterie-Division übergehen lassen.

Das Generalstabswerk sagt ausdrücklich, daß der Kaiser, wenn Mac Mahon sofort Kehl besetzt hätte, wohl diesem Impulse gefolgt sein würde und mit dem ganzen Heere den Rhein überschritten hätte. Man würde dann über den Kniebis — Rastadt blockierend — auf Heidelberg marschiert sein und von hier aus auf Würzburg, wo alsdann in einer einzigen Hauptschlacht der ganze Feldzug entschieden worden wäre.[1]) Hierbei wird nur der kleine Umstand übersehen, daß die französischen Truppen noch lange nicht marschfähig waren, weil die Mobilmachung versagt hatte.



Bei Ankunft des Marschalls in Straßburg war noch keiner seiner Generale, noch kein Offizier seines Stabes vorhanden, und erst einige Tage später konnten die Stäbe gebildet werden. Vom 24. Juli an kamen alsdann auch die Linien-

[1]) G.-St.-W. Bd. I S. 51.

regimenter an, und es wurden alsdann die Regimenter der Division Douay nach Hagenau verlegt.[1])

Die Regimenter der Division Ducrot[2]) kamen nach Reichshofen und Umgegend, die dritte und vierte Division kamen nach Straßburg, wo sie teils in militärischen Gebäuden untergebracht wurden oder auf dem Exerzierplatze biwakieren mußten.

Auch die Regimenter Mac Mahons waren aus ihren Standorten mit dem gewöhnlichen Friedensstande abgefahren, und erst gegen Ende Juli und in den ersten Tagen des August kamen Reservisten an,[3]) welchen es jedoch ebenso, wie den Truppen in Lothringen, an Feldausrüstung, Schanzgeräten usw. fehlte.[4])

Nur die Regimenter aus Algier waren feldmäßig ausgerüstet, sie brachten aber Maultiere mit, welche sie nun verkaufen und dagegen Landfuhrwerk beschaffen mußten.

Erst in den letzten Tagen des Juli erhielten die Regimenter einen Teil ihrer Truppenfahrzeuge, bei den Ambulanzen aber fehlte die Bespannung; der Brückenzug des Armeekorps befand sich noch in Auxonne. Die Munitionskolonnen der Divisionen waren vorhanden, der Munitionspark des Armeekorps aber befand sich noch mit 190 unbespannten Wagen in Besancon, und erst am Abend vor der Schlacht von Wörth kam die Hälfte dieses Munitionsparkes mit der Bahn in Niederbronn an, aber ohne Pferde.

Dem Marschall Mac Mahon war am 26. Juli auch das in Belfort sich sammelnde 7. Korps unter General Failly unterstellt worden, und er hatte vom Kaiser den Auftrag erhalten, mit diesen beiden Armeekorps die Grenze von Mühlhausen über Kolmar, Straßburg, Lauterburg bis nördlich den Vogesen zu sichern.

---

[1]) Die Regimenter der Division Douay kamen von Béşançon in folgender Stärke: Regiment 74 1600 Mann, Regiment 78 1565 Mann, Regiment 50 1598 Mann, ein Turko-Regiment 2160 Mann, 16. Jäger-Bataillon 543 Mann.

[2]) Am 31. Juli war der Stab der Division Ducrot, das 13. Jäger-Bataillon und 3 Batterien und 2 Bataillone Zuaven in Reichshofen, Regiment 18 in Wörth, Regiment 96 in Climbach, Regiment 45 in Niederbronn. Das 3. Zuaven-Bataillon in Neehweiler, Jägerthal und Mattstall. Von der Division Douay war die 2. Brigade und Regiment 74 mit 3 Batterien in Hagenau, die 16. Jäger in Selz, Regiment 50 in Soultz, Ober-Betschdorf und Gunstett. Die 3. und 4. Division war am 31. Juli noch in Straßburg. Von der Reiter-Division war die Kürassier-Brigade in Brumath, die 3. Husaren in Soultz, die 11. Jäger in Hagenau und Soultz, die 2. Lanciers in Hatten, die 6. Lanciers in Straßburg, ebendaselbst auch die Korpsartillerie. G.-St.-W. Bd. I S. 154.

[3]) Am 29. Juli waren die Divisionen noch schwach an Zahl, es hatte die 1. Division nur 351 Offiziere 4800 Mann, die 2. Division 300 Offiziere 7400 Mann, die 3. Division 188 Offiziere 5700 Mann, die 4. Division 251 Offiziere 7600 Mann, die Reiter-Division 266 Offiziere 3380 Mann und die Korpsartillerie 320 Offizere 1300 Mann. Jede Infanterie-Division hatte 3 Batterien mit 15 Offizieren 450 Mann und 1 Geniekompagnie mit 200 Mann.

[4]) Das Fehlende mußte nun vom Armeekorps aus an den großen Generalstab nach Metz gemeldet werden, welcher alsdann die Absendung in Paris beantragte. Das G.-St.-W. enthält hierüber in seinen Anlagen eine lange Korrespondenz.

Allein der Marschall konnte auf die Mitwirkung dieses Korps noch lange nicht rechnen, weil dasselbe in der Feldaufstellung noch mehr zurück war, und weil ein Teil seiner Truppen sich noch in Lyon, eine Brigade sogar noch im Kirchenstaate sich befand. [1])

Am 28. und 29. Juli waren in Belfort die Truppen der zweiten Infanterie-Division von Nizza angekommen, sowie drei Reiterregimenter,[2]) während in Kolmar schon am 24. Juli das Regiment 47 von Chambéry und das Regiment 99 von Aix eingetroffen war, und am 28. Juli die übrigen Truppen der Division. [3])

Auch den Divisionen in Belfort und Kolmar fehlte das gesamte Lager- und Feldgeräte, das Schanzzeug und der Train, weshalb General Douay [4]) einen Generalstabsoffizier nach Paris sandte, um die Absendung der fehlenden Ausrüstungsgegenstände zu beschleunigen. — Der Brückenzug und der Munitionspark befanden sich am 30. Juli noch in Vésoul und zwar ohne Bespannung, die Sappeurfahrer für den Brückenzug sollten sonderbarerweise aus Algier kommen. Noch am 31. Juli waren die Divisionen sehr schwach, denn es hatte die erste Division an Infanterie nur 5400 Mann, die zweite Division 4360 und die dritte Division 4360 Mann. Erst am 2. August trafen die Lagergeräte ein, und so konnte General Douay dem Marschall Mac Mahon auf dessen Anfrage melden, daß seine zwei Divisionen etwa vom 4. August an verwendungsfähig waren.

Auch mit der Verpflegung war es beim 7. Korps schlecht bestellt, und schon wenige Tage nach Ankunft der Truppen in Belfort meldete General Douay an den großen Generalstab, daß keine Lebensmitel vorhanden seien, und daß die Truppen von Tag zu Tag leben. Er bat um die Ermächtigung, durch freien Aufkauf Vorräte auf dreißig Tage und Fourage auf 14 Tage beschaffen zu dürfen.

Die Truppen in Belfort, welche meist außerhalb der Festung im Freien lagerten, wurden zu Schanzarbeiten aller Art, zum Setzen von Palisaden usw. verwendet, was neben der ungenügenden Verpflegung große Mißstimmung hervorrief.

---

[1]) Das G.-St.-W. enthält über das 7. Korps keine Angaben bis zum 28. Juli, an welchem Tage das ganze Korps erst 8900 Mann stark war. Die 1. Division war in Colmar, die 2. in Belfort, die 3. in Lyon, die Reiter-Division in Belfort.

[2]) Das 5. Infanterie-Regiment mit 62 Offizieren 2148 Mann, das Regiment 37 mit 23 Offizieren 805 Mann, das Regiment 89 mit 62 Offizieren 1533 Mann. Das 4. Husaren-Regiment zählte 45 Offiziere 546 Reiter, das 4. Lanciers-Regiment 41 Offizere 450 Mann, das 8. Lanciers-Regiment 39 Offiziere 433 Mann. Die 3 Divisions-Batterien 30 Offiziere 430 Mann. G.-St.-W. Bd. II S. 124.

[3]) Das 17. Jäger-Bataillon hatte 21 Offiziere 513 Mann, das 3. Linien-Regiment 62 Offiziere 1453 Mann, das Regiment 21 61 Offiziere 1682 Mann. G.-St.-W. Bd. II S. 123.

[4]) Als General Douay in Belfort ankam, war er auf das Höchste enttäuscht, denn die meisten Truppen hatten weder Zelte, noch Kochgeschirr nach Flanellbinden. Die Medizinkasten und Arzneien fehlten, ebenso Krankenträger und Mannschaften der Intendantur. Für die Geniekompagnie hatte man von Lyon wohl 9 Wagen gesandt, aber ohne Pferde und Geschirre. Marschall Leboeuf hatte den General Douay über seine Befürchtungen damit beruhigt, daß er alles in Belfort finden werde, allein die dortigen Magazine waren leer. G.-St.-W. Bd. III S. 127.

Noch Ende Juli hatte General Douay vom Kriegsministerium Karten von Deutschland im Maßstabe 1:50 000 und 1:80 000 erhalten, sowie Pläne in größerem Maßstabe von den Festungen Germersheim und Rastadt, Karten vom eigenen Lande aber hatte das Armeekorps nicht.

Ängstlich — avec auxiété — erwartete General Douay die Absendung der fehlenden Lagergeräte, Ausrüstungsgegenstände usw. aus Paris, da er seine Stellung für sehr gefährdet hielt.

Der General, welcher wegen der strengen Bewachung der schweizer Grenze auch gegen hohe Bezahlung keine Spione erhalten konnte, hatte mehrfach die irrige Nachricht erhalten, daß starke Truppenmassen sich bei Lörrach sammeln, und noch am 3. August war ihm gemeldet worden, daß 6000 Württemberger bei Kandern stehen. Gegenüber von Hüningen sah man an den Abenden zahlreiche Biwakfeuer brennen, und so befürchtete General Douay täglich den Übergang der Deutschen über den Rhein. [1])

Der Geniegeneral Douterlain des 7. Korps befürchtete ebenfalls einen Rheinübergang der Deutschen und hatte einen Plan zur Verteidigung ausgearbeitet, der aber nicht zur Ausführung gelangte, weil das 4. Korps am 7. August nach Straßburg herangezogen wurde. [2])

Die Bewachung des Rheines war durch Zollwächter und Schleusenwärter geschehen, und erst am 2. August wurde das 4. Husarenregiment nach Altkirch vorgeschoben, von wo aus das Regiment zwei Schwadronen nach Hüningen entsandte, welches von 800 Mann vom Depot des Regiments 45 besetzt war.

Jetzt schon, am 4. August, verlangte die Bevölkerung vom Oberelsaß Waffen, und man begann mit Aufstellung der Mobilgarden.

Am 3. August meldete General Douay dem Marschall Mac Mahon, wie auch dem großen Generalstabe, daß er in seiner weit ausgedehnten Stellung einen Rheinübergang der Deutschen nicht verhindern könne. [3]) Am Abend des 3. August wurde gemeldet, daß ein württembergisches Regiment auf den Höhen südlich Basel lagere, und daß man bayerische und württembergische Truppen bei Lörrach erwarte, was jedoch unrichtig war.

Somit konnte Marschall Mac Mahon am Tage des Treffens von Weißenburg noch nicht über das ganze 7. Korps verfügen.

---

[1]) Diese Nachrichten waren hervorgerufen durch die Tätigkeit des württembergischen Oberst v. Seubert, welcher vom 31. Juli bis 11. August mit 2 Bataillonen des 6. württemberg. Infanterie-Regiments, 1 Ersatzschwadron und 1 Ersatzbatterie im Rheintal und am Fuße des Schwarzwaldes hin- und herzog und mit großem Lärm, Biwakfeuer u. dergl. den Feind vollständig täuschte. Am 9. August wollte v. Seubert bei Kirchen und Rheinweiler über den Rhein gehen, allein er erhielt vom württemb. Kriegsministerium Befehl zur Rückkehr.

[2]) Der General befürchtete den Übergang an acht Stellen zwischen Basel und Hüningen, er wollte daher auf der Linie Rosenau—Kembs—Artzenheim 2 Reiter-Regimenter nebst Infanterie und 1 Batterie aufstellen, in der Linie Bartenheim—Schlierbach—Enzheim—Breisach 1 Infanterie-Brigade, und bei Altkirch 1 Division. G.-St.-W. Bd. III S. 196.

[3]) G.-St.-W. Bd. V S. 99.

Bei dem 1. Armeekorps hatten sich, wie bei den in Lothringen stehenden Armeekorps, ebenfalls sehr bald Schwierigkeiten bei der Verpflegung ergeben, da es der Intendant in dem reichen Elsasser Lande nicht verstand, das nötige zu beschaffen.

Schon am 29. Juli meldete General Ducrot aus Reichshofen, daß er große Schwierigkeiten habe, die Truppen zu verpflegen, und daß in wenigen Tagen das Land vollständig erschöpft sei.[1]) Die Intendantur beantragte jetzt schon, die alte kleine Festung Weißenburg wieder zu besetzen, weil sich in derselben Militärbäckereien befanden, die man zur Verpflegung heranziehen wollte.

Als dann die Intendantur die Magazine in Hagenau zur Verpflegung der Division Ducrot heranziehen wollte, war auch dies unmöglich, da die Magazine leer waren.

Auch bei den Regimentern des Marschalls Mac Mahon hatte infolge der mangelhaften Verpflegung schlechte Disziplin eingerissen, und wenn vom französischen Generalstabe das Marodieren der Truppen nur angedeutet wird, so sprach sich der nun verstorbene Pfarrer Klein von Fröschweiler in seiner Chronik sehr viel deutlicher aus.[2])

Gedrängt durch die Schwierigkeit der Verpflegung hatte General Ducrot am 29. Juli die Wiederbesetzung von Weißenburg dem Marschall vorgeschlagen, die um so mehr geboten erschien, als man von Weißenburg aus den Feind besser beobachten und seine Patrouillen zurückweisen konnte. Allein Mac Mahon glaubte in der Besetzung von Weißenburg geradezu eine Gefahr erblicken zu müssen, weil

---

[1]) Der General fügte bei, daß die Ernährung bis jetzt nur möglich war infolge der Bereitwilligkeit der Bürgermeister und namentlich des Bürgermeisters von Reichshofen, Graf Leusse, bei welchem der General Quartier genommen hatte.

[2]) In dieser Chronik heißt es: Als das erste französische Regiment nach Fröschweiler kam, waren keine Lebensmittel vorhanden, weshalb die Leute in das Dorf kamen, um Brod und Wein zu kaufen. Zuerst gaben die Bauern freiwillig, was sie hatten, als aber am anderen Tage eine ganze Brigade kam, da liefen die Leute scharenweise in das Dorf und bettelten um Brot. Am dritten Tage nahmen sie, vom Hunger getrieben, gewaltsam weg, was sie fanden, keine Speisekammer, kein Keller blieb unerbrochen. Händeringend stand der Intendant da und hatte auf alle Bitten der Soldaten um Brot, auf alles Schimpfen und Fluchen nur die eine Antwort: Ich habe selbst nichts, der Bauer muß geben. Während die Soldaten hungerten, saßen die Generäle auf den Schlössern bei üppigem Mahle; der Anblick der wohlgefüllten Küchenwagen, das Verdeck mit Körben der schönsten Enten, Gänse, Fasanen beladen, riß zu Vergleichen hin, welche der Manneszucht schadeten. Von Zucht und Ordnung war keine Spur. Die Soldaten boten ein Bild geistiger und sittlicher Verkommenheit, sie zeigten keine Haltung, kein militärisches Selbstgefühl, sondern nur verlottertes Wesen. Sie lungerten im Lager herum, wie müßige Bettler, riefen unflätige Zoten, betranken sich und brüllten ihre Schandlieder. Jeder tat, was er wollte, entfernte sich aus dem Lager und kehrte zurück, wann er wollte. Frech war ihr Benehmen gegen Offiziere, deren Befehl man nach Gutdünken befolgte, man grüßte die Offiziere kaum, und diese wagten nicht zu strafen. Am schlimmsten trieben es die algierischen Regimenter, „sie waren Meister im Nehmen und Stehlen", und bald hieß es vom eigenen Heere: sie machen es schlimmer als die Kosaken, wenn doch nur die Preußen kämen.

die kleine Festung alsdann den Feind auf sich ziehen müsse, er wollte auch einer Zersplitterung der Truppen vorbeugen, und so erteilte der Marschall lediglich den Befehl, durch häufige Patrouillen für die Sicherheit von Weißenburg zu sorgen.

Dagegen wurde am 30. Juli als Rückhalt für die Reiterei ein Bataillon vom Regiment Nr. 50 nach Soultz entsendet, das 16. Jägerbataillon nach Seltz.

Im großen französischen Hauptquartier beabsichtigte man, so bald als möglich zum Angriff vorzugehen, und es sollte daher das Korps des Marschalls Mac Mahon etwas näher an die lothringischen Korps herangezogen werden, während das 7. Korps von Belfort nach Straßburg rücken sollte.

Marschall Mac Mahon hatte schon zuvor, beunruhigt durch die Schwierigkeiten der Verpflegung, beabsichtigt, am 4. August die 1. Division von Reichshofen nach Lembach zu verlegen, wo sie hinter dem Dorfe Nothweiler eine vortreffliche Verteidigungsstellung hatte.

Nun erhielt auch die 2. Division General Douay mit einer Reiterbrigade den Befehl, die Höhen von Weißenburg zu besetzen, und sich über die Höhe Pigeonnier, 8 Kilometer nordwestlich Weißenburg, mit der Division Ducrot in Verbindung zu setzen.

Die 3. Division wurde von Straßburg nach Reichshofen, Wörth und Niederbronn verlegt, mit vorgeschobenen Posten bei Mattstall und Jägerthal.

Die 4. Division mit dem 6. Lanciersregiment kam von Straßburg nach Hagenau, während die Kürassierbrigade in Brumath, die anderen Reiterbrigaden in Soultz und Seltz blieben.

General Ducrot erhielt den Befehl auch über die Division Douay und sollte, da er mit der Gegend bekannt war, **den verschiedenen Truppenteilen derselben im einzelnen ihre Stellungen anweisen.**

Wie das Generalstabswerk ausdrücklich hervorhebt, waren für beide Divisionen keine besonderen Sicherheitsmaßregeln vorgeschrieben und auch keine weit ausgreifende Erkundigung angeordnet.

General Felix Douay erhielt Befehl, die Division von Kolmar nach Straßburg zu senden und eine Brigade von Belfort nach Kolmar.

Infolge dieser Veränderung in der Aufstellung der Truppen hatte man die ganze Grenze von Straßburg bis Bouzonville durch eine ununterbrochene Postierung besetzt, deren Stärke von einem Bataillon bis zu einer Division wechselte. [1])

Auch Marschall Mac Mahon hatte vom Feinde keine genaue Kenntnis, mit Ausnahme des kleinen Reitergefechts, welches am 26. Juli die kühne badische Reiterschar unter dem württembergischen Generalstabshauptmann Grafen Zeppelin beim Schierlenhof mit einer Schwadron des 12. Jägerregiments hatte, war in der ganzen Zeit bis zum Treffen von Weißenburg kein größerer Zusammenstoß der Vortruppen erfolgt.

Man wußte, daß in der Gegend von Weißenburg die Grenze nur schwach besetzt war, daß aber hinter dem Bienwalde stärkere Truppenmassen, und bei

---

[1]) G.-St.-W. Bd. IV S. 187.

Lauterburg 6—8000 Mann stehen sollten. Größere Truppenansammlungen waren bei Pirmasenz, Landau und zwischen Germersheim und Maxau gemeldet. Vom Oberrhein hatte die Präfektur gemeldet, daß gegenüber von Hüningen 20 000 Mann stehen sollten, doch wurde dieser Mitteilung nicht Glauben geschenkt.

Am Abend des 2. August aber sandte der Unterpräfekt von Weißenburg, welcher früher mehrfach um eine Besatzung gebeten hatte, die Meldung, daß bayerische Truppen das Zollhaus vor dem Landauer Tore besetzt haben, und daß die Vorstadt Altenstadt am nächsten Tage von den Bayern besetzt werden sollte.

Nun erhielt General A. Douay in der Nacht zum 3. August Befehl, sofort gegen Weißenburg aufzubrechen, während General Ducrot beauftragt wurde, die Bewegung des Generals Douay zu unterstützen, worauf General Ducrot das 13. Jägerbataillon und das 18. Infanterie-Regiment nach Lembach sandte.

General Ducrot, welcher am 3., morgens, von der eine weite Fernsicht gewährenden Höhe Pigeonnier aus rekognosziert und keinen Feind entdeckt hatte, war der Ansicht, daß der Feind in nächster Nähe noch nicht so stark sei, um etwas ernsthaftes unternehmen zu können, er meldete dies an den Marschall und schrieb:

„Die Drohung der Bayern gegen Weißenburg scheint eine reine Fanfaronade zu sein.“ [1])

General Abel Douay erhielt vom Marschall den etwas seltsamen Auftrag, daß er sofort nach seinem Eintreffen in Weißenburg die Bäckereien in Betrieb setzen sollte. Er sollte hierzu die sämtlichen Bäcker seiner Division verwenden und den Betrieb derart einrichten, daß täglich 30 000 Portionen erbacken werden konnten.

Gleichzeitig sollte General Douay Vorbereitungen treffen zur Anlage von Magazinen und zur Ausführung von größeren Beitreibungen.

Aus diesen Anordnungen geht hervor, daß Mac Mahon glaubte, längere Zeit in seinen Stellungen zu bleiben, wie unrichtig aber die Wahl von Weißenburg als Verpflegungspunkt war, das zeigte schon der nächste Tag.

Am 3. August, morgens 4 Uhr, marschierte die Division Douay von Hagenau ab und traf um 10 Uhr bei Soultz ein, wo die Division Lebensmittel auf mehrere Tage und Ausrüstungsstücke empfangen sollte. [2])

---

[1]) G.-St.-W. Bd. V S. 51.

[2]) General Douay benutzte mit seinem Stabe die Eisenbahn bis nach Soultz, und begleitete erst von Soultz an den Marsch seiner Division. Die Division war 8600 Mann stark, und zwar hatte Regiment 74 70 Offiziere 1710 Mann, Regiment 78 67 Offiziere 1870 Mann, das 1. Turko-Regiment 95 Offiziere 2220 Mann, 2 Bataillone Regiments 50 47 Offiziere 1266 Mann, die 6 Batterien 12 Offiziere 450 Mann, 6½ Schwadronen vom 11. Jäger-Regiment und 3. Husaren-Regiment 74 Offiziere 649 Mann, 1 Geniekompagnie 3 Offiziere 97 Mann. Die Infanterie-Regimenter hatten vor dem Abmarsche noch Reservisten bekommen, und zwar Regiment 50 und 74 je 300 Mann, Regiment 78 200 Mann. Die Division war daher stark: Infanterie 280 Offiziere 7066 Mann, Artillerie 120 Offiziere 450 Mann, Reiter 74 Offiziere 649 Mann, Genie 3 Offiziere 97 Mann; zusammen 369 Offiziere 8259 Mann, und nicht 4500 Mann, wie die französischen Berichte angeben. G.-St.-W. Bd. V S. 55 u. 106.



Nachdem die Division die in Aussicht gestellten Ausrüstungsgegenstände usw. in Soultz nicht hatte erhalten können und nur Brot auf einen Tag empfangen hatte, setzte sie nachmitags 4 Uhr den Marsch unter starker Hitze fort und traf 8½ Uhr auf den Höhen vor Weißenburg ein.

Der Divisionsstab nahm Quartier im Dorfe Steinseltz, das zweite Bataillon Regiments 74 bezog die Kaserne in Weißenburg und besetzte die Wälle mit zahlreichen Posten.

Die anderen zehn Bataillone, drei Batterien und die Reiterei bezogen auf der Höhe am Schlosse Geißberg Lager. [1])

Obgleich der Feind beim Zollhaus, also nur wenige Kilometer entfernt, gemeldet war, wurde es doch unterlassen, Vorposten über Altenstadt und an die Bahnlinie vorzuschieben, und obgleich die damaligen Vorschriften über den Dienst im Felde bestimmten, daß die Lagerwachen je nach Umständen 1600—3200 Meter vorgeschoben werden sollten, wurde auch diese Sicherheitsmaßregel vernachlässigt, und es wurden die Lagerwachen — grande garde — von jedem Regiment eine Kompagnie nur auf 3—400 Meter vorgeschoben, welche alsdann kleine Posten am Rande der Höhe aufstellten.

Von der Division Ducrot kam der Stab, das 13. Jägerbataillon, zwei Bataillone des Zuavenregiments sowie die Batterien und die Genietruppen nach Reichshofen, ein Zuavenbataillon nach Mattstadt und Jägerthal, das 18. Regiment nach Lembach, das Regiment 96 nach Klimbach, Regiment 45 nach Niederbronn. Die Reiterbrigaden blieben in Seltz und Soultz, die Kürassiere in Brumath.

Bis zum 3. August, abends, hatte Marschall Mac Mahon im allgemeinen vom Feinde nur erfahren, daß sich bei Landau 8 Infanterie-Regimenter befinden, daß starke Truppenmassen zwischen Mannheim, Germersheim und Maxau sich sammeln, und daß bei Pirmasenz 12 000 Bayern sich befinden sollen. Man hatte weiter erfahren, daß mehrere feindliche Regimenter bei Bergzabern sowie bei Lauterburg eingetroffen seien.

Trotz dieser Nachrichten aber hielt Marschall Mac Mahon wie auch General Ducrot die Lage nicht für gefährdet, der Marschall, wie auch das große Hauptquartier in Metz, waren der Ansicht, daß die Deutschen noch nicht fertig zu großen Operationen sein würden, man dachte nicht daran, daß schon am anderen Tage mehrere Armeekorps die Grenze überschreiten werden, und noch glaubte man, daß die feindlichen Massen, noch nicht vollständig organisiert, sich vorläufig auf die Verteidigung beschränken werden. [2])

Von den Nachrichten, welche der Marschall erhalten hatte, wurde dem General Douay vor seinem Abmarsche von Hagenau keine Mitteilung gemacht, und

---

[1]) Die Regimenter 50 und 74 lagerten am Schlosse Geißberg. Regiment 78 und das Turko-Regiment vorwärts des Gehöftes Schafbusch; in Soultz war 1 Bataillon Regiments 50, in Lette das 16. Jäger-Bataillon. Zwischen den beiden Infanterie-Brigaden lagerten die 3 Batterien und hinter dem rechten Flügel das 11. Jäger-Regiment, bei Rott das 3. Husaren-Regiment.

[2]) G.-St.-W. Bd. V S. 10, 24, 103.



hieraus ist es auch mit zu erklären, daß General Douay seine Reiterei nicht zur Aufklärung vorgesandt hatte.[1])

General Douay hatte überdies keine Instruktion darüber erhalten, was er im Falle eines Angriffs zu tun, und wie lange er sich zu halten habe, und auch in dieser Unterlassung lag ein schwerer Fehler des Marschalls Mac Mahon.[2])

Während die Franzosen trotz der großen Anzahl von Spionen, welche sie nach allen Richtungen entsendet hatten, an die drohende Gefahr nicht glaubten, war auf deutscher Seite der Kronprinz von Preußen mit der III. Armee in Stärke von 128 Bataillonen, 102 Schwadronen und 80 Batterien dicht an die Grenze herangerückt und zum Vorgehen bereit.

An der Straße Landau—Bergzabern stand bei letzterem Orte, nur 10 Kilometer von Weißenburg, die bayerische Division General von Bothmer, das zweite bayerischen Korps, 3 Kilometer hinter derselben das V. und XI. preußische Korps bei Billigheim und Rohrbach.

Bei Walzheim und Landau lagerte die 1. Division des II. bayerischen Korps, westlich Germersheim das I. bayerische Korps, während die badische Felddivision bei Pfortz und Hagenbach, die württembergische Division bei Knielingen lagerte.

Die erst am 1. August versammelte vierte Reiter-Division stand östlich Landau bei Offenbach.

General von Bothmer hatte zur Sicherung 1 Bataillon nach Birkenhördt, 2 Bataillone und 2 Schwadronen nach Ober- und Nieder-Otterbach vorgeschoben mit Vorpostenketten von Schweigen bis Schaidt.

Im deutschen Hauptquartier wußte man, daß am 3. August stärkere Abteilungen auf Weißenburg marschiert waren, auch hatten Reiterpatrouillen Soultz von Infanterie besetzt gefunden.[3])

Man war im deutschen Hauptquartier der Ansicht, daß die Franzosen vorläufig noch nicht zum Angriff vorgehen werden.

Dagegen hatte der Kronprinz sich zum Vormarsch entschlossen und befohlen, daß die III. Armee am 4. August bis an die Lauter vorgehen und mit den Vortruppen dieselbe überschreiten sollte.

Die Division Bothmer sollte als Avantgarde auf der großen Straße vorgehen und sich in den Besitz von Weißenburg setzen.

Die bayerische Division Walther sollte um 4 Uhr aus den Biwaks aufbrechen und über Impflingen und Bergzabern auf Ober-Otterbach vorgehen, während

[1]) Auf dem Marsche von Hagenau nach Weißenburg marschierte die Reiterei hinter der Infanterie, sie fand die Straßen jenseits von Soultz von Wagen versperrt und kam alsdann unter strömendem Regen sehr spät am Abend im Biwak an. G.-St.-W. Bd. V S. 14.

[2]) Im deutschen G.-St.-W. Bd. I S. 179 ist gesagt, daß General Ducrot dem General Douay das Verbleiben bei Weißenburg und die Annahme des Kampfes befohlen habe. Diese Angabe wird durch das französische G.-St.-W. Bd. V S. 11 widerlegt.

[3]) Das G.-St.-W. vermutet, daß der Befehl zur Besetzung von Weißenburg den Deutschen verraten worden sei, und sagt, man habe im französischen großen Hauptquartier sich nicht genügend gegen Indiskretionen geschützt. G.-St.-W. Bd. V S. 34.

das V. Korps über Nieder-Roth und Groß-Steinfeld nach Kapsweyer marschieren sollte.

Das XI. Korps hatte um 4 Uhr aus dem Biwak bei Rohrbach aufzubrechen und über Steinweiler, Schaidt durch den Bienwald auf Bienwaldhütte zu gehen.

Die badische und die württembergische Division unter General von Werder hatten Lauterburg zu besetzen, das bayerische Korps von der Thann sollte Langen-Kandel erreichen.

Die 4. Reiter-Division hatte über Insheim, Rohrbach, Billigheim an den Otterbach vorzugehen.

Der Kronprinz hatte befohlen, daß die Kolonnen, wenn sie auf den Feind stoßen, sich gegenseitig unterstützen sollten, er selbst beabsichtigte, am 4. August sein Hauptquartier in Nieder-Otterbach zu nehmen.

So war die ganze Armee des Kronprinzen im Anmarsch begriffen, ohne daß General Douay eine Ahnung davon hatte.

Die Kämpfe bei Weißenburg.

Die Darstellung der Kämpfe um Weißenburg ist schon im deutschen Generalstabswerke vollständig zutreffend gegeben worden, das französische Generalstabswerk hat sich die deutsche Darstellung angeeignet und bringt nur einige Einzelheiten über die Tätigkeit der französischen Truppen, welche im deutschen Werke nicht so ausführlich enthalten sind und welche aber doch verdienen, in folgendem erwähnt zu werden:

Noch am Abend des 3. August hatte Marschall Mac Mahon von Belfort aus die falsche Nachricht bekommen, „daß 6000 Württemberger bei Kandern stehen und daß ein starkes Korps auf Lörrach marschiere". Auf diese Nachricht hin befahl der Marschall dem 7. Korps, die Bewegung auf Straßburg einzustellen.

Vom großen Generalstabe hatte Mac Mahon am Abend die Aufforderung erhalten, auf seiner Hut zu sein, da die vor ihm befindlichen Truppen wahrscheinlich zum Angriff vorgehen werden.[1]) Diese Nachricht hatte der Marschall noch in der Nacht telegraphisch dem General Douay mitgeteilt und ihm befohlen, „sich im Falle eines überlegenen Angriffs über den Paß Pigeonnier zur Division Ducrot zurückzuziehen."

Trotz dieser Nachrichten schien der Marschall an ernsthaften Angriff nicht zu glauben, er beabsichtigte, am 4. August, morgens, sich nach Weißenburg zu begeben, um die Stellungen der beiden Divisionen Ducrots zu besichtigen.

Auch General Douay[2]) glaubte an keinen Angriff, er sandte um 5 Uhr morgens das Regiment 78 nach Climbach zur Ablösung des Regiments 96 der

---

[1]) G.-St.-W. Bd. V S. 100.

[2]) Am 30. Juli hatte General Douay einen Tagesbefehl erlassen, welcher für französische Auffassung bezeichnend, wohl verdient erwähnt zu werden. Er lautet in abgekürzter Übersetzung: „Es ist der Augenblick für den Divisionsgeneral gekommen, an den

Division Ducrot, und er schwächte hiermit seine Division um den vierten Teil ihres Bestandes.

Die auf den Höhen des Geißberges lagernden Truppen hatten am Abend ihrer Ankunft meist nicht abkochen können, weil für Lebensmittel nicht gesorgt war. Die Truppen lagerten ohne Holz und Stroh, sie litten unter strömendem Regen, und es gingen deshalb viele Mannschaften nach Weißenburg und in die umliegenden Ortschaften, um sich dort Lebensmittel zu verschaffen. Andererseits waren am Morgen Abteilungen zum Wasserholen u. dergl. nach Weißenburg entsandt, die Reiterei und die Artillerie hatte teilweise die Pferde zur Tränke geschickt, im Lager selbst kochte man wie im Frieden ab und gab sich den verschiedenen Lagerarbeiten hin, als um 8¼ Uhr ein Kanonenschuß von Schweigen herüberdonnerte und nun alles zu den Waffen eilte.[1])

Man war hierdurch um so mehr überrascht, als eine am Morgen abgesandte Erkundigungsabteilung ohne Neuigkeiten zurückgekommen war.

Es hatte nämlich General Douay um 5 Uhr morgens den Obersten Dastugues mit 1 Bataillon Zuaven, 2 Schwadronen 11. Jäger-Regiments und 2 Geschützen zur Erkundigung vorgehen lassen.

Der Oberst ging jedoch nur 2—3 Kilometer vor das Lager vor, hielt mit den Zuaven und den Geschützen auf der Höhe südlich Weißenburg und sandte die Schwadronen auf den Straßen von Landau und Lauterburg vor.

Allein diese Schwadronen gingen nur eine kleine Strecke über die Grenze vor und kehrten, als sie von Bauern die Nachricht vom Anmarsch von 30 000 Feinden von Landau her sowie von der Anwesenheit des Feindes hinter den Wäldern erfuhren, wieder um und kehrten ruhig in das Lager zurück.

Die Jäger sandten keine Patrouillen über Schweigen vor, sonst hätten sie den Anmarsch des Feindes unbedingt entdecken müssen.

Um 7½ Uhr war der Oberst Dastugues wieder im Lager angekommen, und niemand dachte an einen Angriff, ruhig blieb die ganze Reiterbrigade im Lager stehen.

Patriotismus und das Ehrgefühl der Truppen aller Waffen zu appellieren, um sie aufzufordern, das Band der gegenseitigen Achtung und Kameradschaft festzuschließen, welches aus den Angehörigen der 2. Division nur eine Familie macht, deren Herzen für die Einigkeit schlagen. Ein edler Wetteifer herrsche unter euch, eure Waffen sind denen des Gegners überlegen. Der Kaiser mit seinem Sohne teilt eure Gefahren, und an eurer Spitze steht ein berühmter General, dessen Name allein schon den Sieg verbürgt. Zeigt euch seiner würdig und seid davon überzeugt, daß eure Generale, stolz, die Söhne Frankreichs in den Kampf zu führen, sich stets würdig zeigen werden, euch zu führen.“ Wenige Tage später besiegelte der tapfere General diese Ordre mit seinem Tode.

[1]) General Pellé meldete am Abend, daß vom Regiment 78 nur ein Bataillon Brot auf einen Tag habe, daß aber die anderen Truppen der Brigade außer dem eisernen Bestande keine Lebensmittel haben. Das Turko-Regiment hatte seit zwei Tagen weder Kaffee, Zucker, Reis, noch Fleisch und Brot erhalten. Ein nach Weißenburg entsandter Zahlmeister-Offizier meldete, daß man am nächsten Morgen Lebensmittel in Weißenburg empfangen könne, wenn dieselben in der Nacht eingetroffen sein würden. G.-St.-W. Bd. V S. 54.

Hätten die Franzosen schon am frühen Morgen mit einem Bataillon Altenstadt oder Schweigen besetzt und dann die Reiterbrigade weit vorgeschickt, so hätten sie rechtzeitig den Anmarsch der deutschen Armeekorps entdecken und sofort den Rückzug antreten müssen. Daß dies nicht geschah, war ein Fehler, welcher die Niederlage der Division herbeiführte.

Als dann die Vorhut der Bayern — 10. Jäger, 3. Bataillon 5. Regiments, zwei Schwadronen 3. Chevaurlegers und eine Batterie — überraschend bei Schweigen erschien, fanden die vorgehenden Schützen wohl das Tor der Stadt geschlossen, die Zugbrücke aufgezogen, aber in der Stadt selbst herrschte noch die größte Ruhe.

Sogleich fuhr die bayerische Batterie Wurm bei Schweigen auf, die ersten Granaten schlugen in die Kaserne ein, und nun erst wurden die Franzosen aus ihrer Ruhe aufgerüttelt.

Wohl hatte der französische Kommandant, Major Liaud, schon bei seiner Ankunft am 3. abends erfahren, daß beim Zollhause bayerische Feldwachen stehen, allein er sandte trotzdem keine Patrouillen ab und begnügte sich damit, zahlreiche Schildwachen auf dem alten Walle aufzustellen.

Sehr rasch hatte das in der Kaserne liegende zweite Bataillon Regiments 74 die Waffen ergriffen, mit drei Kompagnien ließ Major Liaud die Nordfront bis zum Tore von Bitsch besetzen, während die drei anderen Kompagnien das Landauer Tor und die Ostfront besetzten.

Das Hagenauer Tor wurde von einem Sergeanten und 15 Mann besetzt, sowie von der mit Gewehren bewaffneten Feuerwehr Weißenburgs.[1])

Als dann die bayerischen Jäger durch die Weinberge sich der Stadt näherten, eröffnete die französische Infanterie das Feuer, und obgleich sehr bald die ganze Vorhut im Gefechte verwickelt war, gelang es den Bayern nicht, Fortschritte zu machen.[2]) Bald war auch die zweite bayerische Batterie Baur in das Gefecht getreten, und nun erhielten drei von Offizieren befehligte Gruppen der Franzosen Befehl, nur die Batterien zu beschießen.

Sehr rasch hatte aber die Besatzung von Weißenburg Hilfe bekommen, denn es hatte General Pellé[3]) sofort das Turkoregiment im Laufschritt an den Bahnhof von Weißenburg vorgeführt und auch die Batterie Didier im Galopp dahin vorgehen lassen.[4])

---

[1]) Das G.=St.=W. erwähnt die Teilnahme der Feuerwehr im Texte nicht, allein im Berichte des Majors Liaud ist ihre Tätigkeit rühmend erwähnt. G.=St.=W. Bd. V S. 210.

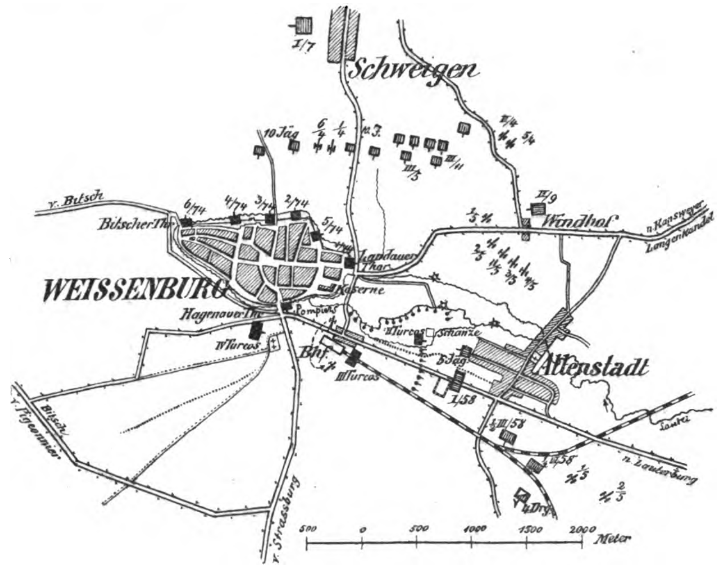
[2]) Major Liaud gibt in seinem Berichte an, daß die Leute im Anfange sehr schlecht schossen, aber bald in ihrer Deckung sich beruhigten und nun ihr Feuer wie nach Scheiben abgaben.

[3]) General Pellé hatte selbständig gehandelt und nicht, wie das deutsche G.=St.=W. sagt, auf Befehl des Generals Douay, welcher um diese Zeit noch nicht zur Stelle war.

[4]) Das Turko=Regiment hatte nur 3 Bataillone, da das 1. Bataillon in Algier zurückgeblieben war. Das Regiment war stark 95 Offiziere 2250 Mann. Die Turkos hatten Zelte und Tornister im Lager zurückgelassen und hatten nur Taschenmunition. G.=St.=W. Bd. V S. 108.

Sechs Kompagnien des 2. Bataillons besetzten mit Front nach Norden die Büsche auf dem rechten Ufer der Lauter und die bei den Mühlen liegende kleine Redoute.

Das 3. Bataillon blieb hinter dem Bahnhof in Reserve, während das vierte Bataillon beim Hagenauer Tor zurückblieb.



Die Batterie fuhr etwa 150 Meter nördlich des Bahnhofs auf und eröffnete sofort den Kampf mit den Batterien bei Schweigen. Als aber bald darauf bayerische Jäger unter Leutnant von Massenbach auf nächste Entfernung die Batterie beschossen, ging sie etwa 500 Meter zurück und setzte nun den Kampf fort.

Sofort eröffneten die Turkos das Feuergefecht, und mit äußerster Zähigkeit hielten sie ihre Stellung fest, obgleich General von Maillinger sehr bald auch die dritten Bataillone der Regimenter 11 und 14, gefolgt von dem 6. Jägerbataillone, von Schweigen aus vorgehen ließ, und obgleich vom Windhofe aus das II. Bataillon Regiments 9 in das Gefecht eingriff. Alle Vorstöße der Bayern kamen an dem Feuer der Turkos und der Besatzung von Weißenburg zum Stehen, und wenn auch die bayerischen Schützenketten bis an den Grabenrand und bis auf einige hundert Meter an die Turkos herankamen, so konnten sie doch in stundenlangem Gefechte keine Erfolge erringen.

General Pellé aber hatte bis jetzt nur ein einziges Turkobataillon eingesetzt, und lange Zeit hatte auch die französische Batterie den Kampf allein zu führen, obgleich zwei weitere bayerische Batterien am Windhofe aufgefahren waren und 24 bayerische Geschütze im Feuer standen. Erst als die Vorhut des 8. Korps unter Oberst von Rex von Altenstadt her zu beiden Seiten der Hauptstraße von Lauterburg sich gegen den Bahnhof entwickelte und als zwei preußische Batterien in der Gabelung der Eisenbahnlinien, gedeckt vom III. Bataillon Regiments 58 auffuhren, da ließ General Pellé das 3. Turkobataillon mit je zwei

Kompagnien den Bahnhof und die Hauptstraße mit Front nach Osten besetzen, und es trat nun dieses Bataillon dem Angriff des Oberst von Rex entgegen.

Bald war die Vorhut des Obersten v. Rex — drei Kompagnien 5. Jäger und 1. Bataillon Regiments 58 — in das heftigste Feuergefecht mit den Turkos verwickelt, aber auch hier waren alle Vorstöße vergeblich.

Das französische Generalstabswerk gibt nun, abweichend von dem deutschen Generalstabswerke, an, daß in diesem Kampfe General Pellé mehrere Kompagnien des 2. und 3. Turkobataillons vom Bahnhof aus **bajonette au canon** zum Sturme vorgeführt und die 18. Brigade dreimal in Unordnung zurückgeworfen habe.[1] Der General habe alsdann ein mehrere hundert Meter östlich des Bahnhofs gelegenes, mit hohen Mauern umgebenes Gehöft, mit den Turkos besetzt, während kleine Abteilungen den rechten Flügel der Preußen zu umgehen suchten, aber durch das Feuer der am Bahnhof ausgeschwärmten Schützen des III. Bataillons Regiments 58 zurückgeworfen wurden.

Diese Angabe des französischen Generalstabswerkes ist unrichtig, da in keinem deutschen Berichte von einem Zurückwerfen der 18. Brigade Erwähnung getan wird.

Während des Gefechtes mit den Turkos hatte endlich auch die französische Batterie Hilfe bekommen, denn es hatte General Douay, der nach 9 Uhr auf der Höhe bei Geißberg angekommen war,[2] die 12. Batterie 9. Regiments, Hauptmann Foissac bei den drei Pappeln auffahren lassen.[3]

Als auch diese Batterie nur schwer sich halten konnte, ließ General Douay endlich auch seine Mitrailleusenbatterie am Schlosse Geißberg gegen die Batterien am Bahndamm in das Gefecht treten. Sehr bald aber mußte die Mitrailleusenbatterie die Stellung aufgeben und nahm ebenfalls bei den drei Pappeln Aufstellung.

General Douay hatte gleich nach seiner Ankunft eine Schwadron Jäger gegen den Niederwald entsendet, allein die Schwadron erhielt am Waldrande Feuer und kehrte ohne weiteres wieder in das Lager zurück. Zugleich hatte General Douay auch den Hauptmann Pedoya gegen Schleithal gesendet, und dieser Offizier kam mit der Meldung zurück, daß eine feindliche Division im Anmarsche sei. Trotz dieser Meldung blieb der General stehen, anstatt sofort den Rückzug anzutreten.

Als dann aber die 41. preußische Brigade sich dem Kampfplatze näherte und zwei Bataillone — I. Bat. 80 Regts. und III. Bat. 87. Regts. — unter Oberst

[1]) G.-St.-W. Bd. V S. 117.

[2]) General Douay war in Ober-Seltz beim Frühstück, als der Kanonendonner herüberschallte. Sofort stieg der General mit seinem Stabe zu Pferde und sprengte auf Geißberg vor. Unterwegs erhielt er vom Kapitän Pedoya Meldung vom Angriff, aber noch glaubte der General, daß es sich nur um eine Erkundigung und nicht um ernsthaften Angriff handle. G.-St.-W. Bd. V S. 203.

[3]) Diese Batterie wurde geschützt durch das 3. Bataillon Regiments 74, welches in Zugskolonne seitwärts der Batterie Stellung nahm. Als dann Granaten in die Kolonne einschlugen, entwickelte sich das Bataillon in einer Bodensenkung. G.-St.-W. Bd. V S. 113.

von Colomb beim Gutleuthof eintrafen, die zweiten Bataillone Regiments 80 und 87 unter Oberst Grolmann am Eisenbahneinschnitt südlich des Gutleuthofes, und als zwei weitere preußische Batterien östlich dieses Hofes aufgefahren waren, da hatte man auf der Geißberghöhe den Anmarsch dieser Truppen bemerkt, und nun erkannte General Douay den Ernst des Angriffs. Er entschloß sich zum Rückzug und sandte dem General Pellé den Befehl, langsam zurückzugehen, sowie dem zweiten Bataillon Regiments 74 in Weißenburg den Befehl, die Stadt zu räumen.

Der General war im Begriffe, einer seiner Batterien selbst die Stellung bei den Pappeln anzuweisen, da flog ein Munitionswagen in die Luft, ein Granatstück traf den General in der rechten Hüfte, und schwer verwundet sank er vom Pferde, während zwei Offiziere seines Stabes ebenfalls schwer verwundet wurden.[1]) Während des Kampfes der Infanterie waren am Windhof auf Befehl des kommandierenden Generals v. Kirchbach 8 Batterien des V. Korps aufgefahren, von welchen drei wegen Mangel an Raum als Reserve hinter dem Hofe blieben, fünf andere aber die französischen Batterien bei den Pappeln beschossen.

Die südlich des Bahnhofs befindliche französische Batterie hatte ihre Stellung räumen müssen und war ebenfalls auf der Höhe aufgefahren, allein die drei französischen Batterien vermochten sich kaum gegen die Übermacht zu halten.

Als General Pellé den Befehl zum Rückzug erhalten hatte, ließ er das noch frische 4. Turkobataillon aus seiner Rückhaltstellung vorholen und südwestlich vom Bahnhofe an der Straße nach Straßburg eine Aufnahmestellung nehmen.[2]) Während das 4. Bataillon Turkos herangerückt war, hatte auch Oberst von Rex Verstärkung durch Teile des Regiments 47 erhalten, während die 10. Division auf Altenstadt heranrückte.

Nun gingen die preußischen Truppen zu beiden Seiten der Straße zum Angriffe vor, die Bayern schlossen sich an, und obgleich sie mit jedem Schritte größere Verluste erlitten, und obgleich beim I. Bataillon Regiments 58 sehr bald der Kommandeur, 12 Offiziere und 165 Mann tot oder verwundet waren, so stürmten die preußischen Truppen doch immer weiter vor. In den Häusern entsteht ein heftiges Handgemenge mit den Turkos, welche nach und nach die Häuser räumend, gegen Mittag auf die Linie Bahnhof—Landauertor zurückwichen. Dank einer bis zuletzt im Bahnhof standhaltenden Abteilung können sich die Reste des 2. und 3. Turkobataillons gegen die Flügel des 4. Bataillons zurückziehen, ohne ernsthaft verfolgt zu werden.

Viele Turkos hatten sich verschossen, die anderen deckten den Rückzug, und nun ging das Regiment auf die Höhe in sein altes Lager zurück, wo Oberst

[1]) General Douay wurde in das Gehöft Schafbusch getragen und starb kurze Zeit darauf gerade an seinem Geburtstage. Dic de Lonlay I S. 23.

[2]) Bald darauf brachte der Adjutant des General Pellé, welcher, um Munition zu holen, nach Schloß Geißberg entsandt war, die Nachricht von der schweren Verwundung des Generals Douay und gleichzeitig vom Generalstabschef Oberst Robert die Mitteilung, daß General Pellé den Befehl über die Division zu übernehmen habe. Der General beschloß, den Rückzug fortzusetzen. G.=St.=W. Bd. V S. 122.



Morandy unter dem Schutze von Feldwachen und von Schützenketten die Zelte abbrechen und die Munition ergänzen ließ. Dann ging das Regiment langsam auf Steinselz, und von hier auf Pfaffenschlick zurück.

Zu diesem Rückzug der Turkos macht das Generalstabswerk die merkwürdige Bemerkung: „Daß die Turkos jeden Augenblick den Angriff von Reiterei erwar-„teten, doch hielt unsere feste Haltung den Feind auf. Indem er uns in festem „Schritt und in guter Ordnung zurückgehen sah, begriff er, daß solche Soldaten „auf ein Zeichen ihrer Offiziere sich ohne Furcht und ohne Zögern von neuem „in den Kampf stürzen würden. Der Feind begnügte sich, uns einige unschäd-„liche Granaten zu senden." [1])

In dem Berichte der Division Douay vom 4. August wird über die Turkos gesagt: General Pellé griff mit mehreren Abteilungen Turkos die preußische 18. Brigade an und warf sie dreimal auf die Bayern zurück, wobei die Turkos einen bewunderungswürdigen Elan zeigten. [2]) Einige unter ihnen umfassen den Feind Körper an Körper, und fallen mitten in den Massen des Feindes. Diese braven Wüstensöhne sehen im Kriege nur eine harte Notwendigkeit und wissen nur zu siegen oder zu sterben. [3])

Wir Deutschen betrachten die Verwendung dieser Afrikaner als eine Schande für Frankreich, wir wissen aus den Berichten unserer Truppen, in welch barbarischer Weise die Turkos gekämpft haben, da sie wie wilde Tiere sich wehrten. [4])

Nachdem das Turkoregiment nach großem Verluste den Kampfplatz verlassen hatte, [5]) sprengte General Pellé auf die Geißberghöhe, um den Rückzug der Brigade Montmarie anzuordnen, aber wieder versäumte er die Zeit, bis an allen Seiten die Deutschen herandrangen.

---

[1]) In dem Berichte des Turko-Regiments heißt es: Die preußischen Massen gehen im Schritt den Hügel herab, ohne sich zu beeilen, ohne uns einholen zu wollen, wie Leute, welche eine Überraschung fürchten und welche der Sieg erstaunt hat. G.-St.-W. Bd. V S. 122.

[2]) Die Angabe, daß ein Turkobataillon in Stärke von wenig mehr als 600 Mann die preußische Brigade zurückgeworfen habe, wird weder von den preußischen noch von den bayerischen Berichten bestätigt, sie scheint lediglich französischer Ruhmredigkeit entsprungen. Der Verf.

[3]) G.-St.-W. Bd. V S. 197.

[4]) Dic de Lonlay schildert in Bd. I S. 25 die Kampfweise der Turkos folgendermaßen: Die Turkos kämpften wie Tiger, sie sprangen im Handgemenge dem Gegner an den Hals und suchten ihn zu erwürgen oder mit den Zähnen zu zerfleischen. In wilden Sprüngen, angefeuert durch den auf der Straße zu Pferde haltenden General Pellé, stürzten sie unter gellendem Rufe You! You! vor, doch die Bayern und Preußen warfen sie zurück.

[5]) Das 2. und 3. Bataillon hatte 18 Offiziere, 518 Mann verloren, die 6. Kompagnie des 3. Bataillons hatte nur noch zwei Sergeanten und 33 Mann. G.-St.-W. Bd. V S. 124.

Die Einnahme von Weißenburg.

Während des hartnäckigen Kampfes mit den Turkos hatte auch das Feuergefecht mit dem auf den Wällen stehenden 2. Bataillon Regiments 74 fortgedauert, ohne daß die Bayern Fortschritte machen konnten.

Von Nordwesten her war das III. Bataillon Regiments 9 unter Major Ebner vom Hermannshofe her vor dem Bitscher Tore eingetroffen, von welchem während des ganzen Gefechts ein Zug Jäger unter Leutnant Emmerich stand gehalten hatte. Auch das 6. bayerische Regiment hatte sich in den Weinbergen des Wurmberges entwickelt, und in langem Bogen bis zum Landauertore umschlossen die Bayern die Stadt, während die Batterien die Tore der Stadt und die Wälle beschossen.

Über diese Beschießung sagt Major Liaud in seinem Berichte: „Der Feind „zeigte keinen Eifer, zum Sturm zu schreiten, er zog es „vor, die Einwohner durch die Drohung mit vollstän-„diger Zerstörung der Stadt zum Öffnen der Tore zu „veranlassen. Die Artillerie feuerte stets mit Brand-„granaten.“ [1]) Auch dies ist eine schändliche Verläumdung, denn niemals dachte man daran, die Stadt mit Brandgranaten zu beschießen, wie ja auch nur in einer einzigen Scheune ein kleines, bald gelöschtes Feuer auskam. [2]) Daß aber in einer von Infanterie verteidigten Stadt auch Granaten über den Wall flogen, war selbstverständlich.

Gegen 12½ Uhr verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, daß ein Offizier den Befehl zur Räumung der Stadt überbracht habe, [3]) und nun entschloß sich Major Liaud zum Rückzug. Allein es war zu spät, denn es hatte mittlerweile der Kronprinz von Preußen, der schon seit 9½ Uhr beim Windhof sich aufgehalten hatte, den Befehl gegeben, die Stadt ohne Verzug zu nehmen.

Demgemäß war die Abteilung des Obersten v. Rex sowie die Bayern bis dicht an das Landauer Tor herangekommen, das I. Bataillon Regiments 58 hatte vor dem Hagenauer Tore sich aufgestellt, dann fuhren zwei preußische Geschütze unter Leutnant v. Berge dicht vor dem Landauer Tore auf und schossen die Pfeiler zusammen, während zwei bayerische Geschütze unter Leutnant Jamin bis an den Graben vorfuhren und das Tor zusammenschossen.

Bald darauf erkletterten bayerische Jäger die Torpfeiler und brachten die Zugbrücke mit Axthieben zum Sinken, worauf Preußen und Bayern in die Stadt eindrangen.

Zuvor jedoch hatte Major Liaud seine Kompagnien auf dem Marktplatze gesammelt und wollte durch das Hagenauer Tor durchbrechen. Als er aber an

---

[1]) G.-St.-W. Bd. V S. 211.

[2]) Mitteilung des Bürgermeister-Amts Weißenburg auf eine im Jahre 1895 gestellte Anfrage des Verfassers.

[3]) Vor dem Hagenauer Tor war ein Generalstabsoffizier eingetroffen, und hatte dem dort befindlichen Sergeanten den Befehl des Generals Pellé zugerufen, die Stadt zu räumen. G.-St.-W. Bd. V S. 139.

demselben angekommen war, fand er vor demselben die 58 er, und nun versuchte er durch das Bitscher Tor vorzubrechen, das jedoch vom III. Bataillon Regiments 9 besetzt war.

Nun beschloß Major Liaud, sich bis zum äußersten zu halten, und obgleich die Kompagnien sich meist verschossen hatten, und nur wenige Leute noch 2—3 Patronen besaßen, ließ er das Hagenauer Tor und das Tor von Bitsch wieder durch je zwei Kompagnien besetzen, während er eine Kompagnie an das Landauer Tor und die fünfte Kompagnie in die Kaserne sandte, um dort ihre am Morgen vergessenen Tornister abzuholen.

Unterdessen war eine kleine preußische Abteilung durch das von Einwohnern geöffnete Hagenauer Tor eingedrungen, als die französischen Kompagnien sich von neuem gegen das Tor wandten,[1] die Eingedrungenen mit dem Bajonett zurückwarfen und von neuem den Wall besetzten, worauf die 58 er wieder an den Bahnhof zurückgingen.

Als dann gleich darauf die Bayern und die Preußen unter Führung des Generals von Maillinger durch das Landauer Tor eingedrungen waren und von allen Seiten gegen den Marktplatz vordrangen, wobei Major Liaud verwundet wurde, war aller weiterer Widerstand vergeblich.

Der Bürgermeister der Stadt begab sich jetzt mit einer weißen Fahne in der Hand zu dem nun das Bataillon führenden Hauptmann Bertrand, und verlangte von diesem die Übergabe der Stadt.

Hauptmann Bertrand verlangte freien Abzug, allein General Maillinger, welcher dem französischen Unterhändler gegenüber die Tapferkeit des Bataillons voll anerkannte, verweigerte freien Abzug und forderte Ergebung als Kriegsgefangene.

Immer mehr deutsche Truppen waren mittlerweile durch das Hagenauer Tor und das Landauer Tor in die Stadt eingedrungen, und nach kurzer Besprechung mit den Offizieren des Bataillons erklärten diese, daß im Interesse der Menschlichkeit, und um die Einwohner vor grausamen Repressalien zu schützen, alle militärischen Bedenken fallen müßten.[2] So

[1]) Schon lange vorher hatte die Feuerwehr das Tor verlassen, um drohende Brände zu verhindern.

[2]) Über die Einnahme von Weißenburg sagt Dic de Lonlay S. 24: Nach der Einnahme der Stadt geschahen Szenen, die ganz Deutschland entehren. Diese deutschen Bestien schossen alles nieder, Einwohner und Soldaten, vergeblich stellte man ihnen vor, daß nur Verwundete da sind. In einem Zimmer liegt schwer verwundet der Turko-leutnant Vaillemie und 5—6 Turkos, 10 Bayern stürmen herein und machen die Verwundeten mit dem Bajonett nieder. Den Offizier reißen sie am zerschossenen Fuß aus dem Bett und schleppen ihn an einen Baum, um ihn zu erschießen, ein dazukommender Arzt konnte ihn retten. In einem andern Hause werden drei Turkos vom Dachboden heruntergestürzt. Dem doppelt verwundeten Hauptmann Tourangin entreißen diese elenden Bayern den Geldbeutel und machen den Offizier nieder. Nach dem schwer verwundeten Leutnant Grandmont schossen sie wie nach der Scheibe. Noch schwitzend aus Angst vor unsern Turkos rächen sich die Bayern, indem sie unsere Verwundeten ermorden. S. 48 heißt es: Diese Bestien plündern und morden in Weißenburg wie zu den schlimmsten

ergab sich gegen 2 Uhr das Bataillon, 12 Offiziere, 500 Mann wurden kriegsgefangen.[1])

Die Erstürmung des Geißberges.

Die französische Darstellung des Kampfes um Schloß Geißberg ist, was die deutschen Truppen anbelangt, lediglich dem deutschen Generalstabswerke entnommen und wird daher nur in großen Zügen angeführt werden.

Dagegen weicht die französische Darstellung bei den eigenen Truppen in einigen Punkten von der deutschen ab, und es verdient dieselbe daher ein näheres Eingehen.

Nach dem Zurückgehen der Turkos sprengte General Pellé auf die Höhe herauf, noch hoffte er, daß General Ducrot ihn zu Hilfe kommen werde, und deshalb zögerte er damit, den Befehl zum Rückzug zu geben.

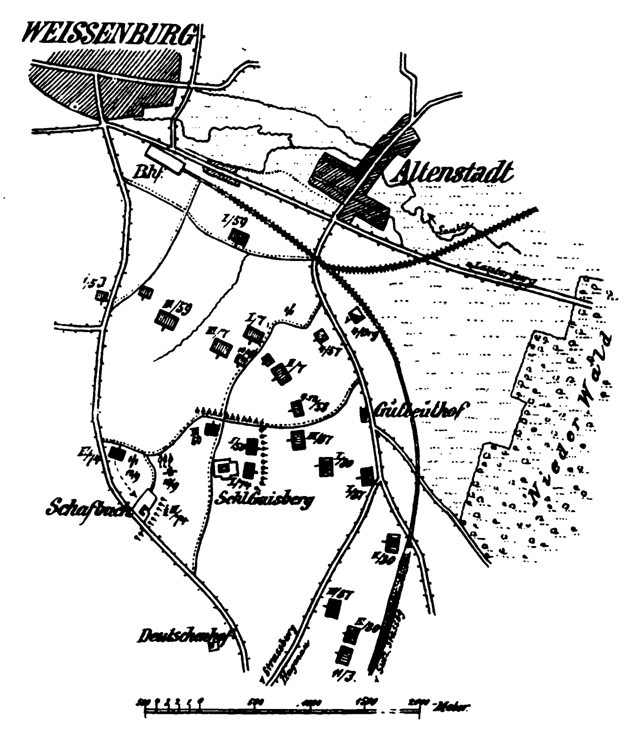
Zeiten des Mittelalters, sie machen alles nieder und füllen die Taschen mit gestohlenen Schmucksachen. Die ganze Nacht hindurch wird gemordet, man schießt Bürger und Soldaten nieder, in manchem Hause ist niemand mehr am Leben. Am Tage darauf führte man 20 Gefangene an die Stelle, an der Douay gefallen war und erschießt sie dort. Man zeigt heute noch (1889) den Grabhügel. Nur die Furcht, daß die Franzosen in Deutschland eindringend Rache nehmen können, hält diese Abkömmlinge der Gothen und Vandalen ab, die Stadt zu verbrennen.

In dieser niederträchtigen Weise schreibt man in Frankreich Geschichte. Der Verfasser ist im Jahre 1895, als in dem Buche Gaili les anniversaires all' die Schändlichkeiten wiederholt wurden, in der „Kölnischen Zeitung" diesen Verleumdungen entgegengetreten, und hat daselbst eine Antwort des Bürgermeister-Amts Weißenburg veröffentlicht, in welcher auf die Anfrage des Verfassers von einem Augenzeugen gesagt wurde: „Von standrechtlichem Erschießen von Militär oder Zivilpersonen ist nichts bekannt, ebensowenig von Plünderung oder Diebstählen von Wertsachen. Es wurden verwundet: der Bahnhofsvorstand Schott durch eine Granate. In einem Keller, aus welchem Franzosen heraus-, Preußen hineinschossen, wurde der Zimmermann Stambach durch eine Kugel getötet, Fräulein Schnabel wurde beim Schließen der Haustüre durch ein Granatstück tödlich verwundet, deren Bruder durch die gleiche Granate an der Hand getroffen. Der Bauer Gaugler wurde von einer Kugel am Arm verwundet, als er einen Dachladen schließen wollte. Ein Küferbursche schoß mit einem Jagdgewehr auf dem Walle gegen die Deutschen und wurde im Gefecht tödlich getroffen. Eine während des Gefechts nach Altenstadt gehende Marktfrau wurde getötet. Es wurde fast aus jedem Hause geschossen, aber von absichtlicher Verwundung oder Erschießen weiß niemand etwas. Von Niedermachen oder Erschießen der Einwohner zu sprechen, ist mit keinem Ausdruck zu bezeichnen. Nur eine einzige Scheune geriet in Brand, der bald gelöscht wurde.

[1]) Der Gefechtsverlust war gering und betrug nur 10 Tote, 25 Verwundete, 20 Vermißte. G.-St.-W. Bd. V S. 217. — Am Schlusse seines am 19. Dezember 1870 erstatteten Berichts führt Major Liaud noch an, daß die Bayern sehr große Verluste gehabt haben, da 472 Bayern in den Weinbergen begraben worden seien. In Wirklichkeit betrug der Verlust an Toten bei den Bayern nur 4 Offiziere, 44 Mann, an Verwundeten 12 Offiziere, 259 Mann. Französisches G.-St.-W. Bd. V S. 217 und deutsches G.-St.-W. Bd. I S. 106.

Noch vor Mittag hatten die Deutschen mit Einleitung des Angriffs gegen die Höhen begonnen; auf ihrem äußersten linken Flügel hatte Oberst von Grohmann die zweiten Bataillone Regimenter 80 und 87 gegen den tiefen Eisenbahneinschnitt südlich von Gutleuthof herangeführt, von diesem Hofe selbst führte Oberst von Colomb das I. Bataillon Regiments 80 und das III. Bataillon Regiments 87 gegen die Ostseite des Schlosses vor, während vom Bahnhofe aus und auf dem Wege von Altenstadt gegen die drei Pappeln Oberst von Rex die 4. Kompagnie 5. Jäger, zwei Kompagnien 58. Regiments und das III. Bataillon 59. Regiments gegen die Batterien an den Pappeln und gegen die Nordseite des Schlosses vorführte.

Auf französischer Seite hatte nördlich des Schlosses in einem Hopfengarten, sowie am Wege nach dem Gutleuthofe das 3. Bataillon 50. Regiments Stellung genommen, mit dem rechten Flügel am Wege nach Altenstadt, links von den Batterien des 3. Bataillons Regiments 74, während das 1. Bataillon Regiments 50 und das 1. Bataillon Regiments 74 etwa 200 Meter östlich des Schlosses ihre Schützenlinien am Rande des Abhanges aufgestellt hatten.



Beide Bataillone überschütteten die Deutschen mit Feuer, bald hatten sich beim 1. Bataillon mehrere Kompagnien vollständig verschossen, viele Offiziere und Mannschaften waren verwundet, und nun gab General Pellé um 12½ Uhr seiner Brigade den Befehl, sich staffelweise langsam zurückzuziehen. Langsam gingen die beiden dritten Bataillone Regiments 50 und 74, eine Kompagnie im Hopfen-

garten nördlich des Schlosses Geißberg zurücklassend, in den Schafbuschhof zurück, sie erlitten durch das Granatfeuer starke Verluste, allein mehrfach brachten sie durch ihr Feuer den Ansturm des Feindes zum Stehen.[1])

Auch die Batterien,[2]) welche sich gegen die gewaltige Übermacht nicht mehr halten konnten, hatten Befehl erhalten, südwestlich vom Dorfe Steinselz eine Aufnahmestellung zu nehmen, wo sie durch ein Turkobataillon geschützt wurden. Beim Abfahren mußte die 12. Batterie ein Geschütz zurücklassen, weil dessen Bespannung niedergeschossen war, und so fiel dieses Geschütz in die Hände des Feindes, aber es wurde von ihm nicht erobert.

Es ist auffallend, aus welchem Grunde das französische Generalstabswerk diese Schilderung gibt, während das deutsche Generalstabswerk Band I S. 192 sagt: „ein Geschütz blieb liegen. Die erste Jägerkompagnie suchte sich des Ge- „schützes zu bemächtigen. Dies zu verhindern, eröffnete eine halbe französische „Kompagnie lebhaftes Feuer, während Artilleristen sechs frische Pferde herbei- „führten. Es gelang aber dem Feldwebel Maier mit seinen Leuten nahe heran- „zukommen und den Feind durch Flankenfeuer zu überraschen. Dann brachen „die Jäger mit aufgepflanztem Hirschfänger vor und gelangten in den Besitz des „Geschützes, wobei der Oberjäger Hausknecht und Jäger Leuschner sich besonders „auszeichneten.“[3])

Auch in dem Berichte des Kommandanten der Artillerie ist über die Eroberung des Geschützes nur gesagt, daß es liegen bleiben mußte, dagegen bestätigt Dic de Lonlay S. 32 den Bericht des deutschen Generalstabswerkes, indem er sagt: „Etwa 800 Preußen — Jäger und Infanteristen — stürmen heran, unsere „braven Kanoniere wollen ihr Geschütz nicht verlassen, sie rufen die Linie zu Hilfe. „Etwa 50 Mann vom Regiment 74, im Rückzuge begriffen, machen kehrt und „werfen sich dem Feinde entgegen. Ein blutiges Handgemenge entsteht um das „Geschütz, mit Bajonett und Kolbenstößen kämpft man Brust an Brust, Artilleristen „eilen mit sechs frischen Pferden herbei, allein das Feuer der Deutschen wirft „Pferde und Menschen nieder. Vergeblich sucht man das Geschütz mit den Armen „zurückzuziehen, ein Rad wird zerschossen, doch werden die tapferen Infanteristen „gezwungen, auf Geißberg zurückzugehen.“[4])

Die Tatsache der Eroberung des ersten Geschützes ist mithin unbestreitbar festgestellt, und es gereicht dem

---

[1]) Nach Dic de Lonlay I S. 35 wurden beim 3. Bataillon Regiment 74 mehrmals die Fahnenträger und die ganze Fahnensektion zusammengeschossen.

[2]) Die Verluste der Batterien waren verhältnismäßig gering, sie betrugen an Toten 10 Mann, an Verwundeten 3 Offiziere, 36 Mann. An Pferden 39. D. h. bei einem Stande der Abteilung von 12 Offizieren, 450 Mann etwa 9 Prozent. G.-St.-W. Bd. V S. 222.

[3]) Das Geschütz hatte den Namen Douay. Die Jäger erhielten 60 Dukaten Douceurgeld und 1125 Taler, welche von Patrioten gestiftet waren, worunter 500 Taler von der „Kölnischen Zeitung. Die Jäger stifteten diese Summe für Invaliden. Das Geschütz steht in der Jägerkaserne zu Görlitz.

[4]) Dic de Lonlay führt die von Deutschen gemachte Stiftung an und meint dazu: Diese Stiftung genügte, um die geldhungrigen Instinkte der Krieger Wilhelms anzufeuern.

französischen Generalstabe, welcher den Vorfall kennen mußte, da er Dic de Lonlay mehrfach wörtlich benutzt hat, nicht zur Ehre, daß er nach so langer Zeit die kleine Waffentat der Deutschen in Abrede zieht.

Langsam waren die französischen Bataillone an den Pappeln zurückgewichen und hatten die Gebaulichkeiten des Schlosses Geißberg und den Hof Schafbusch besetzt, die preußischen Kompagnien waren bis in die Höhe der Pappeln gefolgt.

Noch standen östlich des Schlosses die beiden ersten Bataillone Regiments 50 und 74, als auf Befehl des Generals Kirchbach auch das Regiment Königsgrenadiere zum Angriff gegen die Höhe vorging.

Von Osten her erstiegen 5½ preußische Bataillone[1]) die Höhe, während vom Eisenbahndamme aus die zweiten Bataillone Regiments 80 und 87 gegen das Gehöft Schafbusch sich wandten, und noch weiter links das 3. Bataillon Regiments 80 und die 11. Jäger die Richtung auf Riedselt nahmen.

Die vierte Infanteriebrigade war am Rande des Niederwaldes angekommen, die ganze 10. Division in Altenstadt, die 22. Division und die gesamte Artillerie war im Anmarsche begriffen.

Da man auf der Höhe von Geißberg den Anmarsch dieser Truppen sah, so mußten die Franzosen so rasch wie möglich zurückgehen, aber noch leisteten sie zähen Widerstand.

Unter schweren Verlusten, namentlich bei den Königsgrenadieren, waren die preußischen Bataillone die Höhe heraufgekommen, und nun erst gingen die beiden französischen Bataillone zurück.

200 bis 300 Mann des Regiments 74 führte Oberstleutnant Delatour D'Auvergne in das Gehöft Schafbusch, wohin auch der größere Teil des 1. Bataillons Regiments 50 sich zurückgezogen hatte. Mehrere hundert Mann aber besetzten die Gebäude des Schlosses Geißberg, entschlossen, sich bis auf das äußerste zu halten.

Die Deutschen waren den Franzosen gefolgt und bis nahe an das Schloß herangekommen, dessen hohe Umfassungsmauern aber jedes weitere Vorgehen unmöglich machten, weshalb General von Kirchbach nach und nach drei Batterien östlich des Schlosses auf 2—300 Schritte Entfernung auffahren ließ, welche nun das Schloß beschossen.

Bevor aber die Artillerie in Tätigkeit getreten war, versuchte Major Cecil sich durch das auf der Nordseite befindliche Tor durchzuschlagen. Er führte, alle Offiziere vor der Front, eine Kompagnie Regiments 74 und Teile des 1. Bataillons Regiments 50 gegen die zwischen den drei Pappeln und dem Schlosse befindlichen feindlichen Schützenlinien vor, allein nach kaum 50 Schritten wurden die Franzosen mit solchem Feuer überschüttet, daß jedes weitere Vorgehen ver-

[1]) Am Wege von Altenstadt gingen vor das 3. Bataillon Grenadierregiment 7, hinter demselben das I. Bataillon, links von den Füsilieren die 10. Kompagnie Regiments 47 und II. Bataillon Königsgrenadiere, dahinter die 4. Jägerkompagnie. Zu beiden Seiten des Weges vom Gut Gutleuthof gingen vor: die 9. und 12. Kompagnie Regiments 59, links davon das III. Bataillon Regiments 87 und das I. Bataillon Regiments 80.



geblich war, Major Cecile und mehrere Offiziere wurden verwundet, dem Rest der Truppe gelang es, wieder in das Schloß zurückzukommen.

Gleichzeitig hatte Oberst Theurez das dritte Bataillon Regiments 74 aus dem Hof Schafbusch zur Unterstützung des ersten Bataillons Regiments 50 vorgehen lassen. Unter schrecklichem Infanteriefeuer ging das Bataillon bis in einen Hohlweg vor, von wo aus der andringende Feind auf 200 Meter beschossen wurde. Dann aber wurde das Bataillon in der linken Flanke bedroht und ging nun wieder in den Schafbuschhof zurück, nachdem es mehrere Offiziere und Mannschaften verloren hatte.

Diese beiden kurzen Vorstöße werden im deutschen Generalstabswerke nicht erwähnt, sie scheinen aber doch vorgekommen zu sein, da auch Dic de Lonley sie ausführlich beschreibt, und da die bei den Vorstößen gefallenen und verwundeten Offiziere im Generalstabswerke wie bei Dic de Lonley namentlich angeführt wurden.

Nach Zurückweisung dieser Angriffe begann alsdann die Beschießung des Schlosses Geißberg aus 18 vor der Ostfront aufgefahrenen Geschützen, und als dann auch bei den drei Pappeln zwei preußische Batterien auffuhren, und als durch das an der Südseite befindliche Tor die 8. Kompagnie der Königsgrenadiere und Schützen vom 87 Regiment in den Schloßhof eindrangen, war jeder Widerstand der kleinen Besatzung, welche überdies keine Patronen mehr hatte, vergeblich, 10 Offiziere und 200 Mann ergaben sich als kriegsgefangen.[1])

Während dieses Kampfes um Schloß Geißberg hatten sich die anderen zwei Bataillone der ersten französischen Brigade hinter der Straßburger Straße wieder geordnet, auf der Höhe südwestlich Steinseltz war die Artillerie, gedeckt durch das 4. Bataillon Turkos und die Geniekompagnie, aufgefahren. Nach der Erstürmung des Schlosses aber wandten sich die preußischen Truppen gegen das Gehöft Schafbusch, und als dann mehrere Bataillone der 41. Brigade sich auf beiden Seiten des Seltzbaches gegen Dorf Steinseltz wandten und den Rückzug bedrohten, da wurde auch die Verteidigung des Hofes Schafbusch aufgegeben, und es zogen die zwei französischen Bataillone sowie die drei Batterien über Dorf Kleeburg und Pfaffenschlick nach Lembach zurück, wo sie in später Nacht ankamen.

Die anderen Teile der Brigade aber hatten sich über Soultz nach Hagenau gewandt, wo sie nachts 11 Uhr eintrafen.

Die beiden Reiterregimenter der Brigade Septueil hatten am Vormittag hinter der Höhe gehalten und waren, als der Infanterieangriff erfolgte, auf Deutschhof, südlich Steinseltz, zurückgegangen. Merkwürdigerweise kamen sie auch beim Rückzuge nicht zur Verwendung, weil General Septueil das Gelände nicht für geeignet hielt. Diese Reiterei schloß sich alsdann dem Rückzug auf Lembach an.

Bei der kurzen Schilderung des Kampfes um Schafbusch bringt der französische Generalstab eine weitere Verläumdung der deutschen Truppen vor mit der Behauptung, daß dieselben absichtlich einen Verbandplatz beschossen haben.

[1]) In dem Bericht der Division Donay heißt es, daß auf Geißberg 2400 Franzosen gegen 20 000 Deutsche kämpften, eine gewaltige Übertreibung, da nur 12 deutsche Bataillone mit etwa 10 800 Mann hier im Kampfe waren.



Es hatte nämlich die französische Division bei Beginn des Kampfes noch keine Ambulanze erhalten, und es blieben daher die französischen Verwundeten meist auf dem Gefechsfelde liegen und fielen dann in die Hände der Deutschen. Im Gehöfte Schafbusch aber war ein kleiner Verbandplatz eingerichtet, in welchem vier Truppenärzte mehreren Offizieren und einer Anzahl verwundeten Soldaten die erste Hilfe brachten.

Die Ambulanze der Division selbst aber war mit ihren Wagen und Pferden um 8 Uhr morgens mit der Bahn von Straßburg abgefahren, hatte unterwegs Nachricht vom Gefechte erhalten, und es hatten bei der Haltestation Riedseltz die vier Ärzte und 22 Krankenträger den Zug verlassen, während man die Krankenwagen mit den Pferden ruhig nach Hagenau zurücksandte.

Auf dem Zuge befanden sich noch je 150 Reservisten für das Regiment 74 und für das 16. Jägerbataillon, und diese Infanteristen nebst dem Sanitätspersonal suchten nun über Riedseltz den Anschluß an die Truppen zu gewinnen.

Die Reservisten wurden durch die preußischen Truppen sofort zersprengt, die Ärzte und Krankenträger aber erreichten um 11½ Uhr den Hof Schafbusch.

Als nun aber die preußischen Truppen das Gehöft umringten und eine Abteilung in den Hof eindrang, soll diese Abteilung Salvenfeuer gegen die Ostseite der Gebäude abgegeben haben, obgleich eine weiße Fahne mit Genfer Kreuz aufgezogen war. Es wird behauptet, daß die Preußen vom Hofe aus gegen die Fenster feuerten, und die Beschießung erst auf Verlangen der französischen Ärzte einstellten. Die Ärzte und die Verwundeten sollen alsdann von Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett umgeben, nach Weißenburg gebracht worden sein. Die 22 Krankenräger wurden gefangen und von einem Zug Dragoner nach Landau verbracht.[1])

Indem der französische Generalstab jetzt noch uns den versteckten Vorwurf macht, daß absichtlich die Genfer Konvention verletzt worden sei, scheint es demselben auch heute noch nicht bekannt zu sein, daß es nach der Genfer Konvention verboten war, auf einem zur Verteidigung bestimmten Gebäude die Genfer Flagge zu hissen.

Der französische Oberarzt Daubé gibt in seiner Schrift, was vom Generalstabswerke verschwiegen wird, auf Seite 18 überdies an, daß er, als ihm der Oberst des Regiments 74 die Mitteilung von der beabsichtigten Verteidigung des Gehöftes machte, die Verwundeten auf Bauernwagen legte und das Gehöft verließ. Als aber der Wagenzug in Höhe des Dorfes Rott angekommen war, erhielt er Feuer, worauf die Wagen nach Schafbusch zurückkehrten, anstatt die Verwundeten in Oberhoffen oder Steinseltz unterzubringen.

---

[1]) Diese ganze Darstellung ist entnommen einer vor wenigen Jahren erschienenen Schrift des Oberarztes Daubé: L'ambulance de la Division Douay, allein er hat das französische Generalstabswerk wohl absichtlich unterlassen anzuführen, daß es Daubé selbst zugesteht, daß die Ärzte sofort zur Versorgung der französischen Verwundeten verwandt worden sind.



So lag lediglich ein grobes Verschulden der französischen Ärzte vor, und überdies gibt Dr. Daudé Seite 10 noch weiter an, daß weder Ärzte noch Krankenträger die Genfer Binde hatten, und daß die Krankenträger überdies mit Gewehren bewaffnet und also von Kombattanten nicht zu unterscheiden waren.

Die höheren Führer.

Über das Verhalten der höheren Führer gibt das französische Generalstabswerk näheren Aufschluß, nach welchem General Ducrot am Vormittag seine Division nach der Höhe von Pigeonnier in Marsch gesetzt hatte. Der General ritt selbst auf die Höhe vor, von welcher aus man das Gefechtsfeld überblicken konnte. Nun aber blieb General Ducrot vollständig untätig, und er dachte nicht daran, dem General Douay zu Hilfe zu kommen.

Der Marschall Mac Mahon hatte morgens 8½ Uhr vom Bahnhofsvorstand in Weißenburg die falsche Meldung erhalten, daß die Stadt vom Feinde genommen sei, er sandte sofort dem General Ducrot Befehl, seine Division marschbereit zu halten. Dann war der Marschall um 9 Uhr mit der Bahn von Straßburg nach Soultz gefahren, hatte in Soultz den Zug verlassen und sich zu Pferde nach Pigeonnier begeben, wo gleichzeitig mit dem Marschall gegen Mittag die Spitzen der Division Ducrot eingetroffen waren.

Man sah von der Höhe aus die Massen des 5. und 6. Korps heranrücken, und angesichts dieser Übermacht beschloß der Marschall, sich auf die starke Stellung bei Fröschweiler zurückzuziehen und gab dem General Ducrot Befehl, mit beiden Divisionen über Lembach, Mattstall, Langensulzbach nach Fröschweiler zu marschieren.

Die 4. Division erhielt Befehl, von Hagenau nach Gunstedt zu gehen, wohin auch die beiden Reiterdivisionen befehligt wurden.

Die Division Dumesnil des 7. Korps erhielt Befehl, mit der Bahn von Kolmar nach Hagenau zu gehen, und von hier nach Reichshofen zu marschieren.

Der Marschall selbst begab sich am Nachmittage nach Reichshofen und nahm im Schlosse des Grafen Leusse Quartier. Noch am Abend meldete der Marschall telegraphisch dem Kaiser das Ergebnis des Kampfes und die von ihm getroffenen Maßregeln, wobei der Marschall bemerkte, daß er, um seinerseits zum Angriff übergehen zu können, eine Verstärkung von mindestens drei Divisionen nötig habe.

Noch am Abend befahl der Marschall dem Inspekteur der Waldungen, die Straßen im Hagenauer Walde abzugraben, die Brücken zu sprengen und die Eisenbahn beim Eintritt in den Wald zu zerstören.

Die Kritik des Generalstabswerks.

Vor allem tadelt der französische Generalstab mit vollem Rechte, daß die Reiterbrigade Septueil nicht schon am Abend des 3. August und am Morgen des 4. zur Erkundigung vorgegangen ist, und daß sie auch während des Gefechtes untätig stehen blieb.

Es wird dann weiter für fehlerhaft erklärt, daß vier Bataillone, d. h. die Hälfte der Division bei Einleitung des Kampfes nach Weißenburg entsendet wurden, anstatt nur ein Bataillon, eine Batterie und die Reiterei nach Altenstadt zu entsenden.

Diese Truppen hätten genügt, eine feindliche Erkundigung zurückzuweisen, während man vor überlegenem Angriff zurückgewichen wäre.

Die Vorsendung des ganzen Turkoregiments war unnötig, man setzte es unnötigen Verlusten aus.

Der Kampf mit den Turkos gab auch Anlaß zum Kampfe um Schloß Geißberg, welches früher hätte aufgegeben werden sollen.

Es wird weiter getadelt, daß von den französischen Batterien nur eine in das Gefecht trat, statt daß alle drei die bei Schweigen aufgefahrene Batterie Wurm niederwarfen, um sich dann gegen die Batterien beim Windhof zu wenden. Als dann aber weitere Batterien an der Eisenbahngabelung auffuhren, mußten die französischen Batterien verdeckte Stellung auf den Höhen nehmen.

Ganz besonders wird das Infanterieregiment 78 getadelt, welches auf Pigeonnier den Kanonendonner vernahm und überdies das Kampffeld übersah.[1]) Würde das Regiment sofort auf den Kampfplatz geeilt sein, so konnte es um 11 Uhr dort sein, was dem General Pellé gestattet haben würde, sofort den Kampf an der Lauter aufzugeben und wenigstens eine Stunde früher zurückzugehen, bevor auch der Angriff auf Geißberg erfolgt war.

Wenn auch das Regiment den Befehl von Ducrot hatte, das Regiment 96 abzulösen, so war dieser Befehl infolge des Gefechtes hinfällig, allein untätig ließ das Regiment seine Division im Stiche und sandte nicht einmal Offiziere an den General Douay ab, obgleich eine Husarenschwadron sich beim Regiment befand.

Auch das Regiment 96 war vollständig untätig auf Pigeonnier stehen geblieben, trotzdem es den Geschützdonner gehört hatte, und als nach Mittag die ganze Division Ducrot vereinigt war, gab Marschall Mac Mahon den Befehl zum Rückzug, weil er die gewaltige Übermacht der Deutschen erkannt hatte.

Mit vollem Rechte spricht sich das Generalstabswerk dahin aus, daß die Ehre des französischen Heeres durch Aufgabe des nicht mehr als Festung geltenden Weißenburg nicht gelitten hätte, und daß auch ein frühzeitiger Rückzug keinen schlimmen Einfluß auf die Truppen gehabt, dagegen die Division vor schweren Verlusten geschützt hätte, während der unzeitige Kampf nun ganz Deutschland Gelegenheit gab, die Herzen von Hoffnung erzittern zu lassen.[2])

[1]) Man sah das Aufblitzen der Geschütze. G.=St.=W. Bd. V S. 172.
[2]) G.=St.=W. Bd. V S. 166.

Kritik über die deutsche Führung.

Die Kritik, welche der französische Generalstab über die deutsche Führung ausspricht, macht einen etwas schulmeisterlichen Eindruck, denn es werden nahezu alle Handlungen der deutschen Führer als unrichtig bezeichnet.

Vor allem wird der Anmarsch des 5. und 11. Korps für zu langsam erklärt, ebenso der Anmarsch der bayerischen Division Bothmer, welche von Bergzabern bis Schweigen auf 7 Kilometer Entfernung vier Stunden brauchte.

Dann wird bei dieser Division getadelt, daß sie in der Marschkolonne die Pionierkompagnie am Ende der Division einfügte und nicht bei der Vorhut.

Bei den Batterien Wurm und Bauer wird getadelt, daß sie zu nahe an Weißenburg aufgefahren sind, und sich so schon von Hause aus nicht nur dem Infanteriefeuer, sondern auch der Gefahr aussetzten, von etwa überlegenen feindlichen Batterien niedergeschmettert zu werden.

Es wird der Batterie Wurm aber als Hauptfehler angerechnet, daß sie das Feuer zu früh eröffnet hatte, sie mußte nach französischer Auffassung abwarten, bis auch die drei anderen Batterien der Division herangekommen waren. So aber gab die Batterie lediglich nur für die Franzosen den Alarm. Würde die Batterie nicht gefeuert haben, so würde es der bayerischen Infanterie gelungen sein, die ganze Vorstadt und den Bahnhof, ohne einen Schuß zu tun, zu besetzen und vielleicht auch mit kleinen Abteilungen durch das Hagenauer und Landauer Tor einzudringen, wodurch viel Blutvergießen und der Kampf mit den Turkos unnötig geworden wäre.

Es ist ja dies richtig, *allein nach 32 Jahren ist es sehr leicht, so zu urteilen; damals lag eben das begreifliche Bestreben vor, sobald als möglich an den Feind zu kommen, und da die Batterie bei der Vorhut war, eröffnete sie naturgemäß das Feuer, als sie Weißenburg besetzt fand.*

Dem General Bothmer wird ferner als Fehler angerechnet, daß er zu viele Truppen zum Schutze seines rechten Flügels verwandte und so seine vier in der Front kämpfenden Bataillone gefährdete. Allein, wie dies im deutschen Generalstabswerke I S. 180 ausdrücklich hervorgehoben wird, General v. Bothmer war zu dieser allerdings etwas zu starken Flankensicherung dadurch veranlaßt, daß man auf den Höhen starke Kolonnen — wahrscheinlich das Regiment 78 — im Marsche nach Osten erblickte.

Beim V. Korps wird getadelt, daß ein Teil der Vorhut über Wooghäuser ging, wodurch wegen Herstellung der Übergänge über die Lauter zwei Stunden verloren gingen. Hierdurch wurde die Lage der Truppen unter Osterst von Rex gefährdet, weil nun Oberst von Rex allein den Kampf mit den Turkos führen mußte.

Der Angriff auf die Höhe wird für verfrüht erklärt, man hätte die Umfassung durch die 42. Infanterie-Brigade abwarten und dann die 20. Division nicht nach der Mitte der Stellung, sondern nach Riedseltz dirigieren sollen.

Ja, wenn man die Umfassung abgewartet haben würde, so hätten die Franzosen ohne weiteres die Stellung räumen müssen, und es würde der Sieg dann zwar etwas später, aber ohne die so schweren Verluste errungen worden sein.

Auch der Sturm auf Schloß Geißberg wird für unnötig, in der Ausführung aber für fehlerhaft erklärt. Dadurch, daß man bei Beginn des Angriffs das Königsgrenadier-Regiment und eine Kompagnie Regiments 47 allein vorsandte, anstatt die geschlossene 18. Brigade zu verwenden, wurde nachher die so bedeutende Vermischung der Truppenverbände herbeigeführt.

Das Generalstabswerk hält diese Mischung der Verbände für besonders gefährlich, weil alsdann bei einem vom Feinde mit stärkeren Kräften unternommenen Gegenangriff die Führung dieser Truppen verloren gegangen wäre.

Beim Sturme auf Schoß Geißberg durch die Königsgrenadiere fehlte die Vorbereitung, der Sturm wurde zwar mit Ungestüm unternommen, aber nicht mit der nötigen Ruhe und Umsicht. Die deutsche Infanterie durfte den Nordrand der Höhe nicht überschreiten, so lange nicht die Artillerie den Sturm vorbereitet hatte. Man mußte daher den Sturmtruppen Pioniere und mehrere Batterien beigeben, was um so leichter angängig war, als beim Windhofe drei Batterien in Reserve standen.

Daß dieser Angriff so unvorbereitet ausgeführt wurde, rührt nach der französischen Anschauung wohl mit daher, daß der kommandierende General von Kirchbach sich nicht beim Windhof aufhielt, sondern daß er mit der Schützenkette zuerst gegen Weißenburg und später dann gegen die Höhe vorritt. Hierdurch verlor er die Übersicht.

Auch der Befehl des Kronprinzen, „Weißenburg ohne Verzug zu nehmen“, wird für unrichtig erklärt, da es besser gewesen wäre, wenn die bayerische Division sich nur auf die Umschließung beschränkt hätte. Die Stadt muße mit dem Rückzug der Franzosen von den Höhen ohne weiteres fallen, und es konnte Oberst Rex auch ohne die Wegnahme von Weißenburg vorgehen, da sein rechter Flügel durch die Bayern vollständig gesichert war.

Beim XI. Armeekorps wird anerkannt, daß dasselbe, als es am Morgen bei Schleithal angekommen war und hiermit seine Tagesaufgabe gelöst hatte, sofort auf den Kanonendonner hin wieder losmarschierte, aber es wird getadelt, daß auch bei diesem Korps sofort die Verbände dadurch gemischt wurden, daß den Obersten Grohmann und Colomb von Hause aus zwei Bataillone verschiedener Regimenter überwiesen wurden.

Ganz besonders getadelt wird das Verhalten der Reiterei[1]), da nur das 4. Dragoner-Regiment am Abende bis nach Soultz vorging, während die anderen Regimenter nicht zur Verfolgung und Aufklärung vorgingen.

Vom Kommandeur der 4. Reiter-Division heißt es S. 158, „daß derselbe von den wichtigen Diensten wohl keinen rechten Begriff hatte, welche die Reiterei am Ende der Schlacht hätte leisten können.“

---

[1]) Die französische Reiterei blieb vollständig untätig.

Man muß wohl diesem Urteil zustimmen, da die Reiter-Division schon um 1 Uhr 50 Minuten bei Oberotterbach eingetroffen war, aber trotz des vernehmbaren Kanonendonners die Grenze erst um 4 Uhr überschritt und dann ruhig bei Altenstadt Biwak bezog.

Das Generalstabswerk sagt aber am Schlusse seiner kritischen Bemerkungen: „Die preußischen kommandierenden Generale zeigten ein lebhaftes Gefühl der „Kameradschaft und der Zusammengehörigkeit, eine richtige Beurteilung der Lage, „viele Tatkraft und richtige Verwendung der Waffen. Sie begnügten sich nicht, „einfach auf den Kanonendonner zu marschieren, sondern sie führten ihre Truppen „auch auf den richtigen Platz." S. 157.

Mit dieser französischen Kritik ist uns Deutschen nichts neues gesagt, aber alle die auf unserer Seite gemachten Fehler rührten lediglich daher, daß alle Truppen von Kampfbegierde erfüllt waren, und daß die Führer und Truppen von ihrem Eifer hingerissen wurden.

Bereitwillig gestehen wir zu, daß die Angriffe der Infanterie unrichtig ausgeführt worden sind, und auch heute noch zeigt uns andererseits das Treffen von Weißenburg, daß die Infanterie, hinreichend mit Patronen versehen, in Front nahezu unangreifbar ist.

Auch heute noch staunen wir über die verhältnismäßig geringe Wirkung unserer Batterien, welche den so viel schwächeren Feind eigentlich hätte vernichten müssen.

Allein trotz aller taktischen Fehler hatte das Treffen für das deutsche Heer den nicht hoch genug zu veranschlagenden Erfolg, daß ein erster Sieg auf französischem Boden errungen war, und wie Donnerhall brauste der Jubelruf durch die deutschen Gaue.

Im französischen Hauptquartiere in Metz aber herrschte auf die Nachricht von der Niederlage die größte Bestürzung, jetzt schon begann das Vertrauen der Offiziere gegen die Führung zu wanken und stürmisch verlangte man Rache und sofortiges Vorgehen.



Literarische Mitteilungen

der

Verlagsbuchhandlung

Friedrich Luckhardt

Berlin
SW. 11. Bernburgerstraße 15/16
T. VI. 3309

Leipzig
Salomonstraße 9
T. 2885

über

Neuerscheinungen ihres Verlags

und sonstige beachtenswerte ältere und neuere Angelegenheiten auf den verschiedensten Gebieten für Freunde des Hauses.

1903. **Militärische und politische Schriften.** Nr. 1.

Das

Französische Generalstabswerk

über den Krieg 1870|71.

Wahres und Falsches,

besprochen

von

E. von Schmid,
Oberstleutnant a. D.

Mit vielen Skizzen.

Heft 1. Preis brosch. Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—.

1) Vorgeschichte des Krieges. Plan des Erzherzog Albrecht und des Generals Frossard. Vorbereitungen der Franzosen vom Jahre 1888 an. 2) Entstehung des Krieges und Ausbruch desselben. 3) Aufmarsch des französischen Heeres und Gang der Mobilmachung. Verpflegung der Franzosen im Aufmarschgebiet. Zustand der Truppen. 4) Der französische Oberbefehl. Absichten und Pläne des Kaisers Napoleon. 5) Das Nachrichtenwesen. Spione. 6) Vorgänge in Elsass und in Lothringen bis zum Beginn der Feindseligkeiten. 7) Das Gefecht von Saarbrücken am 2. August. 8) Das Treffen bei Weissenburg.


Digitized by Google

Verlag von Friedrich Luckhardt in Berlin und Leipzig.

Geschichte der Affäre Dreyfus.

„Der Prozeß von 1894."

Auf Grund des amtlichen Aktenmaterials dargestellt

von

Joseph Reinach.

Einzige autorisierte deutsche Ausgabe.

Mit den Original-Illustrationen vom Bordereau, Esterhazy's und Dreyfus' Briefen usw. Umfang 26 Druckbogen. 2. Aufl.

Preis eleg. brosch. Mk. 6.—, eleg. geb. Mk. 7.—.

Inhalt: 1. Kapitel: Mercier. 2. Kapitel: Das Bordereau. 3. Kapitel: Die Verhaftung. 4. Kapitel: Die Voruntersuchung. 5. Kapitel: Henry. 6. Kapitel: Mercier gibt klein bei. 7. Kapitel: Die Eröffnung des Hauptverfahrens. 8. Kapitel: Die Geheimakten. 9. Kapitel: Bei verschlossenen Türen. 10. Kapitel: Der Prozeß. 11. Kapitel: Die Ausstoßung. 12. Kapitel: Merciers Fall.

Der Fall Dreyfus hat trotz der letzten Gerichtsverhandlungen seinen Abschluß bisher nicht gefunden, er ist vielmehr noch vollständig unaufgeklärt und daher für viele Kreise eine offene Frage geblieben. **Jetzt wird das Dunkel in diesem Drama endlich gelichtet,** indem **Joseph Reinach eine vollständige Geschichte des Falles Dreyfus mit dem dazugehörigen Aktenmaterial** in deutscher und französischer Sprache veröffentlicht. Das Buch liest sich wie der großartigste Roman und dürfte in **politischer, militärischer und kultureller** Beziehung überall eine ganz **außergewöhnliche Sensation** erregen.

Französisches Soldatenleben

vor Ausbruch und während des Krieges 1870/71.

Von einem Elsässer.

Preis 1 Mark.

„Militär-Literatur-Zeitung" 1896, Nr. 2, schreibt u. a.:

Der Verfasser schildert die Zustände in der französischen Armee vor und während des Krieges von 1870, sodann den Rückzug des Frossardschen Korps bis zur Schlacht von Beaumont, wo er in Gefangenschaft gerät und nach Deutschland in das Wahner Lager bei Köln kommt. Das Buch ist lehrreich und interessant für Freund und Feind.

Gedanken und Erinnerungen

an den

Krieg Englands gegen die Burenstaaten

in den Jahren 1899/1900

von

Fürchtegott Peinlich,

Registrator im Dienste der historischen Wahrheit.

Preis brosch. Mk. 5.—, eleg. geb. Mk. 6.—.

Inhaltsverzeichnis:

1. Kapitel: **Cecil Rhodes und Joseph Chamberlain.** 2. Kapitel: Die „englisch"-deutschen Blätter. Englische Geständnisse und Bekenntnisse. **Bleibt England eine Weltmacht, wenn es Südafrika verlieren würde?** 3. Kapitel: **Englische Lügen, Ungezogenheiten, Rücksichtslosigkeiten, Überhebungen und Lächerlichkeiten.** Cronje's heroische Tat des höchsten Patriotismus am Paardeberg, den 22. Februar 1900. 4. Kapitel: Über die englischen Grausamkeiten, Schandtaten und Verbrechen. 5. Kapitel: **Der Kaiser.** 6. Kapitel: Jetzt oder viel später — um nicht zu sagen: nie.

Ein Quellenwerk ersten Ranges, welches ein für das Studium des Krieges unentbehrliches Material enthält und in keiner Bibliothek fehlen sollte.

Fünf Ulanen.

Erzählungen aus dem großen Kriege

von

Veit Ried.

Neue Ausgabe. Eleg. geb. Mk. 3.—.

Diese hochinteressanten Erlebnisse von fünf Ulanen im großen Kriege von 1870—71 dürften nicht nur für jeden Mitkämpfer von größtem Interesse sein, sondern auch überall gern gelesen werden und viele Freunde finden. Das Werk eignet sich in seiner hübschen Ausstattung ganz besonders auch zu Geschenken.

Band 5.

Deutsch oder Polnisch?

Eine Volksstimme aus der Ostmark.

Mahnung an alle,
welche deutsch bleiben wollen.

Preis Mk. 1.—.

Die Polenfrage wird hier nicht nur vom politischen, sondern auch vom wirtschaftlichen Standpunkte behandelt. Der Verfasser, der seit Jahren an der Spitze der deutschen Bewegung in der Provinz Posen steht, macht hier praktische Vorschläge, die der höchsten Beachtung wert sind. **Es ist wahrlich hohe Zeit, daß bei uns auch weitere Kreise anfangen, die großen Gefahren zu erkennen, die infolge der fortwährenden Beunruhigungen der Deutschen durch Polen und Slaven entstanden sind.** Der Zweck dieser Agitationen besteht einzig darin, das Deutschtum mehr und mehr aus diesen Ostprovinzen zu verdrängen. Hiergegen müssen wir mit allen Mitteln ankämpfen und dazu gehört in erster Linie die Aufklärung und Aufrüttelung des deutschen Bürgertums in den anderen Provinzen, welches diesen Vorgängen gegenüber leider bisher eine zu große Gleichgültigkeit bewahrt hat.

Band 6.

Wer siegt?

Ein Mahnwort zu den nächsten Wahlen!

Von einem alten Parlamentarier.

Zweite vermehrte Auflage. — **Preis Mk. 1.—.**

Inhalt:

1. Held Antrick. — 2. Graf Bülow ein Reaktionär? — 3. Nationale Wirtschaftspolitik. — 4. Fehler Bismarcks. — 5. Aufgaben und Ziele. — 6. Über Wahlparole. — 7. Leitsätze.

In scharfen Zügen schildert der Verfasser, der mitten im politischen Leben steht, die Entwicklung der neupolitischen Parteiströmungen, um aus einem Ausblick auf die Schwierigkeiten der Vergangenheit in Zukunft die Verpflichtung des deutschen Bürgertums abzuleiten, sich bei den Wahlen mit Ernst und Nachdruck zu beteiligen. Es liegt im dringendsten Interesse der Partei- und Wahlvorstände, durch Verbreitung dieser Schrift, welche kein vorübergehendes Interesse hat, sich selbst wie dem Vaterlande zu dienen.

Verlag von Friedrich Luckhardt in Berlin und Leipzig.

Das neue Weltreich.

(Ein Beitrag zur Geschichte des 20. Jahrhunderts.)

Psychologische und politische Phantasieen

mit erläuternden Anmerkungen versehen und in 3 Teilen herausgegeben
von

Dr. Mehemed Emin Efendi.
(Pseudonym.)

I. Teil:

Vom chinesischen Kriege bis zur Eroberung Konstantinopels.

Preis 3 Mark.

Da die Geschichte des 20. Jahrhunderts in Wirklichkeit nicht fertig, sondern erst im Präparierzustande ist, handelt es sich in dem Buche um „psychologische und politische Phantasien", die man nur dann lesen wird, wenn sie einem geistreichen Kopf entsprungen sind. Ein solcher ist der Verfasser unbedingt und man kann daher schon im Jahre 1901 mit demjenigen Vergnügen, das das Lesen eines witzigen Geisteserzeugnisses hervorruft, dem Buche entnehmen, was die europäischen Parlamente und Zeitungen zu der etwa im Jahre 1910 — natürlich nur provisorisch — erfolgten Eroberung Konstantinopels durch die Russen sagen werden.

II. Teil:

Von der Eroberung Konstantinopels bis zum Ende Österreich-Ungarns.

Preis 2 Mark.

In diesem Bande schildert der Verfasser, wie sich nach der Eroberung Konstantinopels die Geschicke Europas weiter entwickeln werden. Im Riesenleibe des „neuen Weltreiches" verschwinden nach einander das neu gebackene Armenien, dann Persien, Bulgarien, Serbien und Rumänien. Das nunmehr auf 3 Seiten vom neuen Weltreich umklammerte Osterreich-Ungarn bricht beim ersten Anprall zusammen, und nach welchen Grundsätzen die „befreiten" Czechen, Slovenen u. s. w. vom Väterchen Zar regiert werden, zeigt uns am Schlusse das russische „Toleranzedikt" vom 1. Oktober 1945.

☛ **Ein dritter und letzter Teil ist in Vorbereitung.**

Die Zukunft der Türkei.

Ein Beitrag zur Lösung der orientalischen Frage
von

Dr. Mehemed Emin Efendi.

Preis 1 Mark.

Inhalt: I. Der „kranke Mann" und seine „Ärzte". II. Eine unbefangene „Diagnose". III. Eine Erfolg versprechende „Therapie". IV. Die armenische und griechische „Frage" in Anatolien. V. Die kretische, macedonische und albanische „Frage". VI. Die „anatolischen Soldatenminen". VII. Schluss.

Politische Schriften

über

Serbien, Rumänien und Bulgarien

von

Wresnitz v. Sydacoff.

Serbien.

Geschichte Serbiens vom Jahre 1868 bis auf den heutigen Tag unter den Königen Milan und Alexander. Politisch-feuilletonistische Aufzeichnungen 1889—1899. Inhalt: Fünf Jahre am Hofe des Königs von Serbien. — Die Korruption in Serbien. — König Milan und seine Mission in Serbien. Mark 3.—.

Fünf Jahre am Hofe des Königs von Serbien. Politisch-feuilletonistische Aufzeichnungen 1889—1894. 1896. Mk. 2.—.

Die Korruption in Serbien. Aufklärung über die Vorgänge am serbischen Königshofe, in der Gesellschaft und im Lande. 1896. Mk. 1.—.

König Milan und seine Mission in Serbien. 1898. Mk. 1.—.

Das Ende der Dynastie Obrenovic. Elf Kapitel aus der neuesten Hof- und Staatsgeschichte Serbiens. 1900. 3. vermehrte Auflage. Mk. 2.—.

Rumänien.

König Karl von Rumänien u. d. Rumänen. Politisch-feuilletonistische Aufzeichnungen (1846—1896). 1897. Mk. 2.—.

Bulgarien.

Bulgarien und der bulgarische Fürstenhof. Politisch-feuilletonistische Aufzeichnungen (1879—1895). 1. und 2. Auflage. 1896. Mk. 2.—.

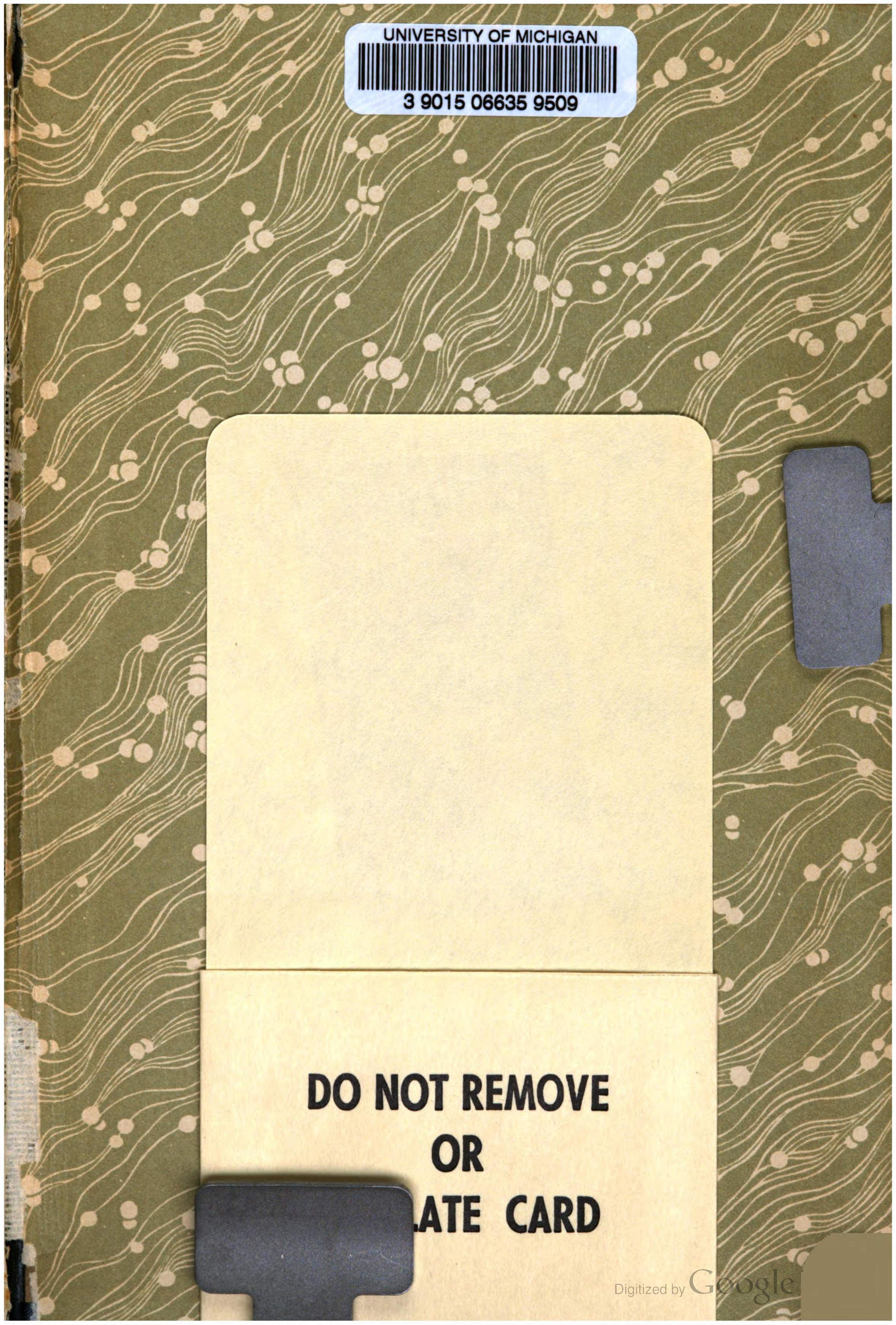
Bulgarische Sittenbilder. Mitteilungen über die Vorgänge am Hofe des Fürsten Ferdinand, in der bulgarischen Gesellschaft und im Lande. 1898. 2. Aufl. Mk. 1.—.

Der Name **Wresnitz von Sydacoff,** der anerkannt einer der besten Kenner des Balkans ist, bürgt schon dafür, daß hier hochinteressante und **bedeutende politische Schriften geboten werden, die doppelt zeitgemäß** sind, da die Blicke der politischen Welt sich bis zur Lösung der „Orientalischen Frage" immer nach **Österreich, Rußland** und den **Balkan** richten werden.

Ausführliche Kataloge überallhin gratis und franko.

Druck von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei in Cöthen.





UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06635 9509
DO NOT REMOVE
OR
LATE CARD
Digitized by Google

